



Benjoni

**WÜRENLOSER
BLÄTTER 2010**

Impressum:
Würenloser Blätter
Herausgeber
Redaktion
Layout und Produktion
Titel-Illustration
Druck

Zehnte Ausgabe, 2010
Kulturkreis Würenlos, Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Würenlos
Roman Würsch
3-W WERBUNG, Waldmeier www.3-w.ch
Richard Benzoni
Druckprodukt Buchmann, 8047 Zürich



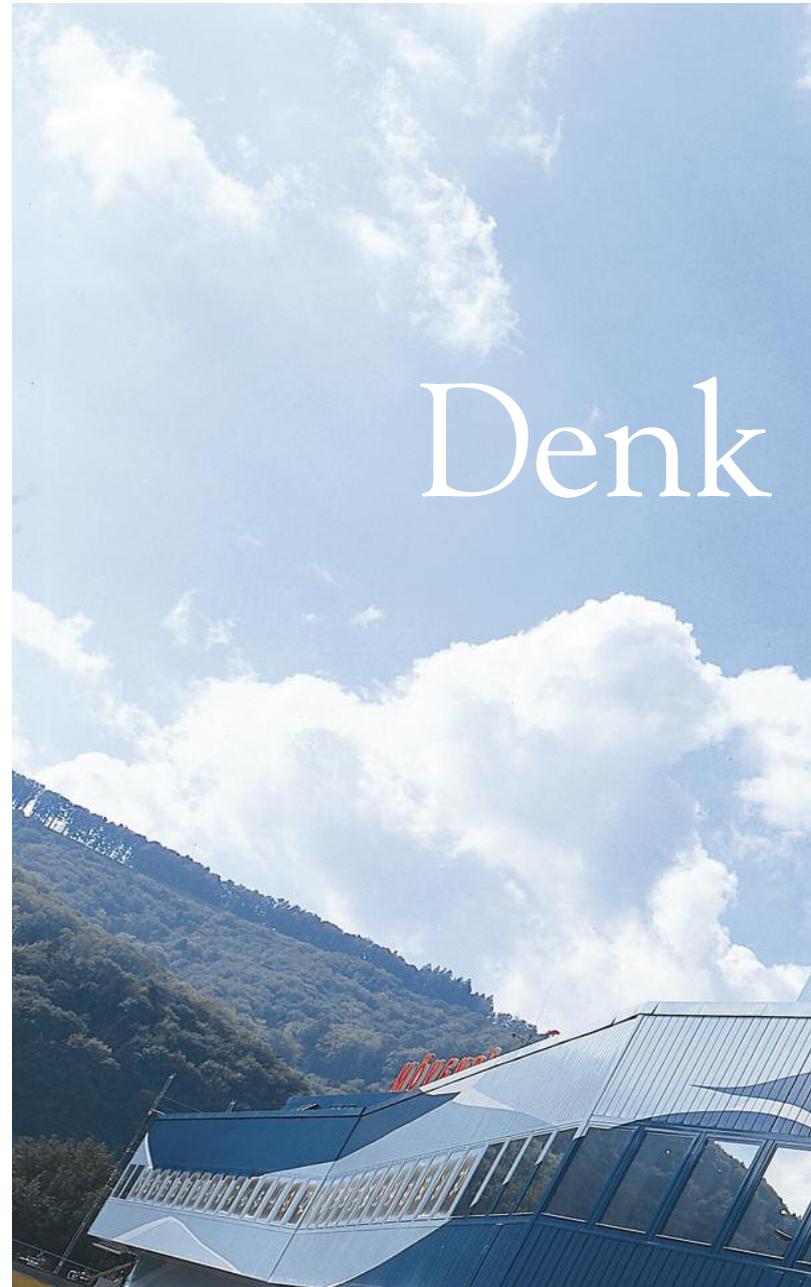
Die Fakten

Eröffnung: 24. November 1972

Architekten: Marti + Kast
(heute: Marti Partner Architekten und Planer AG)

140 m lang
18,6 bis 36 m breit
Brückenhöhe: 17 m
45 m hohe Pylonen (28 m über dem Dach)
1200 Tonnen Stahl
7800 m² Geschossfläche:
50000 m³ Raum
6200 m² Fassadenfläche
Gastronomieplätze 1972: 650 (heute: 500)
2,3 Mio. Besucher pro Jahr (heute)
1,2 Mio. Tankstopps pro Jahr (heute)
25 Mio. Franken Baukosten 1970
23 Mio. Franken Umbaukosten 2004

Sanierung/Umbau: 2004 (Dauer 1 Jahr)



Denk

mal!



Editorial

6



Die Autobahnraststätte:

Ein Denkmal!

8



Siedlungsstruktur:

Retten, was zu retten ist!

22



Landwirtschaft:

Ein historischer Längsschnitt
und vier Portraits

40



Die starken Geschlechter

70



Ortsbild im Fokus:

Ein Inventar der wertvollen Häuser

81



Leben heisst Bauen – Bauen erzeugt Kulturgut

Was ist erhaltenswert? Was soll bleiben? Heisst «bleiben» bestehen für ewig? Darf Architektur verändert werden? Wie hat sich das Dorf Würenlos in den letzten Jahrzehnten verändert? Dieses Heft beantwortet diese Fragen natürlich nicht, aber die Autoren haben sich von diesen Fragen anregen und leiten lassen.

Miterleben zu müssen, wie alte Häuser verschwinden, tut vielen Menschen weh. Es schmerzt, weil damit Häuser verschwinden, die zeigen, woher wir kommen, wer wir sind, wie unsere Ahnen lebten. Sie sind Teil unserer Geschichte und sie gehören für viele zu dem, was man Heimat nennen kann. Aus dem Bedürfnis heraus, die wertvollen Gebäude des Dorfes Würenlos zu schützen, wuchs die Idee, diese erst einmal zu inventarisieren. Es geht nicht nur um die bekannten Objekte, sondern auch um die unscheinbaren Bauten. Der Autor Daniel Huggler dokumentiert rund 30 Häuser,

die in einem zweiten Schritt mit einer Informationstafel gekennzeichnet werden.

Nicht alles, was in der Vergangenheit an der Stelle von Altem erbaut worden ist, hat dem Bild des Dorfes gutgetan. Die alten Häuser sind Zeugen von guter Architektur und von Augenmass. Sie sind oder waren Zeugen dafür, dass gute oder schlechte Architektur nicht nur Geschmackssache ist. Unter dem Titel «Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse» stellt der Autor Martin Brogle die Entwicklung der Gemeinde Würenlos in den grösseren Zusammenhang der Entwicklung des Limmattales zur «Limmattalstadt». Er zeigt nicht nur die Auswirkungen auf Würenlos, sondern ruft die kritischen Punkte für die zukünftige Entwicklung der Siedlungsstruktur ins Bewusstsein.

Die Entwicklung des Bauernstandes, die von der Autorin Claudia Markwalder beschrieben wird, hat selbstverständlich

massive Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur: 1950 säumten 18 Bauernhöfe die Land- und 14 Höfe die Dorfstrasse. Die Würenloser Blätter interessieren sich aber nicht nur für die Häuser, sondern auch für die Menschen, die sie bewohnen: Karl Wiederkehr lässt in vier wunderbaren Interviews eine Bauersfrau und drei Bauern aus ihrem Leben erzählen.

Welcher Würenloser käme auf die Idee, die Autobahnraststätte als Ikone der 70er Jahre unter Schutz stellen zu wollen? Der Aargauer Historiker Andreas Steigmeier hat genau dies im Vorfeld der Sanierung der Shoppingbrücke in einem Leserbrief gefordert – ungehört. Dieser Ruf des Historikers war für den Autor Roman Würsch Ausgangspunkt für einen Blick in die Entstehungsgeschichte der Autobahnraststätte und für eine Auseinandersetzung mit dem Denkmalschutz für zeitgenössische Bauten.

Im Siedlungsgebiet von Würenlos haben alte Bürgergeschlechter prägende Spuren hinterlassen. Peter Früh zeigt, wie stark allein die drei zahlenmässig grössten Geschlechter heute noch präsent sind. Ist das eine liebenswürdige Eigentümlichkeit, die man sonst eher in abgelegenen

Bergdörfern antrifft, oder offenbaren sich da heimliche Machtstrukturen, die vom Nichteingeweihten so leicht nicht erkennbar sind?

Die Thematik des Schutzes von besonderen Bauten und der Siedlungsstruktur insgesamt ist von grosser Bedeutung für die Weiterentwicklung der Gemeinde. In diesem Sinne hoffen die Autoren, dass die Lektüre nicht nur Freude bereitet, sondern auch Themen ins Bewusstsein bringt und zu anregenden Gesprächen anstiftet.

Roman Würsch, November 2010
Kulturkreis Würenlos

Ein grosser Wurf mit zu wenig Beachtung

Die Frage «Welches ist das bedeutendste oder bekannteste Bauwerk von Würenlos?» ist leicht zu beantworten: Es ist die Autobahnraststätte. Manche mögen einwenden, es sei der Doppelzwiebelturm der Alten Kirche. Zum Glück fahren aber nicht jährlich über 100 000 Fahrzeuge am Doppelzwiebelturm vorbei und es verabreden sich nicht Tausende von Reisenden vor der Alten Kirche. Genau dies geschieht nämlich auf dem Parkplatz und im Restaurant der Autobahnraststätte. Praktisch stündlich verabreden und treffen sich dort Reisende, wie eine Google-Suche nach «Autobahnraststätte & Würenlos» oder «Fressbalken» zeigt. Und nicht zuletzt hat die Autobahnraststätte einen Bild- und Texteintrag im Band 7 der Kunstdenkmäler der Schweiz.

Betrachtet man die Dimensionen des Bauwerkes, welches das Limmattal an seiner engsten Stelle zwischen Baden und Zürich auffällig markiert, dann wird seine Bedeutung sofort klar: Es gibt kein zwei-

tes Gebäude in Würenlos mit einer Länge von über 140 Metern, und einer Breite zwischen 18 und 36 Metern. Dazu kommen noch die beiden markanten Pylonen, die das Gebäudedach um 28 Meter überragen und mit einer Gesamthöhe von 45 Metern schon von weit her sichtbar sind.

In absehbarer Zeit feiert diese Ikone der 70er Jahre Geburtstag: 40 Jahre sind vergangen, seit die Autobahn bis Neuenhof (7.10.1970) und dann bis Zürich (1971) eröffnet wurde und damit auch die Shopping- oder Restaurantbrücke ab 1972 zu einem Wahrzeichen für Mobilität geworden ist.

Weshalb in Würenlos?

Von Beginn an war dem Bund als Erbauer des schweizerischen Autobahnnetzes klar, dass es auf dem Netz nicht nur Tankstellen, sondern auch Raststätten geben muss. Im Beamtenjargon hiessen diese Einrichtungen «Nebenanlagen», die in

einem bestimmten Abstand voneinander zu stehen hatten. So fiel die Wahl auf Würenlos und es wurde im Jahr 1968 vom aargauischen Tiefbauamt ein Submissionswettbewerb für den «Rastplatz Neuwiesen» ausgeschrieben. Die Anlage sollte beidseitig der Autobahn Tankstellen, Erfrischungsräume und Restaurants und gleichzeitig eine Verbindungsmöglichkeit

zwischen der Nord- und Südseite haben. Der Bau sollte nicht als Talriegel wirken und «ein relativ durchsichtiges Tor bilden». Der damalige Gemeindeammann Gottfried Wiedemeier erzählt im persönlichen Gespräch, dass die allerersten Vorstellungen darin bestanden, die Furtbachbucht mit einem Damm aufzuschütten und die Raststätte auf diesem Damm zu

Gute Kontakte wollen gepflegt sein ...

Es ist ja nichts Aussergewöhnliches, dass sich Behörden einerseits und Investoren andererseits gut verstehen und die einen bereit sind, für die gute Zusammenarbeit etwas zu investieren. Jedenfalls hat der Direktor von Gulf Oil Switzerland die Mitglieder des Würenloser Gemeinderats – mit Gattinnen – zu einem Ausflug eingeladen. Es ging dabei natürlich primär um eine Horizonterweiterung, stand doch die Besichtigung der Raffinerie der Cressier S.A. im Zentrum. Gemäss dem gut dokumentierten Schriftverkehr hat der Gemeindegemeinschafter die Einladung verdankt: «Selbstverständlich nehmen wir die Einladung gerne an» und versprochen, einen Termin zu nennen. Am 23. Juni 1969 reiste dann der Gemeinderat in corpore und in Begleitung der Gattinnen nach Cressier. Man fuhr mit dem Bus nach Solothurn, wo sodann ein Aareschiff bestiegen wurde, das die Gesellschaft nach Twann führte. Um 12.30 Uhr nahm man daselbst das Mittagessen ein. Um 15 Uhr fuhr dann die Gesellschaft weiter nach Cressier, wo um 15.30 Uhr die Raffinerie besichtigt wurde. Anschliessend wurde gemeinsam noch ein Zvieri eingenommen. Um 17.45 Uhr bestiegen gemäss Programm die Würenloser den Bus nach Hause.

Wo die Schwerpunkte dieser Exkursion lagen, zeigt das Dankeschreiben: «... Herzlich danken wir für die gebotene sehr genussreiche Fahrt, die vorzügliche Verpflegung und vor allem für die Führung durch die Raffinerieanlagen. ... Wir freuen uns ganz besonders über den mit Ihren massgebenden Persönlichkeiten gefundenen Kontakt, der – wir zweifeln nicht daran – zu einem guten Einvernehmen bei den zukünftigen Verhandlungen über die Realisierung Ihrer grossen Bauvorhaben führen wird ...»

Immerhin ging ein Doppel an die Baudirektion des Kantons Aargau, womit jeglicher Verdacht auf Einflussnahme sofort ausgeräumt werden konnte. Oder: «Honi soit qui mal y pense.»

1
Der damalige Gemeindevorstand
Gottfried Wiedemeier, 1972.



bauen. Dagegen habe sich der Gemeinderat jedoch mit Kräften gewehrt.

In einer ersten Planungsphase ging man unter anderem von 300 Restaurantplätzen aus. Gulf Oil Switzerland stand als Interessent für die Tankstellen bereit und für den Gastronomiebetrieb erhielt die Mövenpick/Silberkugel AG den Zuschlag, nachdem auch die Merkur AG und die Firma Wienerwald im Rennen gewesen waren.

Das Geschäft an den Autobahnen beziehungsweise die Verpflegung der Reisenden durfte aus politischer Sicht nicht dem Zufall oder der freien Wirtschaft überlassen werden: Der Bundesrat erliess dazu Vorschriften, die dazu führten, dass die

Raststätte in Würenlos als Vollrestaurant geplant werden musste, im Gegensatz zu Rastplätzen, Tankstellen oder kleinen Restaurants.

Für den Bau wurde am 4. Februar 1971 die Autobahnraststätte Würenlos AG gegründet. Mövenpick und Gulf Oil Switzerland waren zu je 50 Prozent an der Firma beteiligt, die verpflichtet war, den Sitz in Würenlos zu haben.

Damals wurde mit folgenden Planungsdaten gerechnet: 50 000 Fahrzeuge passieren pro Tag die Raststätte, 15 von 100 Fahrzeugen halten bei Raststätten an, 8 von 100 Fahrzeugen besuchen ein Restaurant (mit durchschnittlich 2 Personen), daraus ergeben sich 8000 Gäste pro Tag.

Bei den Rechenbeispielen ging man weiter davon aus, dass die Bevölkerung im dicht besiedelten Limmattal die Brücke auch als attraktives Ziel betrachten würde. Aus diesen Überlegungen resultierte ein Konzept mit vier verschiedenen Restaurants im oberen Geschoss und einer Laden-, Ausstellungs- und Kioskpassage in der Eingangsetage. Die Planer der Sanierung, die im Jahr 2004 vollzogen wurde, mussten mit einem Verkehrsaufkommen umgehen, das doppelt so gross war wie die Annahmen in den späten 60er Jahren.

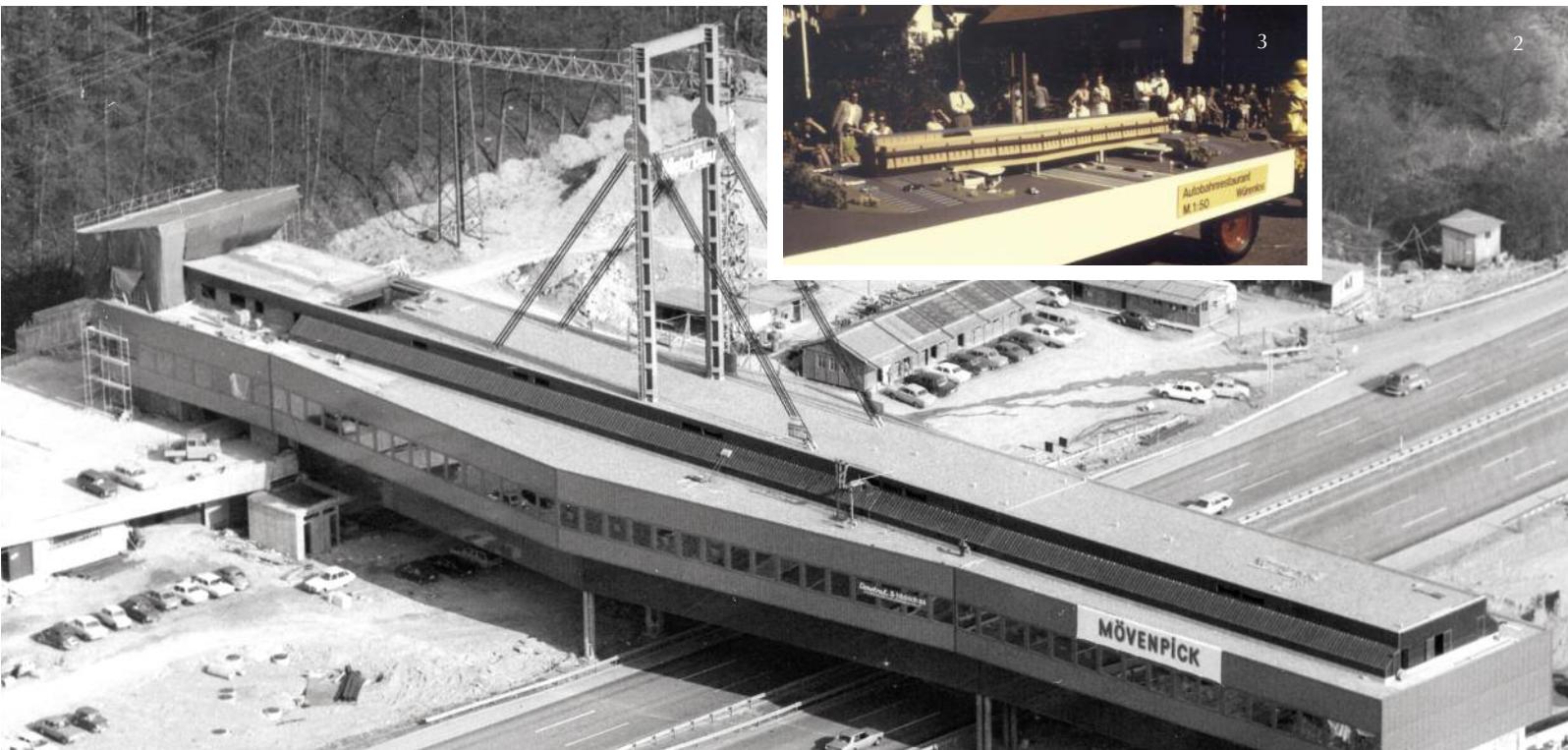
Wie stand die Bevölkerung zu diesem Projekt?

Die Gemeinde hatte die Stimmbürger am 22. Mai 1970 zu einer Orientierungsversammlung ins Säli des Hotels Bahnhof eingeladen. In der Einladung hiess es: «Es handelt sich hier um ein sehr umfangreiches Bauvorhaben, das für unsere Gemeinde einige Bedeutung haben wird.» Das «Badener Tagblatt» berichtete erst am 15. Juni über dieses bedeutende Vorhaben, leider ohne auf die Versammlung

einzugehen. Die Zeitungsspalten waren in jenen Wochen und Monaten mit einem dominierenden Thema gefüllt: der Schwarzenbach-Initiative. Gottfried Wiedemeier, der damalige Gemeindeamman, erinnert sich, dass es keine Opposition gegen das Vorhaben der Autobahnraststätte gab. «Wir konnten zeigen, dass wir uns für eine vernünftige Lösung eingesetzt haben.» Es habe sicher auch Zweifler und Kritiker gegeben, aber die meisten hätten den Entscheid, dass es die Autobahnraststätte brauche, mitgetragen. In den Gemeinderatsakten und in den ge-

2
Die Autobahnraststätte in der Bau-phase, 1972.

3
An der 1100-Jahr-Feier wurde ein riesiges Modell der Raststättenbrücke gezeigt.



sichteten Schachteln zur Thematik der Autobahnraststätte liess sich neben der Einladung für die Versammlung nicht der geringste weitere Hinweis auf diese Orientierungsversammlung finden. Ob sich die Würenloser Bevölkerung der Bedeutung dieses Projektes, weitab der Siedlung, bewusst war, lässt sich heute wegen der fehlenden Quellen nicht mehr beurteilen. In dieser Zeit liefen einerseits ringsum einschneidende Veränderungen ab (Autobahnbau, Shopping-Center Spreitenbach, Rangierbahnhof Spreitenbach, Heitersbergertunnel) und andererseits stand

4
Der Bau wurde noch vor der Eröffnung der Autobahn begonnen. Das Stahlgerüst wird noch nicht durch die zwei Pylonen getragen.



mit der 1100-Jahr-Feier der Gemeinde ein viel wichtigerer gemeindeinterner Anlass bevor.

Das Bauwerk

Das imposante Bauwerk, das damals in der Fachwelt hoch beachtet wurde, im-

merhin war es die grösste über eine Autobahn gespannte Raststätte in Europa, hatte in Deutschland zwei Vorbilder («Dammer Berge» und «Frankenwald»). Die Brückenvariante der Raststätten wurde in Deutschland nach 1968 aber nicht mehr weiterverfolgt, weil die erwarteten Einsparungen im Bau und vor allem im Betrieb nicht erzielt werden konnten (Johannes Wölki: Rastanlagen, 2005). Eine Würenloser Delegation besuchte zusammen mit dem Architekten Max Lüscher die Raststätte Dammer Berge in Deutschland. Lüscher lieferte zur 1968 erbauten Brückenraststätte eine Analyse und gleichzeitig eine Bewertung des Projektes des Büros Marti + Kast, das den Wettbewerb für den Bau gewonnen hatte: «Abschliessend sei festgestellt, dass die vorliegenden Pläne eine wesentliche Überarbeitung und Verbesserung der früheren Projekte zeigen. Sicherlich werden insbesondere die grossen, geschlossenen Gebäudeteile auf einige Kritik stossen, Wir haben es jedoch hier mit einer aussergewöhnlichen Aufgabe zu tun, die auch eine aussergewöhnliche Lösung ergeben muss.» (Max Lüscher, 11.1.1971) Für die Beurteilung der Fassadengestaltung traf sich am 17. Februar 1971 eine illustre Gruppe auf der Baustelle. Sogar Regierungsrat Jürg Ursprung war anwe-

send und «beglückwünscht die Bauherrschafft zu ihrem mutigen und imposanten Bauvorhaben ...». Architekt Max Lüscher betont, dass die Verkehrssicherheit auf der Autobahn unter allen Umständen und Witterungsverhältnissen gegenüber den ästhetischen Ansprüchen Priorität haben müsse. Im Protokoll finden sich zwei Würenloser Stimmen: Charles Schaerer (damals Gemeinderat) und Anton Möckel werden im Protokoll dahingehend zitiert, dass das vorgesehene Konzept und die Farbgebung mit ihren Vorstellungen übereinstimmen. Der Vertreter des Kantons, Dr. Jules Koch, stellt «das generelle Einverständnis des Kantons und der Gemeinde Würenlos mit der vorgesehenen

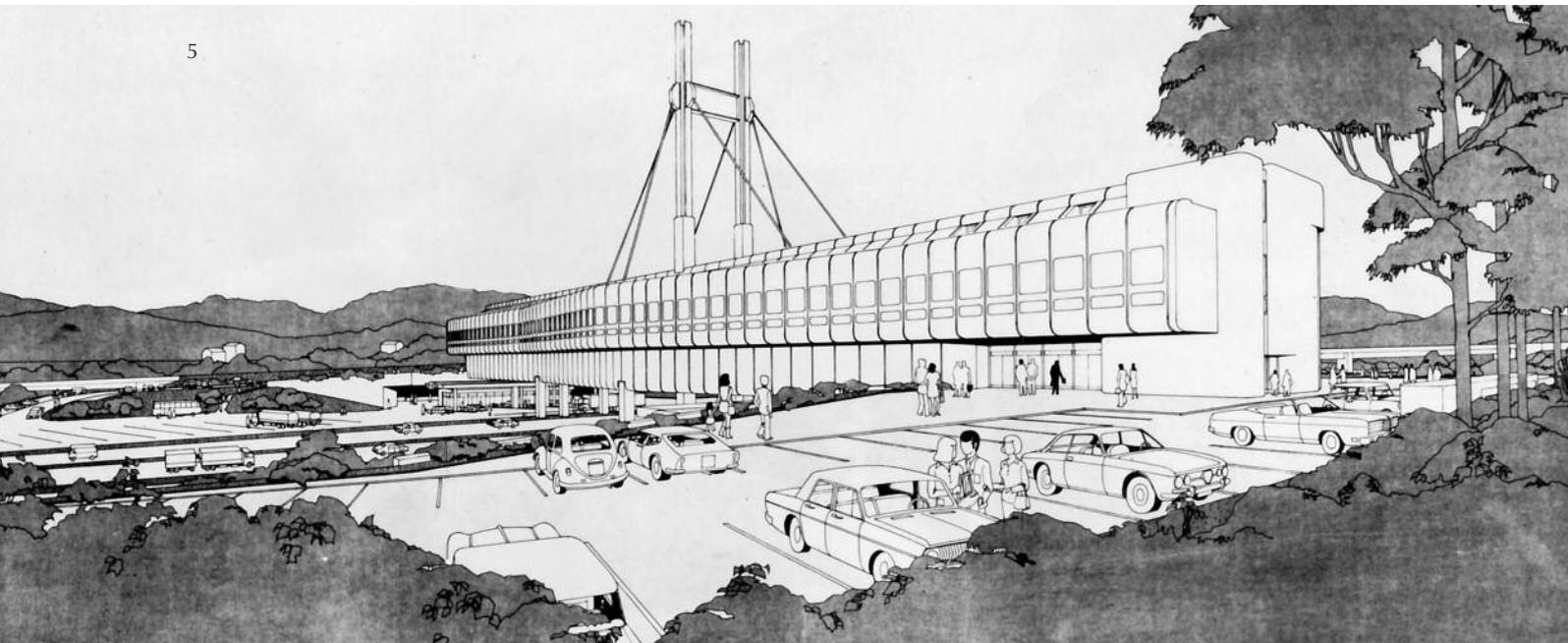
Gestaltung und Farbgebung der Fassaden des Brückenrestaurants fest». Die Baukommission der Gemeinde zeigt sich in ihrer Sitzung vom 3. Mai 1971 ebenfalls befriedigt von der vorgeschlagenen Fassadengestaltung.

Wer hats erfunden?

Die orange-braune Fassade und vor allem die Form entsprachen nicht mehr dem Entwurf, mit welchem das Büro Marti + Kast den Wettbewerb gewonnen und bis zur Baubewilligung weiterentwickelt hatte. Dies erzählt Hans Kast, der damalige Architekt. Sie hätten eine elegantere, flüssige und rundere Form vorgeschlagen.

5
Das Projekt von Marti + Kast hatte runde Formen und war auf der ganzen Länge transparent, 1970.

5



«Wir wollten vor allem eine offene Brücke, die als Brücke über eine Autobahn erlebbar ist», erinnert sich Hans Kast. Dass diese nicht so realisiert worden sei, liege daran, dass Mövenpick das Projekt nach Vorliegen der Baubewilligung in andere Hände gelegt habe. Die neuen Architekten hätten sich an ein Burgenkonzept angelehnt und operierten mit der Nähe zur Habsburg. Dies nicht nur mit dem Restaurant Habsburg-Grill, sondern auch mit der betonten Abschottung gegen aussen. Dieser Übergang in der Verantwortung ging natürlich nicht ganz geräuschlos vonstatten: Marti + Kast wehrten sich und stritten um eine Entschädigung.

Würenlos hatte wenig zu melden

Welche Aufgabe fiel der Gemeinde in diesem grossen Projekt überhaupt zu? Ein Rechtsgutachten des Kantons zeigte im Oktober 1969, dass die Kompetenzen der Gemeinde nicht sehr weit reichen würden. «Die Gemeinde hatte nicht viel zu sagen», bestätigt auch Gottfried Wiedemeier, «aber wir haben uns trotzdem für eine gute Lösung im Sinne der Gemeinde bemüht.» Der Gutachter des Kantons

stellte fest, dass eine Einzonung des Gebietes nicht nötig und die Bewilligungsbehörde für den Bau der Kanton sei.

Weiter postulierte er, dass die Gemeinde den Bau bewilligen müsse, selbst wenn kommunale Zonen- und Bauvorschriften dies verbieten würden.

Dem Bewilligungsverfahren ging die Bereinigung der grundrechtlichen Situation voran. In einem Baurechtsvertrag trat der Kanton als Grundeigentümer das Baurecht an Mövenpick/Gulf Oil ab.

Im Juli 1970 bewilligte der Gemeinderat Würenlos das Projekt, verknüpft mit einigen Auflagen. Die Bauherrschaft beschwert sich darauf beim Baudepartement («Wir sind erstaunt, dass die Gemeinde Würenlos versucht ...»), dass die Gemeinde versuche, Auflagen zu machen, die bereits im Baurechtsvertrag geregelt seien. Zudem sei im Baurechtsvertrag festgehalten, dass nur der Kanton nach Anhörung der Gemeinde die Baubewilligung erteilen werde. Die Bewilligung des Kantons folgte im Oktober 1970. Die definitive baupolizeiliche Bewilligung erteilte die Gemeinde der inzwischen gegründeten Autobahnraststätte Würenlos AG am 26. Oktober 1971, wiederum mit Auflagen. Diesmal erhob die Bauherrschaft Beschwerde mittels Anwalt. Die

Verstimmung war aber wiederum nur von kurzer Dauer, denn am 22. November wurde das Verfahren wieder sistiert, weil die Gemeinde Verhandlungsbereitschaft signalisierte. Die Streitpunkte lagen im Bereich der Regelung der Ver- und Entsorgung.

Zu einer weiteren kleinen Verstimmung kam es während der Bauphase, als der Gemeinderat feststellte, dass der Anlieferungstrakt nicht gemäss den Plänen ausgeführt worden sei. Diese Mitteilung ging direkt an das Kantonale Baudepartement. Insbesondere über dieses Vorgehen zeigte

sich die Bauherrschaft bzw. deren Anwalt «peinlich berührt», weil man doch bisher gute gegenseitige Beziehungen gepflegt habe. Bei einem Augenschein wurde der Zustand einvernehmlich abgesegnet.

Die grosse Aufgabe der Gemeinde: Die Gemeinde war technisch und finanziell gefordert bei der Sicherstellung der Ver- und Entsorgung der gigantischen Anlage. Sowohl im Bereich der Wasser- als auch der Stromversorgung musste ein Grossverbraucher von bisher nicht gekannter Dimension angeschlossen wer-

Zufahrt mit Umwegen ...

Etwelchen Schriftverkehr verursachte das Verbot, mit Motorfahrzeugen vom Dorf durch den Wald zum Mövenpick zu fahren. Da der Posthalter noch keinen Lieferwagen hatte und die Pakete gross waren, wollten die Betreiber ihre Post im Dorf selber abholen, aber nicht über Neuenhof oder Oetwil fahren. Der Posthalter, der Direktor der Raststätte und die Bank SBG intervenierten in dieser Angelegenheit. Schliesslich rang sich der Gemeinderat durch, für Arzt, Feuerwehr, Post und Lieferanten aus der Gemeinde eine Ausnahme zu gestatten. Für die Mutter eines ängstlichen, sensiblen Jungen wurde ebenfalls eine Fahrbewilligung erteilt.

Der Arzt, der offenbar nicht selten zu kranken Angestellten gerufen worden ist, beklagte den «verhängnisvollen Zeitverlust», den er erleiden würde – zulasten des Patienten natürlich –, wenn er über Neuenhof oder Oetwil fahren müsste. Dieser versicherte bei seinem Gesuch aber, dass er «zur Einverleibung eines Schlummerbechers» das Verbot selbstverständlich beachten würde. Der Gemeinderat antwortet nicht weniger gewitzt: «Wie Sie sehen, ist damit Ihrem Gesuch vom 3. November 1972 entsprochen worden. Was den Schlummerbecher anbetrifft, dürften – in nächster Zeit jedenfalls – gewisse Schwierigkeiten entstehen, nachdem die Autobahnrestaurants promillefrei geführt werden.»

den. Anspruchsvoll war nicht nur die Bewältigung der Mengen (gleich viel wie 1000 Einwohner), sondern auch die Trennung von Brauch- und Kühlwasser. Monatelang wurde deshalb über Anschlussgebühren, Tarife und über Kostenverteiler debattiert.

Dringend gesucht: Betten für das Personal

Im März 1972 sahen die Verantwortlichen von Mövenpick die Eröffnung des Restaurants gefährdet, falls nicht genügend Unterkünfte für das Personal bereitgestellt werden könnten. Allein bei Mövenpick sollten 210 Angestellte arbeiten. Geplant war, in den Schlifflenen ein Personalhaus zu erstellen. Einsprachen verhinderten aber den rechtzeitigen Bau, so dass auf dem Areal der Autobahnraststätte (genauer am südlichen Brückenkopf) Provisorien aufgestellt werden mussten. Der Kanton Aargau bewilligte die Pavillons am 5. Juni 1972 und im August sind die Pavillons bereits bezugsbereit. Der Start war somit gerettet. Die Bewilligungen für die Provisorien galten nur so lange, bis das Personalhaus erstellt war. Die Personalhäuser in den Schlifflenen konnten zu Jahresbeginn 1974 bezogen

werden. Die Pavillons mussten bis Ende August 1975 abgebaut werden, blieben aber dennoch zum Teil bis 1978 stehen.

Eine schleichende Eröffnung

Würde man versuchen, die Bedeutung des Bauwerkes anhand der Dokumente im Gemeindearchiv zu definieren, käme man zum Schluss, dass die Autobahnraststätte absolut bedeutungslos gewesen sei. Jedenfalls findet sich in den gesichteten Archivalien weder über die Inbetriebnahme noch über die Eröffnungsfeierlichkeiten eine Zeile. Die Inbetriebnahme und Eröffnung war offenbar ein fließender Prozess. Irgendwann im Spätherbst wurde die Anlage in Betrieb genommen. Am Freitag, 24. November 1972, fand eine erste Eröffnung mit 200 geladenen Gästen statt, 100

6



davon waren Journalisten aus der ganzen Schweiz («BT» vom 25.11.1972 im Regionalteil; «AT» vom 25.11.1972 Frontseite und Regionalteil). Am 1. Dezember schliesslich fand die offizielle und feierliche Eröffnung statt. Eine Beilage in der Tagespresse («BT» vom 1.12.1972) und ein Beitrag in der «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens würdigten das Ereignis.

Der Nebenbetrieb der Autobahn N1 blieb auch nach der Eröffnung immer wieder gut für politische oder andere Themen. So lancierte die Betreiberin die Idee, einen Andachtsraum zu erstellen. Dazu fehlte aber leider der Platz. Die Verschmutzung des Grundwassers führte zu Aufregung. Das Fahrverbot für die Unterführung wurde lange Zeit hitzig debattiert, unter anderem wurde dabei mit gewerblichen Argumenten gefochten. Gottfried Wiedemeier glaubt nicht, dass die Autobahnraststätte auf Würenlos und insbesondere auf das Gewerbe negative Auswirkungen gehabt habe.

Renovation nach 32 Jahren

Der Sonntags-Brunch auf der Brücke war legendär, ebenso die Auswahl an exquisiten Coupe-Kreationen. Die Liebhaber von klassischem Jazz kamen in einem regelmässigen Rhythmus in den Genuss von hochklassigen Bands. Diese Magnete haben etwas an Anziehungskraft verloren, weil sich die Bedürfnisse der Reisenden geändert haben. Mövenpick realisierte mit dem Umbau vor allem auch eine Neupositionierung als Shoppingbrücke mit 24 Ladengeschäften (vorher 16). Die ursprünglich mehrteilige Gastronomie wurde auf ein Mövenpick-Marché-Konzept konzentriert, wobei immer noch 500 Sitzplätze angeboten werden können. Neben den erkennbaren inneren Veränderungen wurde natürlich auch die gesamte Haustechnik erneuert. Die offensichtlichste Veränderung erfolgte aber aussen: Die Fassade wurde neu gestaltet. Professor

7 Die Autobahnraststätte war während der Renovation rundum verpackt, damit der Verkehr auf der Autobahn nicht gestört wurde, 2004/05.



Hubertus Menke aus München hat die neue Farbgestaltung entworfen. Die Fassade wurde nach einer gründlichen Reinigung der Oberfläche zuerst angeschliffen. Danach konnte die neue Farbe aufgetragen werden. Mit der Hilfe eines Rasters

und flexiblen Alustangen konnten die Wellenlinien perfekt auf die Fassade übertragen werden.

Roman Würsch

Der Fressbalken ein Denkmal?

Am 20. März 2004 erschien in der Regionalausgabe Baden der «Aargauer Zeitung» ein Leserbrief des Badener Historiker Andreas Steigmeier. Er reagierte auf die Ankündigung, dass die Fassadengestaltung der Autobahnraststätte erneuert würde. Unter dem Titel «Lasst ‹Fressbalken› braun-orange» bezeichnete er die Shoppingbrücke als Ikone der 70er Jahre. «Wenn ein Gebäude aus dieser Zeit unter Denkmalschutz gehört – jetzt oder später einmal –, dann er.»

Wäre das ein berechtigtes Postulat oder ist das eine übertriebene Interpretation, die im Endeffekt dazu führen könnte, dass ein solches Objekt unter Umständen nur

noch bedingt den sich verändernden Bedingungen angepasst werden könnte?

Was macht ein Objekt zum Denkmal?

Die Eidgenössische Kommission für Denkmalspflege (EKfD) hat im Jahr 2007 Leitsätze zur Denkmalspflege in der Schweiz verfasst.

Ein Denkmal ist:

- für die Allgemeinheit Zeugnis einer geistigen Tätigkeit, des Kunstschaffens oder des gesellschaftlichen Lebens
- ein ortsgebundenes Objekt, das Zeug-

Lasst «Fressbalken» braun-orange

**AZ vom 17. 3. Würenlos: Luftige Wellen
für den «Fressbalken»**

Mit einem Tarnanstrich will ein Münchner Professor das Erscheinungsbild der Autobahnraststätte Würenlos «aufbrechen». Weiss er, was er da tut? Der 1970 erstellte Fressbalken ist eine Ikone seiner Zeit. Wenn ein Gebäude aus dieser Zeit unter Denkmalschutz gehört – jetzt oder später einmal –, dann er. Eine ganze Generation erinnert sich an den ersten hier genossenen Coupe. Er ermöglichte nicht nur das Essen an, sondern auch über der Autobahn. In seiner Grösse und Grossartigkeit war er eine Sensation. Gerade seine Länge macht den «Fressbalken» aus. Er braucht sich nicht zu verstecken. Wer diese Länge «aufbrechen» will, begeht Verrat am Lebensgefühl der Siebzigerjahre, als es erstmals möglich war, die fehlenden Grillwürste noch am Samstagabend um neun Uhr zu beschaffen. Nun soll er seinen «braun-orangen Mief» (so der «Tagi») verlieren – wo doch diese Farben gerade wieder top in sind, Tarnanstriche dagegen out.

*Andreas Steigmeier,
Historiker, Baden*

ungla
Mein
betro
haus
in de
meh
cher
trete
eben
bew
nich
Ort
Rec
mi
me
vor
bet
ma
oh
fer
wi
Un

P
W
AZ
dier
Mit
arti
wel
Da

- wert jeglicher menschlicher Tätigkeit hat
- Teil der kollektiven Erinnerung
- bestimmt durch die möglichst vollständig überlieferte Materie mit all ihren Zeitspuren, wobei die Authentizität eine grosse Rolle spielt
- ein Objekt, das durch die menschliche Erkenntnis und die Interpretation zum Denkmal wird.

Es ist einerseits eher ungewöhnlich, dass bei einem Bauwerk, das noch nicht einmal 40 Jahre überdauert hat, bereits an einen Schutzstatus gedacht wird. Andererseits sind jene Objekte, die wir als Denkmäler aus viel früheren Zeiten kennen, auch permanent verändert und angepasst worden. Die einzelnen Stadien sind zum Teil nur noch fragmentarisch nachweisbar. Wenn die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege «die Authentizität des Denkmals, d. h. die Existenz des Denkmals in seiner möglichst vollständigen überlieferten Materie mit all ihren Zeitspuren...» fordert, weil dies die Voraussetzung für die Interpretation durch nachfolgende Generationen sei, dann hat Andreas Steigmeier recht, die Farbe müsste bleiben. Wenn das Braun, Orange und Gold den 70er-Jahre-Zeitgeist derart verkörpert, dann müsste konsequenter-

weise auch das Interieur der Nachwelt erhalten bleiben. Damit wäre jegliche Entwicklung eines solchen Objektes verunmöglicht.

Denkmal einer schnelllebigen Zeit

Genügt es nicht, die Welle in den sanften Blautönen als eine zweite Schicht zuzulassen und als eine Zeitspur zu verstehen? Sind das Konzept, die Architektur und die Nutzung an sich nicht Zeitzeuge genug? «Veränderungen an bestehenden Gebäuden gehörten zu allen Zeiten zum üblichen Baugeschehen, auch dort, wo einem Bau eine hohe historische Bedeutung zuerkannt war (Bernhard Furrer: in *DENKmal WERTE*, S. 219). Der Antrieb



für Veränderungen kommt aus praktischen Bedürfnissen oder aus der Notwendigkeit, das Objekt zu sanieren, oder sie entspringt wie bei der Fassade der Autobahnraststätte beinahe exemplarisch dem gewandelten Zeitgeist. Darf die Shoppingbrücke als Ausdruck

einer modernen, hochmobilen, zukunftsgläubigen und damit per se veränderungswilligen Gesellschaft überhaupt vor Veränderungen geschützt werden oder war es nicht vielmehr Teil des Konzeptes, sich regelmässig zu verändern?

Diese Fragen werden hier nur aufgeworfen und nicht beantwortet. Aber dennoch hat Andreas Steigmeier möglicherweise den Finger auf einen wunden Punkt gelegt: das fehlende Bewusstsein für die Bedeutung des Bauwerkes. Die schiere Dimension der Brücke ist die eine Seite. Das monumentale Werk als Sinnbild der zukunftsgläubigen, nach grenzenloser Mobilität lechzenden Gesellschaft der 60er und 70er Jahre zu verstehen, die andere.

Sich erinnern können als Grundbedürfnis

Der Mensch habe ein Grundbedürfnis nach Erinnerung, hält die EKfD in ihren Leitsätzen fest. Diese Erinnerung müsse über die physische Präsenz der Denkmäler ermöglicht werden. Die Denkmäler, heisst es in den Leitsätzen weiter, könnten nicht einfach weggelegt werden, aber sie könnten der Gleichgültigkeit anheim fal-

len beziehungsweise einfach ignoriert werden.

Daraus folgt, die Menschen müssen sich erinnern wollen beziehungsweise das Objekt wahrnehmen. Das fehlende Bewusstsein könnte darin begründet sein, dass Autobahnen und Mobilität von ihrem Glanz verloren haben und das Autofahren teilweise negativ behaftet ist.

So beurteilt die Kantonale Denkmalpflege das Thema Denkmalschutz für moderne Bauten:

«Im Kanton Aargau gibt es durchaus jüngere kantonale Schutzobjekte (z. B. Gönhard-Schulhaus in Aarau, 1948, Muttergotteskapelle Oberriesenberg, 1962 und Abdankungshalle Aarau, 1967/68). Bis dato existieren aber keine Schutzobjekte, die jünger als 50 Jahre sind. In der internationalen Denkmalpflege hat sich als Faustregel durchgesetzt, dass die nötige historische Distanz zur Beurteilung eines Gebäudes nach rund 30 Jahren erreicht ist, d. h., dass man heute Bauten, die vor 1980 erstellt wurden, mit dem notwendigen wissenschaftlichen Abstand beurteilen kann. Bei der Unterschutzstellung dieser modernen Bauten sind dieselben Bewertungskriterien wie bei älteren Gebäuden ausschlaggebend, also historischer, künstlerischer,

typologischer und Standort-Wert. Das Autobahnrestaurant Würenlos ist sicherlich ein wichtiges verkehrs- und wirtschaftshistorisches Zeugnis im «Autobahnkanton», typologisch ein charakteristisches Beispiel für diese Bauaufgabe (Stichwort «Fressbalken») und hinsichtlich des Standortes bzw. der Sichtbarkeit sehr markant. Einen Schutzantrag, den laut Kulturgesetz z. B. Standortgemeinde oder Eigentümer stellen könnten, würde die Kommission für Denkmalpflege und Archäologie demnach sorgfältig zu prüfen haben.» (Isabel Haupt, Kantonale Denkmalpflege)

Dass die Erhaltung der Shoppingbrücke in ihrer Anmutung und Funktionalität aus den 70er Jahren kein Thema war, heisst nicht, dass es später nicht dazu kommen könnte, wenn die Veränderungen grösser wären.

Es geht darum, das Bewusstsein zu schärfen für die Bedeutung, nicht nur der Autobahnraststätte, sondern der Siedlungsstrukturen insgesamt und der einzelnen Häuser sowie deren Geschichte. Die Gemeinde und damit die Bevölkerung hat es in der Hand, diese Struktur zu gestalten.

Roman Würsch

Fünf vor
für die
Dorfstras

zwölf

se



Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse

Siedlungsentwicklung und die Folgen für den Dorfkern

«Würenlos geriet ab der Jahrhundertmitte zusehends in den Sog der weiträumigen Industrieagglomeration von Zürich.» Mit diesem Satz endet das Kapitel über das industrielle Zeitalter der Würenloser Dorfgeschichte von Peter Witschi aus dem Jahr 1984. Der Autor beschreibt darin den Wandel des lokalen Gewerbes, die tiefgreifenden Umwälzungen in der Berufswelt, die den tertiären Dienstleistungssektor seit den 80er Jahren zur grössten Erwerbskategorie gemacht haben, und die Würenloser Pendlerstatistik mit ihrer zunehmenden Ausrichtung auf den Grossraum Zürich.

Kennzeichen des Wandels, der in den letzten rund sechzig Jahren das Dorf nachhaltig verändert hat, ist eine wachsende Zahl an Einwohnerinnen und Einwohnern: Zählte die Gemeinde 1950

noch 1805 Köpfe, stieg diese Zahl bis 1980 auf 3203 an. Im Jahr 2000 bewohnten bereits 4793 Menschen Würenlos und Ende 2009 lebten 5397 Personen in der Gemeinde. Eine Verdreifachung der Bevölkerung seit den 1950er Jahren als Re-

sultat einer stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung, die der Leiter der Abteilung Raumentwicklung, Kantonsplaner Paul Pfister, für den ganzen Kanton treffend zusammenfasste: «In nur 40 Jahren ist im

1
Blick auf Würenlos
1980.

2
Bild rechte Seite:
Luftaufnahme,
4. Mai 1946.





Aargau mehr gebaut worden als vorher in 2000 Jahren.»

Kantonale und kommunale Planungsbehörden wurden und werden in diesem Prozess mit veränderten Bedürfnissen und neuen Gewohnheiten der Bevölkerung konfrontiert, die wir gemeinhin als Teil der Konsum- und Wohlstandsgesellschaft

beschreiben. Die beanspruchte Wohnfläche pro Person ist in der Schweiz zwischen 1980 und 2000 von durchschnittlich 34 m² auf 44 m² angewachsen, und der Motorisierungsgrad der Bevölkerung hat sich vervielfacht: 1958 gab es in Würenlos 138 Personenwagen, zehn Jahre später bereits 574, 1980 waren es 1263, 1999 zählten die Statistiker 2523 Pw und

3
Das Centrum 68
im Rohbau, 1977.



im Jahr 2009 verkehrten in Würenlos 2894 Personenwagen. Eine Vereinundzwanzigfachung im Vergleich zu 1958! Setzen wir diese Zahl in Beziehung zum verdreifachten Bevölkerungswachstum in der vergleichbaren Zeitspanne, sind wir mitten in den heutigen Debatten um Raumplanung, Bodennutzung und Ökologie.

Die Bevölkerungszunahme verlief in der Agglomeration Baden im Vergleich zu anderen Agglomerationen geradezu stürmisch. Zwischen 1950 und 1960 wies sie die höchste Wachstumsrate aller Zentren der Schweiz auf. Das Gesicht des Limmattals und damit auch das Gesicht von Würenlos haben sich in diesem Prozess tiefgreifend verändert. Eine Zeitreise im neuen Webportal des kantonalen Departementes für Bau, Verkehr und Umwelt «Zeitraum Aargau» (www.zeitraum-aargau.ch) bringt diesen Sachverhalt visuell

ausgezeichnet zum Ausdruck. Aus weiten Wiesen und Feldern, durchsetzt mit Hecken und Hochstammobstbäumen, entstanden vielerorts Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen.

Für die nächsten 20 Jahre sagen die zuständigen Planungsbehörden der Limmattalstadt zwischen Spreitenbach und Untersiggenthal eine Bevölkerungszunahme von 18 000 auf 108 000 Menschen voraus. Wie sieht dieses Limmattal der Zukunft aus?

Bauen: Aber wie?

Die intensive Bautätigkeit seit den 1950er Jahren führte je nach Gemeinde zu unterschiedlichen Ergebnissen:

In Wettingen wuchsen drei ehemals peripher gelegene Quartiere gegen innen zu einem verdichteten Siedlungsgeflecht mit einem Zentrum, bestehend aus Rathaus, Bezirksschule und Hochhäusern, zusammen. Der alte Dorfteil hat dabei die ganzen Jahrzehnte der Hochkonjunktur und des Baubooms in einem Dornröschenschlaf geschlummert. Das jähe Erwachen kam erst, als der Siedlungsdruck von den inzwischen völlig überbauten Aussenquartieren auf das Dorf gefallen ist. Seit

den 90er Jahren verändern Abbrüche, Ersatzbauten und Neubebauungen den Dorfteil nachhaltig. Bis heute weigern sich die inzwischen 20 000 Einwohnerinnen und Einwohner, der Gemeinde die Bezeichnung «Stadt» zu verleihen.

Neben dem Dorf Spreitenbach entstand seit den 50er Jahren «Neu-Spreitenbach» mit Hochhäusern und einem Shopping-Center auf der grünen Wiese. 1955 begann der Bau des ersten Hochhauses der



4

Region. Spreitenbach besass noch keine eigene Bauordnung; Einsprachen unterbrachen die Fertigstellung des Bauwerkes im fünften Stock. Drei Jahre später – jetzt versehen mit einer kommunalen Zonenordnung – konnte die «Fait-accompliruiné» bis zum zwölften Geschoss hochgezogen werden. Es folgte innert weniger Jahre ein ganzes Ensemble weiterer Hochhäuser. Mit dem ersten Shopping-

Center in der Schweiz wurde die Idee der Einkaufszentren aus den Vereinigten Staaten in die Schweiz importiert. Heute gibt es Stimmen, die von einer künftigen «Architekturikone» Spreitenbach reden und den Siedlungsbau aus den 60er und 70er Jahren unter Denkmalschutz gestellt sehen möchten – Spreitenbach ist salonfähig geworden.

Keine Hochhäuser in Würenlos

Würenlos bewältigte den Bauboom auf eine andere Art: Neue Flächen wurden um den Dorfkern herum überbaut, das Dorf wuchs mehr in die Breite und weniger in die Höhe; das Beispiel von Spreitenbach wirkte hier abschreckend und bereits mit der Bauordnung von 1956 wurde die maximale Geschosshöhe von Neubauten auf drei Etagen verbindlich beschränkt. Damit konnte der dörfliche Charakter erhalten werden, auch wenn Würenlos regional betrachtet ein Teil der Limmattalstadt geworden ist.

Gleichwohl stellt sich auch in Würenlos die Frage nach der Bewahrung der historischen Bausubstanz im Dorf, insbesondere im alten Dorfkern. Das Thema gewinnt an

4
Blick von
Würenlos nach
Spreitenbach
um 1980.

Brisanz, kehrt doch der Siedlungsdruck in den letzten Jahren vermehrt ins Dorfzentrum zurück, da die Aussenquartiere die rege Bautätigkeit nicht mehr vollumfänglich abdecken können. Die abgewendete Verhochhausung der Gemeinde lässt die Frage offen, was angesichts des gewaltigen Siedlungsdrucks im Dorfkern erhaltenswerte Bausubstanz ist und was – bedingt durch die neuen Bedürfnisse – abgerissen, umgenutzt oder verdichtet bebaut werden darf. Wohlverstanden: Wir reden hier ausdrücklich nicht von den unumstrittenen Objekten, die durch den kantonalen Denkmalschutz bezeichnet sind. Niemandem kommt es in den Sinn, Gebäude wie das katholische Pfarrhaus oder die Alte Mühle, den steinernen Speicher oder das Bickguet in ihrer Existenz anzuzweifeln. Sie schützen sich selber durch ihr Alter, ihre Bauart, durch die Umgebung und die Bedeutung, die wir ihnen beimessen. Wir reden vielmehr von so genannt grauen Häusern. Häuser, die einen zweiten oder einen dritten Blick benötigen, um ihre Stimmigkeit zu entdecken. Häuser, die nicht unter kantonalem Denkmalschutz stehen und dennoch zu jenem Gefühl beitragen, das uns bestätigt: Würenlos ist unser Zuhause.

5
Der katholische Kirchturm und das Schulhaus bestimmen das Ortsbild, Aufnahme aus den 20er Jahren.

Der Siedlungsdruck im Dorfkern bedroht die grauen Häuser

Das Dorf hat in seinem alten Kern bis heute als übergeordnetes charakteristisches Merkmal die lineare, nicht ge-



schlossene Anordnung auf beiden Seiten von Land- und Dorfstrasse bewahrt. Ausgedehnte Obst- und Gemüsegärten in den vorder- und hinterseitigen Bereichen ergänzen die lockere Bebauung. Diese Substanz ist nach wie vor wahrnehmbar. Es ist die Summe der Häuser als Ensemble, die den Wert des Dorfes ausmacht. Jeder einzelne Bau – schöne, einfache Häuser ihrer Zeit – trägt zum Gesamtbild bei. Diese Bauten bilden das materialisierte Gedächtnis der Gemeinde. Sie erinnern uns an die Geschichte, die Lebensumstände und die Lebenssituationen der

Dorfbewohner, die hier vor uns lebten. Durch ihre Häuser leben sie weiter mit uns.

Das Dorfzentrum konnte sich – von empfindlichen Eingriffen abgesehen – bis heute einigermaßen behaupten. Die Post, das Café am Bach, der Coop und die Überbauungen zwischen Landstrasse und Chileweg, das sind diese empfindlichen Eingriffe. Wie geht es jetzt weiter? An der Landstrasse Richtung Bahnübergang wird gebaut, das Gebiet Gatterächer soll über die Dorfstrasse erschlossen werden; das Zentrum mit dem Ring Landstrasse–Dorfstrasse–Mühlegasse ist stark betroffen. Denn die Dorfstrasse mit ihren Bauten ist als Ganzes äusserst empfindlich, sie ist bestimmt durch die seit Jahrhunderten gewachsenen baulichen Strukturen. Und diese konnten trotz den empfindlichen Eingriffen an der Landstrasse relativ gut bewahrt werden. Das Zentrum weist eine hohe Qualität auf und diese ist massgebend für alles, was neu hinzukommen soll. Das Neue muss sich mit den gewachsenen Strukturen auseinandersetzen. Der Verlust an Bausubstanz nach dem Motto «Ein altes Haus weniger geht schon – es hat ja immer noch genug davon» kann zu verheerenden Konsequenzen führen. Diese Lücken bedrohen das Dorf-

kernensemble, sie zerreißen und zerstören es, weil es nicht mehr als solches erlebt wird. Noch ist die ringförmige Dorfstrasse mit der Zentrumswiese, die seit langem die Würenloser Gemüter beschäftigt und bewegt, erlebbar. Steht es aber schon fünf vor zwölf für die Dorfstrasse?

Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse

Eingeladen vom Kulturkreis Würenlos, widmete sich der Bauhistoriker Felix Wyss diesem Thema. Seine Ausführungen stiessen auf grosses Interesse. Über hundert Würenloserinnen und Würenloser nahmen an zwei Dorfrundgängen teil und diskutierten anschliessend mit dem Referenten. Wir begeben uns jetzt mit Felix Wyss erneut auf die spannende und informative Tour. Wir machen Halt vor grauen



6

6
Verzweigung
Landstrasse/
Dorfstrasse
vor rund
100 Jahren.

Häusern, stummen Zeugen der Vergangenheit, denen Wyss mit seinen treffenden Beschreibungen eine Stimme verleiht.

Als Ganzes gesehen – so Wyss – ist das Würenloser Dorf und speziell die Dorfstrasse sicher kein weit herum bekannter Ort, der schon früh auf Stichen abgebildet worden ist oder auf Kalenderblättern und Kaffeerahmdeckeli erscheint. Der Dorfkern umfasst auch keine nationalen Denkmäler. Aber Würenlos geht als alter Siedlungsort in das frühe Mittelalter zurück – und wenn auch bauliche Zeugen aus jener Zeit fehlen, so basiert das Heutige auf der damaligen Gründung. Neben wenigen kantonalen Kulturdenkmälern und rund einem Dutzend Bauten, die unter kommunalem Schutz stehen, bleibt ein grosser Rest, die allgemeine Mehrheit der Häuser, die als ortsbildbestimmende Gebäude definiert sind, weil sie punkto Lage und Volumen das Orts- und Strassenbild bestimmen; sie sind mit Auflagen belegt, aber ihre effektive Substanz ist nicht geschützt und kann durch entsprechende Neubauten ersetzt werden. Die Bewahrung dieser Häuser, die zum intakten Gesamtbild beitragen, ist das grosse Anliegen von Felix Wyss. Die grauen Häuser sind unverwechselbar als einzel-

nes Haus und unauswechselbar im ganzen Ensemble. Sie machen das Dorf im Wesentlichen aus. Nicht die Hülle und das Volumen sind ortsbildend, sondern die tatsächliche bauliche Substanz als Einheit von aussen und innen.

Zentrumsscheune

Beginnen wir unseren Rundgang mit der Zentrumsscheune. Sie hat zu Recht einen wichtigen Stellenwert in der Zentrumsplanung. Die stattliche Scheune ist nahezu 200 Jahre alt und erfreulicherweise unverändert erhalten geblieben. Inzwischen ist sie – nebst jener, die zum Gasthof Steinhof gehört – eine der letzten freistehenden Scheunen in Würenlos. Scheunen

7
Die Zentrums-
scheune, als die
Fassade noch mit
Efeu überwuchert
war, August 1999.



sind bäuerliche Ökonomiegebäude mit mehreren Funktionen: der Stall für das Vieh, das von Fassade zu Fassade durchlaufende Tenn als Dresch- und Fütte-

rungsplatz und der darüberliegende Lagerraum mit dünnen und durchlässigen Aussenwänden, damit die Belüftung gewährleistet ist, für die Heu- und Getreidevorräte. Diese Aufteilung ist grundsätzlich immer gleich – ob die Scheune mit dem Wohnteil zusammengebaut ist wie bei den meisten Bauernhäusern oder ob sie frei steht wie in diesem Fall. Wichtig ist auch ein trockener und damit gut nutzbarer Vorplatz an den Längsseiten mit den Einfahrten und Eingängen: Darum ist das Dach hier so weit ausladend, speziell auf der Hauptseite gegen den Bach und die Alte Mühle.

Von der Post herkommend fallen von weitem sichtbar die Zwillingsfenster im Rundbogenstil des späten Biedermeiers auf, solche Fenster trifft man sonst nur an besseren Wohnhäusern aus dieser Zeit an. Auf der Giebelseite zum Gasthof Rössli hat lange Zeit ein kräftiger Efeu bis zum Dach hinauf gewuchert und dort auch Schäden hinterlassen – zum Glück ist er abgeschnitten worden, und das Dach ist an seinen schadhaften Stellen geflickt.

Die Zentrumsscheune hat zu Recht einen wichtigen Stellenwert in der Zentrumsplanung. Sie hat ein grosses Ausbaupotential.

Die Gemeinde, Architekten und Handwerker sind gefragt, darauf einzugehen und etwas Verträgliches damit anzufangen. Die Bürgergruppe schlägt im laufenden Testplanverfahren für das Gebäude eine neue Nutzung als zukünftige Kulturscheune vor. Jetzt braucht es den politischen Willen und das fachliche Know-how, um das räumliche Angebot der Scheune mit diesen Ideen sinnvoll zu verbinden.

Landstrasse 53

Der nächste Halt findet an der Abzweigung von der Landstrasse in die Dorfstrasse statt. Hier beginnt der Ring, der von der Dorfstrasse über die Mühlegasse



8 Das Haus an der Landstrasse 53 mit dem tief heruntergezogenen Pultdach, im Vordergrund die Bauprofile der Überbauung vor der Kreuzgarage, Herbst 2002.

auf die andere Seite des Furtbachs führt und dort wieder in die Landstrasse einmündet. Nur schon lagebedingt kommt dem Haus an der Landstrasse 53 – es be-

findet sich direkt an dieser Verzweigung – eine wichtige Bedeutung zu. Es ist der bauliche Wegweiser in die Dorfstrasse, neben dem Wegkreuz von 1766 als religiösem Wegweiser gegenüber an der anderen Strassenecke. Das spätklassizistische Bauernhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert setzt ein klares bauliches Zeichen zum historischen Zentrum von Würenlos. Das Vielzweckgebäude besitzt ein über den Scheunenteil hinweggezogenes Knickdach. Der Wohnteil orientiert sich mit seiner Giebelseite an der Landstrasse, wo auch der Haupteingang liegt. Dieser wird über freie Treppenstufen erreicht und ist von einem hübschen Blechdach geschützt. Der Vorgarten umschliesst den Wohnteil eigentlich zweiseitig, gegen die Landstrasse ist er aber gekappt worden zugunsten eines Trottoirs, das nirgendwo hinführt; gegen die Dorfstrasse wuchert es unübersehbar. Zum ursprünglichen massiven Bau gehört die Remise mit einem grossen Tor. Daran schliesst die Scheune als Holzbau mit Tenntor, Stall und darüber der grosse und hohe Raum für Vorräte an. Die Vergrösserungen durch Anbauten sind in mehreren Schritten auf der Ostseite geschehen: zuerst der Schopf für Wagen und Geräte mit dem langen, tief hinuntergezogenen Pultdach, im Anschluss daran eine Waschküche mit Feu-

9
Kleinbauernhaus
an der
Landstrasse 57,
Juli 1999.

erstatt. Die Anbauten auf der Nordseite sind im Zusammenhang mit den benachbarten Neubebauungen vor kurzem abgebrochen worden.

Wie geht es an dieser wichtigen Verzweigung in Zukunft weiter? Die Neubebauungen im Bereich Landstrasse/Chileweg werden sich vom Coop bis an die Abzweigung Landstrasse/Dorfstrasse fortsetzen, das originelle Kleinbauernhaus an der Landstrasse 57 aus dem 19. Jahrhundert und das Brunnerhaus an der Dorfstrasse 2 – ein typisches Gebäude aus den 1950er Jahren mit Laden-, Werkstatt- und

9



Wohnbereich – werden wohl Platz machen müssen. Ebenso ist auf der Rückseite des Baukomplexes an der Dorfstrasse 53 mit dem Kohlgrubenweg bereits der erste Teil der Erschliessung eines ganzen Quartiers ausgeführt, die Bauphase hat schon begonnen. Damit diese

neuen Bebauungen nicht einfach durchgehend werden und die Dorfstrasse hier zu einem banalen Abzweiger in irgendein Quartier wird, ist der weitere Bestand dieses spätklassizistischen Bauernhauses notwendig. Das Haus ist qualitativ und sanierungsfähig. Hier steht es aber wirklich fünf vor zwölf! Bekommt das Haus einen beschützenden Rahmen und gibt es den politischen Willen zu dessen Erhaltung? Findet sich ein Bauherr, der die private Nutzung mit dem öffentlichen Interesse in Einklang bringen will? Es kommt der ganzen Dorfstrasse zugute, und die Landstrasse behält mit dem Haus Nr. 53 einen wichtigen geschichtlichen Akzent.

Dorfstrasse 11

Wenden wir uns dem ehemaligen Markwalderhaus an der Dorfstrasse 11 zu, einem Ersatzbau für das abgebrochene Bauernhaus, das leicht schräg an der Dorfstrasse gestanden hat. Es hat die Umgebung lange belebt mit dem Bauernbetrieb, dem Miststock an der Strasse und der vollgestellten Scheune mit dahinterliegendem Baumgarten auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Auf der Dorfstrasse dazwischen hat es noch Kuhfladen gegeben, an denen sich einige



10 Das ehemalige Markwalderhaus an der Dorfstrasse 11, Herbst 2002.



11 Der Neubau an der Dorfstrasse 11 entsteht. Im Hintergrund das Haus Haselstrasse 1, Mai 2008.

Würenloser gestört haben. 2009 ist der Neubau bezogen worden. Weil das alte Gebäude für das Orts- und Strassenbild wichtig war, sind für den Ersatzbau vier charakteristische Merkmale des abgebrochenen Bauernhauses vorgeschrieben worden: Volumen, Lage, Stellung und Proportion. Geringfügige Erweiterungen wurden erlaubt. Angefügte Balkone an der vorderen Längs- und an beiden Giebelseiten sowie auf der Rückseite – dort wird die Erscheinung nicht mehr so stark gewichtet – und die ziemlich voluminösen Anbauten mit Terrassen als oberem

12
Haselstrasse 1,
Mai 2008.

Abschluss. Der ehemalige Vorgarten und der Vorplatz werden vorschriftsgemäss als Besucherparkplätze genutzt. Es stellt sich die Frage, was vom ehemaligen Bauernhaus in diesem Ersatzneubau noch zu erkennen ist. Der vorgeschriebene Rahmen ist erfüllt, aber die Kopie kann das Original nicht ersetzen. Es lebt in der Kopie nicht weiter; die Ausstrahlung hängt eben von der Originalsubstanz ab.

13
Eingang zum Haus
an der Hasel-
strasse 1,
Mai 2008.

Haselstrasse 1

Gleich angrenzend an Nr. 11 folgt auf der äusseren Ringseite das stark zurückgesetzte Eckhaus an der Abzweigung zur Haselstrasse, das Haus an der Haselstrasse 1. Der grosse, inzwischen verwilderte Vorgarten trägt wesentlich zum lebendigen und abwechslungsreichen Strassenraum bei. Das Bauernhaus ist bis in die jüngste Zeit gut unterhalten worden, es ist solide Substanz und viel Qualität da. Dieses Haus hat heute nur einen grossen Nachteil, für den es nichts kann: Es steht am falschen Platz! Die nördlich anschliessende Bauzone Gatterrächer bringt verdichtet erstellte Neubauten und das wiederum verlangt eine entsprechend breite Erschliessung. Die Haselstrasse 1 steht im Weg! Was sind die Folgen eines Abbruchs? Die Dorfstrasse hat ein Haus



und einen der prägendsten Gärten mit einer auflockernden Qualität für das ganze Strassenbild weniger – dafür eine Lücke mehr, die auch durch einen Ersatzneubau nicht geschlossen werden kann. Was ist wichtiger: die Erhaltung eines grauen Hauses oder der Bau der neuen Erschliessungsstrasse? Wie könnten an diesem heiklen Gelenk zwischen altem Dorfkern und neuem Baugebiet gute Lösungen aussehen? Ist eine andere Zufahrt zum neuen Baugebiet möglich? Braucht es die Normbreite der Erschliessungsstrasse auch, wenn Tempo 30 angezeigt

ist? Wie sähe das Haus aus nach einem Teilabbruch der Scheune? Und was für einen Stellenwert hat bei der Planung das gegenüberliegende Bauernhaus an der Haselstrasse 4? Eine gründliche und situationsgerechte Auseinandersetzung ist nötig. Hier ist nur die beste Lösung gut genug – oder steht es bereits fünf nach zwölf für das Gebäude?

Dorfstrasse 27

Wir passieren den steinernen Speicher und gehen vorbei am markanten Haus an der Dorfstrasse 19. Über die Brücke passieren wir den Furtbach und stehen an der Verzweigung zur Bachstrasse. In prägender Eckstellung steht das Haus an der Dorfstrasse 27. Es ist kein einmalig archi-



14

tektonischer Wurf, es offenbart keine auffälligen künstlerischen Details und auch das Alter des Hauses macht nicht seine

herausragende Bedeutung aus. Vielmehr ist es ein Musterbeispiel für ein Haus mit schlichten und soliden Qualitäten. Es bezieht seinen Wert aus dem gepflegten und liebevollen Unterhalt des Alltäglichen, das es ausmacht. Der Wohn- und der Ökonomieteil dieses Bauernhauses mit seinen An- und Nebenbauten stellen ein intaktes Ensemble dar. Der einladende Vorplatz mit den Treppenstufen zum Eingang unter dem Blechdächlein, flankiert von zwei Kastanienbäumen, ist genau gleich angelegt wie am beschriebenen Eckgebäude an der Landstrasse 53. Auf der Rückseite liegt als Ausgleich zur Strasse ein geschützter Hofraum, halb abgeschlossen im Gebäudewinkel und doch offen durch den Garten – eine schöne Kombination von öffentlich und privat. Es ist eine Freude, in diesen Garten mit liebevoll gepflegtem Blumenschmuck und Gemüsebeeten hineinzuschauen, er zeugt vom Selbstverständnis der Bewohnerin. Hier verstellen keine Parkplätze den Garten, hier bleiben wir gerne stehen. Das Haus und der Garten schenken uns das Gefühl, zu Hause zu sein. Es ist ein Ort, an dem wir Achtung erfahren vor dem, was in einem langen Zeitraum vor uns entstanden ist und was frühere Generationen erschaffen haben. Das Ensemble ist aus dem Ortsbild nicht wegzudenken!

14
Haus an der
Dorfstrasse 27
mit gepflegtem
Garten,
2010.

Was ist zu tun?

Ob man das alte Dorf weiterbestehen lassen will, ist eine politische Frage, sagt Felix Wyss. Wie man das alte Dorf erhalten kann, ist eine fachliche Frage. Wie Schutz- und Entwicklungsvorschriften formuliert werden, ist eine juristische Angelegenheit, ihre Interpretation in der Praxis darf aber keine Glückssache sein. In jedem Fall braucht es die Bereitschaft, sich auf die alten Gebäude einzulassen. Wenn wir genau hinschauen und das Haus befragen, sind attraktive Lösungen immer möglich. Zu Beginn braucht es die Auseinandersetzung mit allen verfügbaren Quellen über das Haus: Verschiedene, meist kantonale Stellen beschäftigen sich schon seit langem mit Kulturgütern aller Art: Archäologie, Denkmalpflege, Kulturgüterschutz, Ortsbildschutz oder Bauernhausforschung. Dieser Schatz an Fachwissen und Grundlagenmaterial kann genutzt werden.

Mit einer Bestandsaufnahme wird anschliessend eine möglichst umfassende Übersicht zu Haus und Ausstattung erstellt. Der Baubestand wird analysiert und dokumentiert. Inventare, Urkunden, alte Darstellungen oder Fotosammlungen, Pläne und Karten können hierbei wichtige Hinweise liefern.

Damit Projektideen auf ihre Realisierbarkeit überprüft werden können, braucht es eine Voruntersuchung. Das Haus muss in seiner Geschichte verstanden, begriffen und erfahren werden. Fachleute klären ab, wo die Ursprünge und Qualitäten liegen, was dazugefügt und was entfernt worden ist, wo falsche Massnahmen getroffen worden und wie Schäden entstanden sind. So wird schützenswerte Bausubstanz möglichst früh erfasst und der angemessene Umgang mit dem Objekt kann festgelegt werden. Denkmalschutz und Ortsbildschutz bedeuten keineswegs, Projektideen und neue Nutzungen zu verhindern. Alle Beteiligten sollten sich als Team im Dienst der Sache verstehen. Denn die richtigen Antworten auf neue Bedürfnisse und Zwecke kommen meistens vom Haus selber. So kann Wohnqualität gewonnen werden, und gute Umbaubeispiele wirken anspornend auf Architekten und Bauherren.

Zwei gelungene Beispiele

Zum Beispiel das Doppelwohnhaus an der Schulstrasse 65: Wenn man vom Furttal herkam, markierte es lange Zeit den Siedlungsanfang von Würenlos. Strassenseitig steht das Haus unter Ortsbild-

schutz. Zurzeit wird es saniert und den Bedürfnissen des heutigen Wohnens angepasst. Der Umbau wird denkmalpflegerisch begleitet. Als Knacknuss erwies sich die Erschliessung der Wohnungen durch Treppen. Im Innern des Hauses hätten die Treppen die charakteristische Raumauftei-



15

lung zerstört. Neu werden die Treppen hinter dem Haus angehängt, klar ersichtlich als moderne Lösung. Die alte Substanz lässt sich mit dieser unkonventionellen Lösung gut mit den neuen Nutzungsbedürfnissen verbinden. Auf das Anbringen von Balkonen entlang der Schulstrasse wurde verzichtet. Passende Dachlukarnen bringen das nötige Licht ins Obergeschoss. Unter Einbezug des Nebengebäudes gelang es, einen attraktiven Gartenbereich zu gestalten, der die Bedürfnisse nach einem eigenen Aussenraum für die Bewohner aufnimmt. Alte Qualität und neue Qualität vertragen sich

hier gut. Das sanierte Gebäude lebt, die historische Bausubstanz bleibt erhalten.

Oder schauen wir zum Schluss das Dillingenhaus an der Mühlegasse 12 an: Von der Landstrasse aus betrachtet ist das Haus umrahmt von der Alten Mühle und der Alten Kirche – beides markante Gebäude, die unter kantonalem Denkmalschutz stehen. Eine für das Ortsbild äusserst sensible Stelle am Aufstieg zur Alten Kirche, wo sich die Mühlegasse ihrem Namen entsprechend gassenartig verengt. Die Postkartenansicht von Würenlos! Das ehemalige Weinbauernhaus aus dem 18. Jahrhundert ist ohne nennenswerte Störungen erhalten, es leitet mit seinem hochragenden Baukörper und dem quergestellten Giebeldach zur Bebauung des Kirchenplateaus über. Die anstehende Sanierung beanspruchte viel Zeit, der kantonale Denkmalschutz und die Gemeinde machten Auflagen. Der gesamte Dachstuhl muss ersetzt werden, mehr als die Hälfte davon war kaputt, die Hausfront Richtung Landstrasse erhält Dachlukarnen, bleibt aber sonst unverändert. Auf der Rückseite des Gebäudes kann flexibler saniert werden: Grosse Fensterflächen bringen mehr Licht ins Haus.

15
Das Doppelwohnhaus an der Schulstrasse 65, um 1985.

Die Dorfstrasse in zehn Jahren

Wie sieht Würenlos in zehn Jahren aus? Wie viel Sensibilität bringen wir dem Ensemble an grauen Häusern entgegen? Wie viel Energie verwenden wir für die besten Lösungen? Wie kann Würenlos seinen dörflichen Charakter innerhalb der Lim-mattalstadt bewahren, den anhaltenden Siedlungsdruck bewältigen und dennoch

16
Am äusseren
Ring der Dorf-
strasse entsteht
die Überbauung
Am Bach,
Mai 2008.

16



nachhaltig Wert legen auf die Erhaltung der historischen Bausubstanz? Das laufende Testplanverfahren, das dazu dient, die nächste Revision der kommunalen Bau- und Nutzungsordnung vorzubereiten, könnte zu einer solideren Grundlage für die Bewahrung grauer Häuser werden: Der Erhalt und die Aufwertung ortsbild- und identitätsstiftender Merkmale werden darin als ein Haupthandlungsfeld künfti-

ger planerischer Tätigkeit beschrieben. Der Bericht hält fest, dass die Identität der Gemeinde eng verbunden ist mit dem noch vorhandenen Dorfcharakter; Bausubstanz soll erhalten bleiben, und dem Einzelobjektschutz ist in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Auch der «Landschaft im Dorf» misst das Testplanverfahren eine wichtige Bedeutung zu: Öffentliche Räume, Plätze, Vorgärten und Fusswege sollen erhalten und aufgewertet werden. Wird die Uhr damit zurückgestellt? Lässt sich das «Fünfvorzwölf-Szenario» für die Dorfstrasse so abwenden?

Martin Brogle



17

17
Luftaufnahme
Kempfhof.





Rechnung f. Konrad Moser
 f. Hech Abankmolder

		f
1910		
Januar		
17	für Lohn beim Pfl.	22
Aug 20	50 Lb Leuchtwaren zu 60 Pf	30
1911		
Jan 4	25 Lb Leuchtwaren zu 40	10
17	13,45 m ³ Tagelohn zu 43 f. je m ³	578,35
1913		
Feb 24	34 Lb Leuchtwaren zu 25 Pf	8,50
	An Lohn Tagelohn f. 200	538,85
		590,14
	Auf Rechnung	48,71
	Restanz	2.48,71



Landwirt schafft ...

18 Bauernhöfe
säumten die
Landstrasse

Ohne Landwirtschaft ist alles nichts ...

Es soll im Folgenden nicht diese These bearbeitet werden, sondern die Entwicklung der Landwirtschaft soll skizziert werden. Die Entwicklung des Bauernstandes ist auf das Engste verknüpft mit der Siedlungsentwicklung und damit mit der heutigen Gestalt von Würenlos. Vor langer Zeit waren sie alle Sammler und Jäger, die wenigen Leute, die sich im Furttal und seiner Umgebung bewegten. Sie führten ein Nomadenleben, bis sich in der Jungsteinzeit, um 3500 vor Christus, die ersten Menschen im unteren Furttal niederliessen. Die riesigen Gletscher zogen sich immer mehr zurück. An der Gletscherzunge bildeten sich kleine Seen, umgeben von Sümpfen. Dort, wo der Gletscher sich schon länger zurückgezogen hatte, war das Land von dichtem Urwald überwachsen. Von den lichtereren Stellen der Seen und Sümpfe ausgehend, begannen die ersten Siedler den Wald zu roden. Erste Felder wurden angepflanzt und Wildtiere domestiziert. Ausgrabun-

gen im Gebiet des Golfparks Otelfingen im Jahr 2009 bestätigen diese schon lange gehegte Vermutung. Es waren kleine, einfache Siedlungen aus Holz und Lehm, wo die ehemaligen Jäger und Sammler sich zu den ersten Bauern in unserer Region entwickelten.

Die Entwicklung der Felderwirtschaft

Die ersten Bauern pflanzten nur Getreide an. Die Böden laugten rasch aus und die Erträge sanken. Deshalb wurden durch Brandrodung neue Felder erschlossen. Schon früh merkte man, dass mit dem Wechsel der Kulturen bessere Erträge resultierten. Bereits die Römer kannten die Zweifelderwirtschaft (ein Feld Getreide, das andere lag brach) und brachten sie auch in unsere Regionen. Seit dem 8. Jahrhundert setzte sich die Dreifelderwirtschaft durch, d. h. immer zwei Felder,

eines mit Wintergetreide, das andere mit Sommergetreide, wurden bebaut, das dritte lag zur einjährigen Erholung brach und wurde nur beweidet. Durch die Brache und die mit dem Weidegang verbundene natürliche Düngung stiegen die Erträge deutlich (ca. 20%).

Ein weiterer Vorteil der Felderwirtschaft war, dass es weniger Rodungen brauchte und der Wanderfeldbau zurückging und zu verstärkter Sesshaftigkeit der Bauern führte. Ausgehend von den karolingischen Klöstern wurde im Hochmittelalter flächendeckend die Dreifelderwirtschaft eingeführt. Dazu kam der Flurzwang, der den Bauern die Fruchtfolge vorschrieb und gleichzeitig zu geregelten Besitzverhältnissen führte. Dadurch, dass im 18. Jahrhundert auf der Brache Rotklee, später auch Kartoffeln, Rüben und Hülsenfrüchte angebaut wurden, konnte zusätzlicher Stickstoff (Knöllchenbakterien) in den Boden gebracht werden, was die Erträge zusätzlich steigerte. Erst am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Dreifelderwirtschaft durch die Fruchtwechselwirtschaft abgelöst.

Die Besitzverhältnisse in Würenlos

Über das frühe Mittelalter ist wenig bekannt. Neben der Gemeinde Würenlos entstanden auch die Gemeinden Oetlikon und Kempfhof, wobei die einzelnen Höfe verschiedenen Grundherren zinspflichtig waren. Wichtige Herrschaftswchsel brachte das frühe 15. Jahrhundert: 1415 eroberten die Eidgenossen die Grafschaft Baden und andere Teile des heutigen Aargaus von den Habsburgern.

Das 1227 gegründete Kloster Wettingen bekam viele Güter geschenkt und kaufte auch einige. Ab 1421 wurde das Kloster in Würenlos zum wichtigsten Grundherrn, der auch Gericht hielt. Während 377 Jahren prägte das Kloster Wettingen das Gemeindeleben in Würenlos. Das ging nicht ohne Auseinandersetzungen, da die Würenloser Bauern ihre Höfe und Äcker nicht als Lehen des Klosters, sondern als ihr Eigentum betrachteten. Schon im Laufe des Spätmittelalters hatten die Würenloser sich genossenschaftlich organisiert und eine beträchtliche Selbständigkeit erlangt. Die beiden Weiler Kempfhof und Oetlikon waren in dieser Beziehung in einer weit schlechteren Position und sie erlangten erst viel später mehr Rechte und Unabhängigkeit. Regelmässig wurden in Würenlos «Gemeindeversammlungen» einberufen, Probleme besprochen und Neuerungen beschlossen. Das führte

immer wieder zu Mahnungen von Seiten des Klosters Wettingen, da die Versammlungen angekündigt und bewilligt werden sollten. Offensichtlich hielten sich die Würenloser nicht an diese Vorgabe.

Bevölkerungsdruck und Ertragsschwäche führen zu Ab- und Auswanderung

Der grösste Teil der Würenloser lebte von der Landwirtschaft, allerdings bestanden erhebliche Unterschiede. Die Einheimischen hatten verschiedene Privilegien, Neuzuzügern hingegen wurde die Einbürgerung zunehmend erschwert. Es gab auch verschiedene Handwerker, von denen allerdings die meisten etwas Land zur Selbstversorgung bewirtschafteten. Viele Leute lebten an der Armutsgrenze und die Abwanderung wurde zunehmend ein Thema.

Im 16./17. Jahrhundert zwang die Bevölkerungsvermehrung immer mehr Leute zum Verlassen der Gemeinde. Wer gehen wollte, musste dem Landvogt zwischen 5 und 10 Prozent des Vermögens abgeben. Zu den Abwanderern zählten auch viele Kinder und Jugendliche, die bei Bauern in Nachbardörfern als Knechte und Mägde

arbeiten mussten. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein mussten junge Leute von zu Hause wegziehen, da die elterlichen Betriebe zu wenig Ertrag abwarfen, um alle zu ernähren.

Eine besondere Art der Auswanderung war das Reislaufen. Vor allem junge, unverheiratete Männer bewarben sich als Söldner in fremden Diensten. Die meisten von ihnen erreichten das 30. Altersjahr nicht. Es gab aber auch einige verheiratete Männer, die sich zum Teil wegen Eheproblemen ins Ausland absetzten. Bemerkenswert ist, dass die alteingesessenen Familien namens Markwalder, Ernst, Brunner und Moser knapp die Hälfte der Söldner stellten.

Im 19. Jahrhundert veränderte sich die Wanderbewegung wesentlich. Nach der Gründung des Bundesstaates 1848 spielte das Reislaufen praktisch keine Rolle mehr. Viele Familien lebten in grosser Armut, mehrere Missernten führten zu Hungersnöten und immer mehr Leute wanderten in andere europäische Länder oder nach Übersee aus. Auf den Einwandererlisten von Nordamerika z. B. sind die typischen Würenloser Geschlechter ab ca. 1780 bis in die Neuzeit zu finden. Die Gemeinde förderte die Auswanderung von Randständigen und liess sich die Abschiebung von gesellschaftlichen

Aussenseitern etwas kosten. Demgegenüber übte sie allerdings grosse Zurückhaltung bei der Auszahlung von finanziellen Beiträgen zur Förderung der Auswanderung. Nicht zuletzt deshalb blieb die Zahl der Abwanderungen aus Würenlos unter dem Durchschnitt der Region.

Schwieriger Start für die Käsereigenossenschaft

In der Folge mehrerer Hungersnöte rodeten Privatbesitzer, vor allem im Bifig, im Pfaffebühl und auf dem Güpfl, Waldstücke, um mehr Ackerland zu gewinnen. Auch die Gemeinde rodete ohne Bewilligung mehrere Flächen im Tägerhardwald, um die Anbaufläche zu vergrössern. Sie wurde deshalb von Aarau gerügt – allerdings ohne Folgen.

Die Aufhebung des Klosters Wettingen 1841 brachte auch für Würenlos grosse Veränderungen. Die Bauern mussten vermehrt ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen. So wurde die Käsereigenossenschaft (später Milchgenossenschaft genannt) 1862 von 38 Bauern gegründet. Ein Käser wurde angestellt, der die angelieferte Milch vermarkten musste.

Der damalige Tierbestand:

7 Pferde
48 Stiere (Zugtiere)
111 Kühe
101 Kälber
10 Rinder
80 Ziegen
76 Schweine

In den ersten Jahren der Käsereigenossenschaft wechselten die Käser fast alle zwei Jahre. Die meisten mussten Konkurs anmelden und der Vorstand musste zum Teil mit Gerichtsbeschlüssen um das Geld kämpfen. Kein Wunder, tagte der Vorstand teilweise alle 10 bis 14 Tage. Der Käser musste die Milch von den Bauern kaufen. Der Milchpreis wurde jedes Jahr neu festgelegt und gab jedes Mal Anlass zu harten Verhandlungen. Probleme gab es auch mit Bauern, die die Milch selbst vermarkteten oder ihre Kälber damit mästeten. Der Vorstand musste immer wieder schlichtend eingreifen. Für 100 l Milch bekamen die Bauern 1915 Fr. 17.50. Zur selben Zeit wurde ein Stück Land vom Besitzer des Restaurants Blume für 10 Rappen pro Quadratmeter gekauft, für einen Baum, der auf dem Grundstück stand, mussten zusätzlich Fr. 50.– bezahlt werden.

Zahltag im Wirtshaus

Der wichtigste Tag im Arbeitsleben der Milchbauern wiederholte sich jeweils am letzten Samstag des Monats – der Milchzahltag. Das Geld wurde in einem Wirtshaus bar ausbezahlt. Manch einen Bauern verführte das «viele» Geld dazu, mehr als nur einen «Halben» zu trinken. Meistens wurde es lustig und kaum einer ging vor Mitternacht nach Hause. Das Heimkommen war dann für einige nicht mehr so lustig, musste doch der Ehefrau der fehlende Betrag erklärt werden. Auch für den «Säckelmeister» war der Milchzahltag zunehmend eine Belastung. Der letzte Kassier der Milchgenossenschaft war Ernst Tschanz aus Oetlikon. Er erzählt, dass er das ganze Milchgeld aller Bauern am Abend vorher beim Verwalter abholen musste. Alles war abgezählt und in Couverts abgefüllt. Es waren mehrere zehntausend Franken, mit denen er durchs Dorf spazierte. Am Zahltag selber traf man sich in einem der Gasthöfe nach einem genauen Turnus, berücksichtigt wurden aber nur diejenigen, die regelmässig von der «Chäshütte» Lebensmittel bezogen. Bezog ein Gastwirt nichts mehr, wurde er aus dem Turnusplan gestrichen. Nicht immer kamen alle Bauern ihr Geld abholen, so hatte der Kassier auch auf

dem Heimweg oftmals noch über 20 000 Franken im Sack! Über Nacht legte er das viele Geld jeweils unter die «Heumahd» im Futtertenn, damit es ein allfälliger Einbrecher nicht im Hause finden sollte – schliesslich waren der Milchzahltag und der Säckelmeister bekannt.

Am andern Morgen verteilten seine Kinder dann das restliche Milchgeld und bekamen dabei meistens einen Batzen für ihr Sparsäuli. Erst ab 1976 wurde das Geld dann aus Sicherheitsgründen auf ein Bankkonto einbezahlt.

Die eigentliche Milchwirtschaft entwickelte sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Kühe wurden vorher bewusst nicht nur auf hohe Milchleistung gezüchtet, eben so wichtig war für die Bauern, dass sie ruhig und treu waren, denn nur solche Tiere eigneten sich auch als Zugtiere.

Anschluss an die Bahn

1847 wurde in unserer Gegend die moderne Zeit der Technik sichtbar. Erstes Zeugnis war die Spanischbrötlibahn. 1877 folgte die Bahnlinie von Baden über Wettingen Richtung Oerlikon, wobei Würenlos einen eigenen Bahnhof erhielt. Aber immer noch herrschte in Würenlos eine bäuerliche Welt mit sehr bescheide-

nen öffentlichen Diensten und nach Gemeinde und Konfession getrennten Schulen.

Eine nachhaltige Gründung

Als zweite Selbsthilfeorganisation neben der Käsegenossenschaft wurde im Februar 1908 die Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft (heute Landi genannt) gegründet. 12 Mitglieder schrieben sich am Gründungstag ein. Von den meisten Gründungsmitgliedern sind die Nachfahren noch heute dabei. In ihren besten Zeiten vor ca. 40 Jahren zählte die «Gnossi» um die 100 Mitglieder, heute sind es immer noch 82. Ursprüngliche Schwerpunkte waren die Produkteabnahme (Kartoffeln, Mostobst, Brennirschen etc.) , aber auch der Bezug von Kohle und Konsumwaren, Saatgut und Dünger. Heutige Verkaufsleader sind die Treibstoffe.

Bemerkenswert ist, dass es in den mehr als 100 Jahren Landi nur sehr wenige Geschäftsführer gab, wovon zwei, nämlich Otto Berger und Walter Egloff, allein 80 Jahre abdecken!

Die Viehversicherung garantiert den Kuhersatz

Die obligatorische Viehversicherung wurde 1924 gegründet und stand unter der Kontrolle des Gemeinderats. 99 Kuhbesitzer gab es 1924. Die meisten Bauern besaßen also nur eine oder zwei Kühe. Sie dienten den zumeist zahlreichen Familienmitgliedern als Milchlieferant. Das alljährlich geborene Kalb brachte zusätzlich etwas Geld in die Kasse. Wenn eine Kuh starb, brachte das die Familie meist in arge Existenznot, denn das Geld für eine neue Kuh war nicht vorhanden. Wenn eine Kuh notgeschlachtet werden musste, mussten alle Bauern von dem Fleisch Anteile kaufen, damit der Verlust nicht so gross war. Mit der Viehversicherung trugen alle Versicherten dazu bei, dass mit dem Versicherungsgeld ein neues Tier gekauft werden konnte. Diese Regelung war bis Ende 60er Jahre gültig.

Die bäuerliche Situation während der Weltkriege

Die Verknappung der Lebensmittel durch die Erschwerung der Importe führte zu einer Aufwertung der Arbeit der Bauern,

was den gesellschaftlichen Stellenwert, das Ansehen der Bauern in der Schweiz massiv erhöhte.

1940 initiierte die Landesregierung mit dem Plan Wahlen die so genannte Anbauschlacht, um der drohenden Lebensmittelverknappung entgegenzuwirken. Jedes Stück Land, das sich nur annähernd eignete, wurde als Kartoffelacker genutzt. In Würenlos musste 1943 auf Befehl der Regierung und gegen den Protest der Bevölkerung der ganze Tägerhardwald nördlich der Bahnlinie bis zur Landstrasse (heutiges Flühfeld mit Kiesausbeutung) gerodet werden, um mehr Anbaufläche zu gewinnen.

Gleichzeitig waren viele Männer im Aktivdienst, Pferde wurden ebenfalls in den Dienst abgezogen und das Benzin für die wenigen vorhandenen Traktoren fehlte. Viel Arbeit lastete auf den Frauen und Kindern und auch die ältere Generation

musste mit anpacken. Allerdings konnte man auf die Hilfe der Nachbarn zählen und grössere Arbeiten wurden oft gemeinsam angegangen.

1
Jean beim Heu-
wenden mit dem
Pferd auf dem
Hurlisbüel.



2
Die Garben
wurden aufgeladen
und in der
Scheune gelagert.



Nach dem Krieg entwickelte sich die Industrie schnell und massiv. Kleinbauern fanden zunehmend Arbeit in der aufstrebenden Industrie und wurden zu so genannten «Fyrobighuure». Mit dem regelmässigen Lohn aus der Fabrik konnten sie das spärliche und unregelmässige Einkommen ihrer Kleinbetriebe ausgleichen. Wieder lastete viel Verantwortung und Arbeit auf den Frauen, die neben der Hausarbeit vermehrt die Verantwortung für den Bauernbetrieb übernehmen mussten. Die Mittagszeit der Männer war zu kurz, um zum Essen nach Hause zu gehen. Deshalb, und um Geld zu sparen, brachten die Frauen abwechselungsweise das Mittagessen ihren Männern nach Baden, selbstverständlich zu Fuss.

Rasante Entwicklung der landwirtschaftlichen Technik

Die industrielle Entwicklung führte auch in der Landwirtschaft zu einer rasanten Veränderung. Diverse Maschinen wie Heuwender, Zettler, Kartoffelsammelroder (Samro), Sämaschinen, Mähmaschinen, Bindemäher, Dreschmaschinen und natürlich auch Traktoren halfen mit, die Arbeit des Bauern zu erleichtern.



3



4

Immer grössere und bessere Maschinen ermöglichten eine rationellere Bewirtschaftung. Kleinbetriebe wurden aufgegeben, das Land zusammengelegt.

Traktoren, Melkmaschinen, Mähdrescher wurden zur Selbstverständlichkeit, die einzelnen Betriebe wurden immer grösser, dafür ging die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe drastisch zurück. Waren es 1950 noch um die 60 milchproduzierende Betriebe, sank die Zahl bis 1980 auf 27 und im Jahr 2010 sind es noch ganze 9 Bauernhöfe mit ca. 170 Kühen, die Milch abliefern. Nur noch ein Bauer im Dorf melkt seine Kühe noch von Hand. Können wir uns heute noch vorstellen, dass in der Mitte des letzten Jahrhunderts (also um 1950)

- an der Landstrasse noch 18
- an der Dorfstrasse 14
- an der Schulstrasse 8

Bauernhäuser standen, in denen Kühe gehalten wurden,

• auf dem ganzen Weg vom Steindler über den Kempfhof und die Bachbrücke bis zur «Chäshütte» an der Dorfstrasse kein Haus war, in dem nicht mindestens eine Kuh stand?

Heute werden im Dorf selbst noch in 3 Bauernbetrieben Kühe gemolken (2 im Kempfhof, 1 in Oetlikon). Alle andern Milchbauern leben in Siedlungen ausser-

3
In den 50er Jahren bringt der SAMRO (Sammelroder) eine grosse Erleichterung bei der Kartoffelernte.

4
Heute erledigt der Mähdrescher die ganze Arbeit in kurzer Zeit.

halb des Wohngebietes. Die zunehmende Mechanisierung und Vergrößerung der einzelnen Betriebe, der immer stärkere Verkehr auf den Strassen und die neuen Vorschriften bezüglich Tierhaltung zwangen in den 60er und 70er Jahren immer mehr Bauern zur Aussiedlung. Die Bestimmungen änderten so rasch, dass teilweise ein neuer Stall, kaum erbaut, bereits nicht mehr den neuen Bestimmungen entsprach. So entstanden rund ums Dorf mehrere grosse Siedlungen und die alten Bauernhäuser wurden umgebaut oder abgerissen.

Das Leben der Bauern

Bis Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Kühe meist nur mit einem Unterstand ganzjährig auf der Weide gehalten oder kamen nur in der kalten Jahreszeit ins Haus. Kleinjög Gujer, einem innovativen

Landwirt aus Rümlang, ist es zu verdanken, dass die Kühe einen Stall bekamen. Das ursprüngliche Brachland, das als Viehweide genutzt wurde, konnte so mit Gras- und Kleemischungen angesät werden. Das Futter wurde in den Stall gebracht und so von den Kühen nicht zertreten und auch die Verluste durch den Kot fielen weg. Diese Massnahme war die Basis einer grösseren Ertragssteigerung in der Tierhaltung.

Aus heutiger Sicht war die Tierhaltung in engen Ställen, ohne viel Tageslicht, mit ungenügender Belüftung und vielen Spinnweben (die laut der damaligen Meinung im Winter warm gaben!) unverständlich. Vergessen dürfen wir aber nicht, dass die Menschen selber oft in engsten Verhältnissen und unter sehr schwierigen Bedingungen lebten. Mehrere Kinder mussten sich ein Bett teilen, nur die Küche und der Wohnraum waren geheizt, die Häuser waren schlecht isoliert und oft sehr feucht.

Zu essen gab es vorwiegend Kartoffeln, Gemüse und Früchte aus der Selbstversorgung. In der Bohnenzeit gab es jeden Tag Bohnen auf dem Teller, im Winter vorwiegend Lagergemüse (Sellerie, Lauch, Rüeblli, Kabis, Wirz, Kartoffeln). Das Brot wurde im eigenen Backofen gebacken und das letzte Stück davon gegessen,

5
Die Getreideernte erforderte viel Handarbeit. Die ganze Familie musste mithelfen beim Garben, Binden und Puppenaufstellen.



auch wenn es schon hart war. Ein- bis zweimal im Jahr wurde mit Hilfe eines Störmetzgers ein Schwein geschlachtet. Es war ein anstrengender Tag. In der Küche wurde Fett ausgelassen und wurden Zwiebeln geröstet, Fleisch zuge-schnitten und Würste (Blut-, Leber-, Brat- und Rauchwürste) gemacht. Die meisten Fleischstücke mussten 1 bis 2 Wochen in einer Salzlake «gebeizt» werden, bevor sie in den Kamin gehängt und geräuchert wurden, um sie haltbarer zu machen. Alle Fleischstücke wurden verwertet, auch Magen, Lunge, Hirn, Kopf, Ohren, Schwanz und «Schnörli». Der Darm wurde sauber gewaschen und als Hülle für die Würste gebraucht. Die heutigen Hygienevorschriften und die kleineren Familien haben dazu geführt, dass kaum mehr eine «Huusmetzgete» durchgeführt wird.

Der Weinbau

In Würenlos hatte bis Mitte des letzten Jahrhunderts fast jede Bauernfamilie ihren eigenen Rebberg. Der Wein wurde selber gekeltert und gelagert und gehörte lange Zeit nebst dem sauren Most (Apfelwein) zum täglichen Essen und einzigen Getränk neben der Milch. Auch Kinder tranken davon, meist mit Wasser verdünnt.

Die von Amerika im 19. Jahrhundert eingeschleppte Reblaus führte auch in Würenlos zu einem drastischen Rückgang des Weinbaus. Letzte Überreste dieser einst weit verbreiteten Rebberge (Streifen, die oft nur wenige Meter breit waren)



6 Die letzten Reben im «Hasel». Alles reine Handarbeit.

sind noch im Bick vorhanden, im Hasel wurde der Weinbau 1968 aufgegeben. Im Jahr 1979 wurden, auf Initiative von Otto Wanner vom Bickgut, neue Reben gepflanzt. Der in Ennetbaden wohnhafte Bruno Wetzel, Vater des heutigen Würenloser Weinbauern Martin Wetzel, terrassierte nach neusten Methoden die alten Rebberge aus der Klosterzeit und verhalf so dem fast ausgestorbenen Rebbau wieder zu neuer Blüte.

Der Bauer heute

Am Bauernstand ist die moderne Zeit nicht spurlos vorbeigegangen. Während

in alten Zeiten vor allem die Klöster die Forschung betrieben und den Bauern Neuerungen in der Anbautechnik aufzuzwingen, übernahmen im 20. Jahrhundert die Hochschulen zunehmend die Forschung. Die Ausbildung an einer Landwirtschaftlichen Schule wurde zur Selbstverständlichkeit. Dabei spielt der Staat als Regulator eine nicht unerhebliche Rolle, indem zum Beispiel die Direktzahlungen nur an ausgebildete Landwirte ausbezahlt werden. Der Bauer wird zunehmend zum Unternehmer, der seinen Betrieb immer mehr neuen Auflagen anpassen muss. Die Vorschriften bezüglich Umwelt und Tierschutz gehören weltweit zu den strengsten.

Neuzüchtungen im Pflanzenbau führten zu ertragreicheren, standfesteren und resistenteren Getreide-, Hackfrüchte- und Obstsorten. Genmanipulationen wurden auch in der breiten Bevölkerung ein Thema, das immer noch heftig diskutiert wird. Kaum jemand weiss aber, dass genmanipulativähnliche Züchtungen schon seit über 100 Jahren in Gebrauch sind! Man behandelte Getreidesamen mit Cholchizin (Gift der Herbstzeitlose) und erreichte damit eine Amphidiploidie, d. h., dass z. B. die Gerste statt nur 2 Kornzeilen 4 Reihen in der Ähre bekam, was eine Verdoppelung des Ertrags ausmachte!

Die Chemieindustrie sorgte mit Unkraut-, Schädlings- und Krankheitsbekämpfung für erhebliche Produktionssteigerungen und Arbeitserleichterungen. Das Unkraut musste nicht mehr von Hand oder mechanisch entfernt werden und Kartoffel- sowie Maikäfer nicht mehr in Grosseinsätzen mit Schulklassen von Hand gesammelt werden. Gleichzeitig bargen die Spritzmittel auch eine Gefahr, vor allem wenn sie in unprofessionelle Hände gerieten. Der Staat musste auch hier eingreifen, streng regulierte Zulassungen und Kontrollen wurden eingeführt. Nebst Züchtung und Pflanzenschutz ist die mineralische Düngung das dritte Standbein der modernen Landwirtschaft.

Regelmässig muss der Bauer Bodenproben von jedem Grundstück einschicken, um Überdüngung zu vermeiden, Tierkontrollen werden durchgeführt, über die Tiere muss genau Buch geführt werden. Werden beispielsweise Milchkühe mehr als 14 Tage nicht nach draussen auf die Weide gelassen, führt das zu empfindlichen Bussen.

Bestand die Arbeit des Bauern früher vorwiegend aus Handarbeit, die viele Arbeitskräfte benötigte (Knechte, Mägde, Tagelöhner etc.), ist der Landwirt heute zum Alleinunternehmer mutiert, der viel Zeit im Büro verbringt. Wurde das Wissen

früher von Generation zu Generation weitergegeben, muss sich der heutige Landwirt mit Fachzeitschriften und Kursen weiterbilden, der Computer und die Buchhaltung sind dabei selbstverständliche Instrumente geworden. Es braucht Innovation, um mit Nischenproduktion die sinkenden Produzentenpreise – die Preise von Milch, Getreide, Zuckerrüben, Raps haben sich in den letzten 30 Jahren z.T. mehr als halbiert – auszugleichen. Waren es im letzten Jahrhundert 3-4 Bauernfamilien, die ihre Produkte auf den Märkten in Baden, Wettingen oder auf dem Bürkliplatz in Zürich direkt vermarkteten, sind es heute ungefähr gleich viele Betriebe, die ein «Hoflädeli» führen.

Die Direktzahlungen des Bundes gleichen zwar einen Teil der Einkommenseinbussen aus, nehmen aber gleichzeitig den Bauern viel von ihrer unternehmerischen Freiheit weg und machen sie abhängig von immer mehr Vorschriften. Kontingentierungen, Marktschwankungen und der zunehmende internationale Preisdruck auf Agrarrohstoffe als Folge der Marktöffnung sind weitere Hürden, denen sich der heutige Landwirt stellen muss. Die Arbeitsbelastung ist gross, Tiere brauchen jeden Tag Betreuung, auch am Samstagabend und am Wochenende. Das Wetter macht oft einen Strich durch die Planung

und zwingt zu Umstellungen und Nacht- oder Sonntagsarbeit.

In Würenlos haben wir noch 18 landwirtschaftliche Betriebe, auf denen Besitzer und Betreiber mit viel Engagement und Freude ihren vielseitigen und anspruchsvollen Beruf ausüben. Schätzen wir uns glücklich darüber, dass unsere Kinder noch wissen, wie eine Kuh aussieht und woher die Milch kommt, dass sie noch sehen können, wo das Getreide für das Brot wächst, und wissen, wie ein Hahn kräht oder wie eine Gans aussieht.

Claudia Markwalder-Sozzi

Landwirte in Würenlos 2010

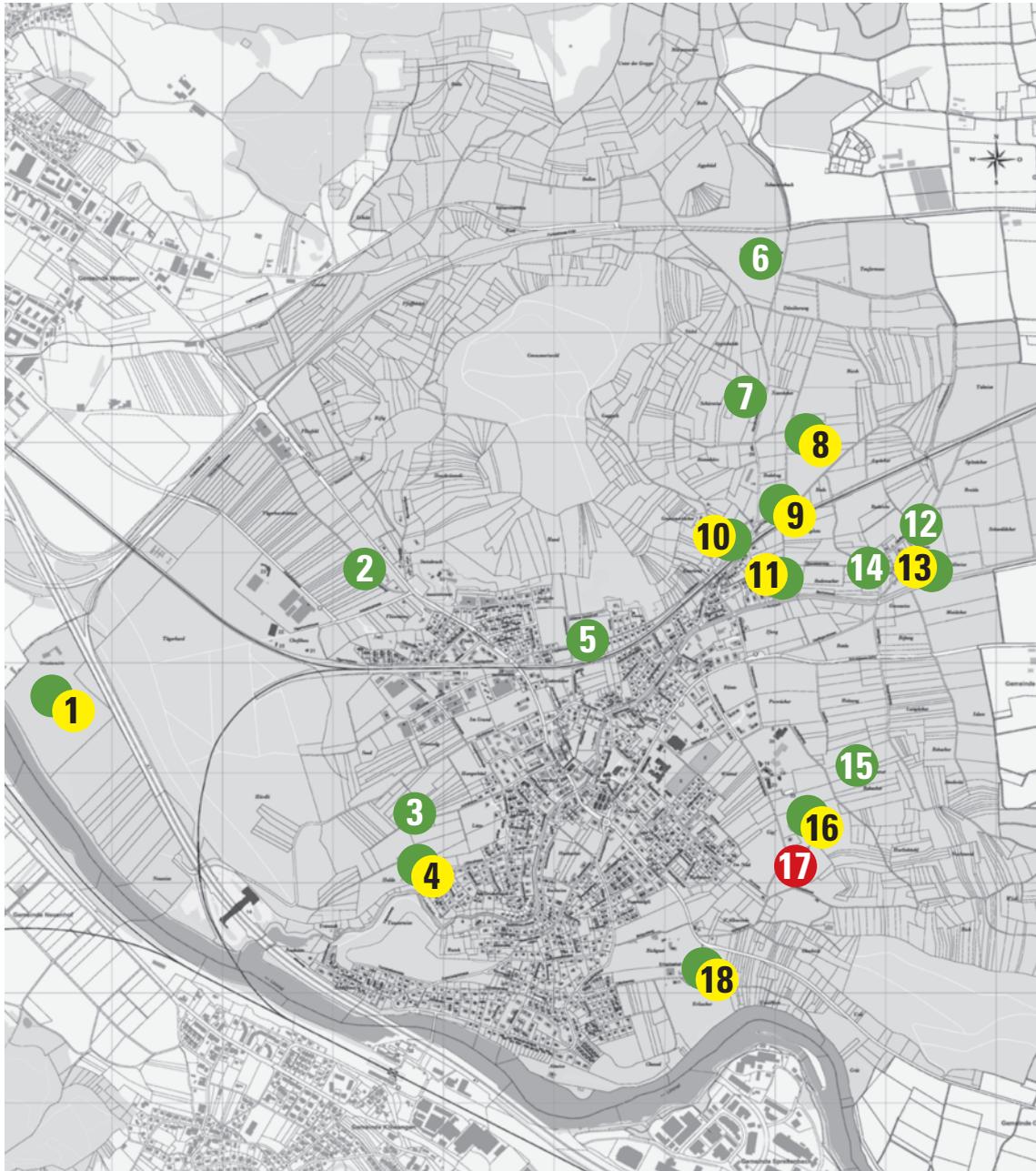
- 1 Meier Albrik und Leo, Chlosterschür
- 2 Bärtschi-Wiederkehr Astrid*
- 3 Nötzli Arnold
- 4 Güller Bruno
- 5 Markwalder-Sozzi Hans
- 6 Moser Heinz, Steinler
- 7 Siegenthaler Werner, Kempfhof
- 8 Moser Stephan, Kempfhof
- 9 Markwalder Felix, Kempfhof
- 10 Moser Ulrich, Kempfhof
- 11 Moser Isidor, Kempfhof
- 12 Markwalder Adrian, Oetlikon
- 13 Stettler Werner, Oetlikon
- 14 Markwalder Ulrich, Oetlikon
- 15 Meier Martin, Rebacherhof*
- 16 Markwalder René, Wiemelhof
- 17 Wetzel Martin, Weingut
- 18 Willi Martin, Erliacher

* Im Moment werden die Betriebe 2 und 15 von Meier Albrik und Leo bewirtschaftet

 Milchwirtschaft

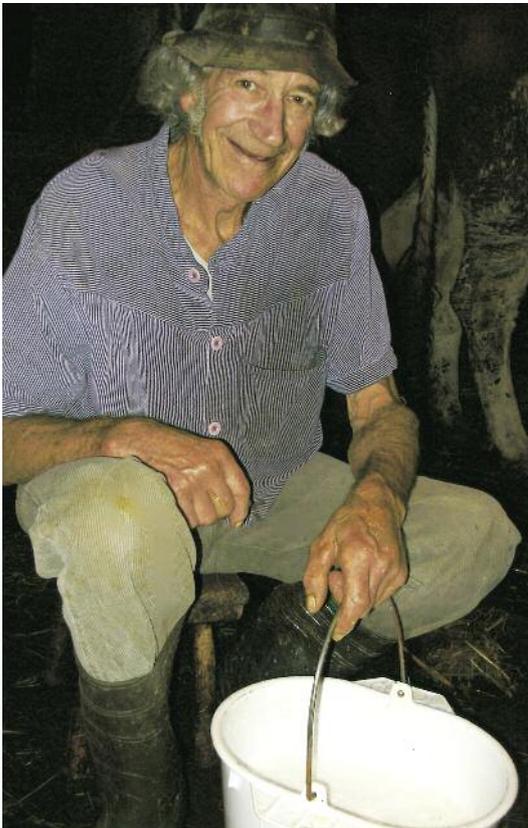
 Ackerbau

 Rebbau



Der letzte Handmelker

Werner Stettler (1941),
Oetlikon



Erzählt über seine Situation als älterer, alleinstehender Landwirt auf einem Kleinbetrieb.

Werner Stettlers Eltern kamen 1937 aus dem Bernbiet als Pächter nach Oetlikon und konnten den Betrieb (mit dem Bauernhaus aus dem Jahre 1728) 1949 kaufen. Werner besuchte die Bezirksschule in Baden und später die Landwirtschaftliche Schule Waldhof bei Langenthal und übernahm nach dem Tode seines Vaters 1995 den Betrieb mit zurzeit acht Fleckviehkühen und drei Rindern. Neue Kühe wurden nie gekauft, sondern immer selbst nachgezogen.

Die Kühe wurden immer auch als Zugtiere eingesetzt, meist zusammen mit einem Pferd (siehe Foto). Die 70 Aren Gerste werden als Futter selbst verbraucht, so dass praktisch kein Kraftfutter zugekauft werden muss. Es gibt auch kein Futtersilo. Das schmale Einkommen wird auch durch die 70 Aren Weizen nicht wesentlich verbessert, denn der Landwirt löst damit kaum die Unkosten.

Werner Stettler erhält aber auch keine Flächenbeträge mehr vom Bund (ca. Fr. 2000.–/ha), da er die Altersgrenze von 65 bereits überschritten hat, und bezeichnet sich selbst eher als Hobbybauer. Er ist wahrscheinlich auch der einzige Bauer im Kanton Aargau, der noch von Hand melkt. Auch sonst hat er eher wenig Maschinen und meint: «Ich bin kein Technik-Freak.» Aber als besonders nachhaltige Anschaffung entpuppte sich der 1964 gekaufte Ferguson-Traktor mit Hydraulik und Zapfwelle, denn er versieht noch heute seinen Dienst. Ebenso ist der Schwaderrechen aus dem Jahre 1957 noch in Gebrauch.

Früher wurden noch Rübli angebaut, die dann der Schweizerischen Gemüseanbau-Gesellschaft geliefert werden konnten, denn der frühere Verwalter der SGG, Herr Trösch, war ein Onkel von Werner Stettler und wohnte bis 1952 in der alten Mühle Oetlikon. Er wohnte dort zusammen mit vielen Angestellten, meist Italienern, während des 2. Weltkriegs lebten auch internierte Polen dort.

Werner Stettler kann sich noch erinnern, dass bis in die 50er-Jahre in den Herbstferien etwa 50 Schulkinder mit einem Traktor und zwei Anhängern am Morgen in

Würenlos eingesammelt wurden, die dann auf den Feldern der SGG vor allem Randen ernten mussten.

Im Dorf ist Werner Stettler bestens bekannt als Querflötist der Musikgesellschaft, ein eher ungewohntes Hobby für einen Bauern. Wie kam es dazu? Der reformierte Pfarrer Bermann brachte den Kindern damals unentgeltlich das Blockflötenspiel bei. Dabei entdeckte er die musikalische Begabung von Werner und animierte ihn, in der Bezirksschule den Querflötenkurs zu besuchen. Später spielte er vor allem in der Kirche Dällikon während der Gottesdienste und kam dann 1984 auf Anfrage zur Musikgesellschaft Würenlos.

Werner Stettler lebt alleine und erzählt zu seinen Lebensumständen: «Seit dem Tod meiner Mutter besorge ich den Haushalt alleine. Am Anfang war ich froh um einige gute Tipps meiner Schwester, die Hauswirtschaftslehrerin war. Ich möchte meinen Betrieb so lange weiterführen, wie es mir die Gesundheit erlaubt. Was später kommt, steht in den Sternen, denn der Betrieb könnte jedenfalls keine Familie mehr ernähren.»

Ein langes Tagwerk

Anna Markwalder-Meier
(1915), Dänikon



Erzählt über ihr Leben als Bauernfrau, ihr Tagwerk und die Arbeiten während eines Jahres.

Im Jahre 1941 heiratete ich Jean Markwalder und kam so ins Bauernhaus an der Schulstrasse. Mein Tagwerk begann meist um 6 Uhr: «Zmorge» kochen (meist Röschti), Kinder und Haushalt betreuen. Um 8.30 Uhr ging ich auch aufs Feld: Gras verzetteln oder wenden, Kartoffeln hacken, Runkeln oder Zuckerrüben ver-

einzel, im Sommer das Getreide zu Garben binden. Viele Feldarbeiten wurden zusammen mit anderen Bauernfamilien erledigt. Es war kurzweiliger und die Arbeit auf den grossen Feldern war dann eher absehbar.

Im Baumgarten mussten Äpfel und Birnen aufgelesen werden, um daraus Most zu pressen. Am Anfang nur sauren, später konnten wir ihn auch sterilisieren, um ihn als Süssmost zu konservieren. Obst und Kartoffeln wurden mit Ross und Wagen bis nach Schlieren zu den Privathaushalten gebracht. Wir hatten auch Zwetschgen und Kirschen, letztere haben wir in Wettingen von Tür zu Tür «hausiert». Im Hühnerhof gackerten 20 bis 30 Hühner. Deren Eier wurden im Dorf verkauft und natürlich auch selbst verbraucht. Brot haben wir nur für den Eigenbedarf gebacken. Im Schweinestall grunzten fünf Mastschweine, die dem Metzger verkauft wurden oder für den Eigenbedarf verwendet wurden. Ein Teil des Fleisches wurde geräuchert, ein anderer in Büchsen abge-

füllt, die dann in der Landi mit einem Deckel verschlossen werden konnten. Danach musste man die Büchsen noch sterilisieren.

Der grosse, schöne Blumengarten machte mir viel Freude. Im Gemüseblätz wuchsen Salate, Kohl, Rübli, Randen und Bohnen. Letztere wurden gedörrt oder sterilisiert und standen oft auf dem Speiseplan. Wir haben immer auf dem Holzherd gekocht. Diese Arbeit übernahm meist die Schwiegermutter, die mit uns in der gemeinsamen Wohnung lebte. Es konnte nur die Stube und die Küche mit dem Kachelofen geheizt werden. Am Abend, besonders im Winter, hatte ich immer etwas zu flicken oder ich strickte Socken, Pullover und Jäckli für meine drei Mädchen. Hie und da nähte ich sogar Herrenhemden. Wir hatten auch noch einen Rebberg auf dem Gipf, der uns recht guten Wein lieferte, aber auch viel Arbeit gab. Wir achteten darauf, dass unsere Felder und Gärten immer einen guten Eindruck hinterliessen. Bis wir 1946 den ersten Traktor anschaffen konnten, fuhrwerkten wir mit Pferden.

Der Schwiegervater starb schon 1951. Weil der Sohn Hans erst fünf Jahre alt war, mussten wir einen Knecht einstellen.

Mein Mann war abends oft ausser Haus, weil er sich stark engagierte. Er war viele Jahre in der Kirchen- und Schulpflege, in der Schätzungs- und Waldkommission sowie in der Feuerwehr. Aber wir hatten eine sehr glückliche Ehe, bis mein Mann dann im Jahre 1990 verstarb.

Ein typisches Mittagessen bei uns:

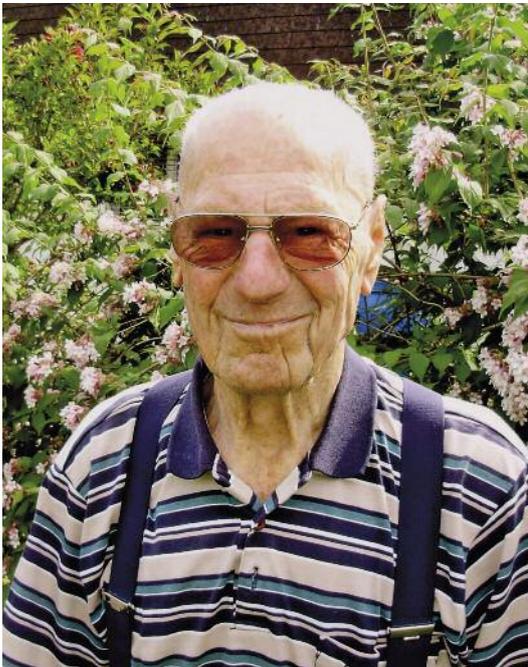
Bohnensuppe,
Gemüse aus dem Garten,
Rauchfleisch in der Suppe gekocht,
Kartoffeln (praktisch jeden Tag),
Salat (Im Winter: Kabis, Randen)
oder Apfelstückli oder -mus,

Getränke: Most, Wein oder Tee
(Kaffee war noch nicht Mode)



Die Landwirtschaft alleine genügte nicht

Traugott Günter (1914)



Erzählt über Kleinbauern, Tagelöhner, Handwerkerbauern, besonders in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Würenlos war damals ein ausgesproche-

nes Kleinbauerndorf. Nebst einigen «Grossbauern» hatte es etwa 70 Kleinbauern, die zwei bis drei Kühe und vielleicht eine Ziege hatten, sowie etwa 20 Bauern, die nur Ziegen hatten. Armut und eine sehr bescheidene Lebensweise gehörten in Würenlos zum Alltag. Auch zu den Restaurants Rössli, Steinhof und Bahnhof gehörten damals kleine Landwirtschaftsbetriebe. Die Kühe gaben kaum mehr als 10 Liter Milch pro Tag, für die man in der Käserei 20 bis 30 Rappen pro Liter erhielt.

Der Ertrag war sehr gering, deshalb waren diese Kleinbauern notgedrungen auf einen anderen Verdienst angewiesen. Wer Glück hatte, fand eine Anstellung bei der BBC, bei der Firma Merker (Spenglerei) oder bei Oederlin (Sanitärbedarf). Herr Günter erzählte: «Zwei Schwestern von mir gingen jahrein und jahraus zu Fuss nach Oetwil in die Spinnerei Wettstein. Andere arbeiteten zeitweise als Tagelöhner bei den «Grossbauern», besonders



Ein typisches
Familienbild einer
Würenloser
Bauernfamilie aus
dem Jahr 1921.

als Mäher im Heuet oder bei der Ernte. Oft arbeiteten die Mäher mit der Sense schon morgens um 4 Uhr auf dem Feld. Um 7 Uhr gab es dann Zmorge, meist Röschi und Milchkaffee mit Zichorie. Nach dem Mähen der Getreidefelder sammelten wir und andere Familien jeweils die liegen gebliebenen Ähren auf, brachten sie dem Landwirt und bekamen dafür zum Beispiel ein «chüschtiges» Burebrot.»

Andere Kleinbauern führten neben dem Bauernhof noch einen Handwerksbetrieb, während nebst der Hausarbeit die Hauptarbeit in der Landwirtschaft und natürlich im Garten auf den Frauen lastete. Viele junge Leute, aber auch ganze Familien wanderten in dieser Zeit aus, um das Glück in Amerika oder sogar in Australien zu finden. Zum Teil bekamen sie noch etwas Geld aus der Gemeindekasse. Ein Sozialamt oder die AHV gab es damals ja noch nicht.

«Mein Vater Salomon (1868–1942) war Kleinbauer und Wagner. Sein Vater (mein Grossvater) wanderte 1876 aus Deutschland in die Schweiz ein. Mein Vater war damals 8 Jahre alt. Er wohnte dort, wo heute das Elektrogeschäft Möckel + Günther steht. In der nächsten Umgebung

standen weitere 6 Kleinbauernhäuser, die heute alle verschwunden sind. Er bewirtschaftete etwa 6 ha Land, verteilt auf 10 verschiedene Parzellen. Eine davon befand sich im Gebiet Neuwiesen, etwa dort, wo heute die Shoppingbrücke steht. Ich selbst musste oft zu vorausbestimmten Zeiten zu Fuss dort hinunter, um die Bewässerungsschieber zu ziehen, damit das Wasser vom Neuwiesengraben (heute Wanderweg) in die trockenen Südhangfelder fliessen konnte.

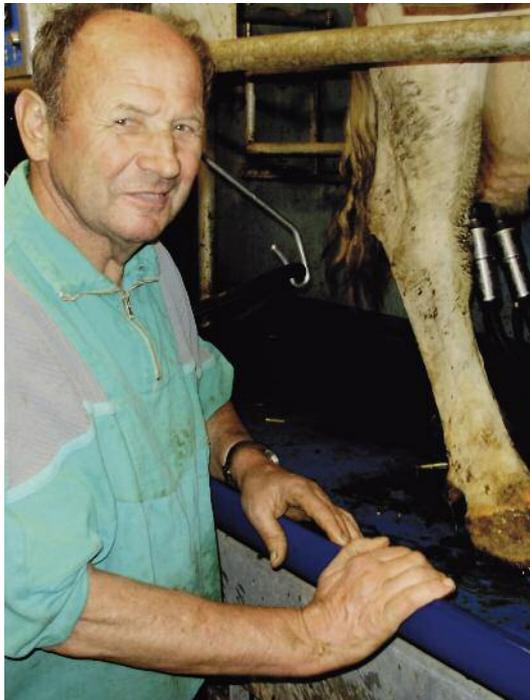
Mein Vater besorgte frühmorgens das Vieh, bevor er tagsüber in der eigenen Wagnerei arbeitete. Er stellte meist aus Würenloser Hölzern (Esche, Eiche, Kirsche, Nussbaum usw.), die er in der Sägerei Moser am Furtbach kaufte, Brückenwagen, Mist- und Güllenwagen, Räder, Eggen, Leitern usw. her. Natürlich gab es viele Reparaturarbeiten. Die Wagnerei war ein äusserst vielseitiges Handwerk. Die Herstellung eines Wagenrads beanspruchte mindestens einen Tag Arbeit. Anschliessend musste der Schmied dann noch den Metallreif aufziehen. Die Reifen wurden glühend heiss gemacht, damit sie sich ausdehnten. Zwei Gehilfen legten sie mit Feuerzangen über das Holzrad. Sofort wurden sie mit viel Wasser abgekühlt, damit sie das Holz nicht verbrannten, aber sich beim Zusammenziehen eng um das Rad legten.

Mein Vater war Mitgründer der Musikgesellschaft, sang im Kirchenchor und spielte in der ganzen Gegend in einer Tanzmusik.

Ich selber erlernte ab 1929 in Wettingen ebenfalls den Wagnerberuf. Als ich dann merkte, dass eine eigene Wagnerei keine Existenz bot, fand ich Arbeit in der Wagenschlieferei, der ich 35 Jahre treu blieb. Ich war dort zuständig für den Innenausbau der Bahnwagen. Nun bin ich seit 1980 pensioniert.»

In einer Generation den Milchertrag verdoppelt

Alois Willi (1936) und
Martin Willi (1968),
Erliackerhof



Erzählen über ihre Familie und besonders über die Entwicklung der Milchwirtschaft, die Ausbildung der Landwirte und die vielen Vorschriften.

Die Familie des Grossvaters von Alois Willi kam im Jahre 1900 von Ehrendingen nach Würenlos. Die beiden Söhne teilten später den Betrieb auf. Es wurden ein neues Wohnhaus und eine zusätzliche Scheune gebaut. Der Vater von Alois arbeitete aber grösstenteils auch noch in der Sandgrube E. Meier AG in Wettingen, musste doch eine Familie mit 10 Kindern ernährt werden. Das bedeutete doppelte Arbeit, keine Ferien, keine arbeitsfreien Wochenenden – kurz eine sehr harte Zeit.

Alois übernahm den Hof mit sechs Kühen und zwei Rindern. Die Kühe gaben damals je nur etwa 4000 l Milch pro Jahr (ca. 11 l/Tag). Deshalb war er froh, wie viele andern Bauern im Winter im Ortsbürgerwald arbeiten zu können. Bereits 1965 wurde die erste Melkmaschine angeschafft, 1972 der alte Stall und die Scheune ersetzt durch einen viel grösseren Neubau, in welchem nun 20 Kühe gehalten werden konnten, die durchschnittlich 5500 l Milch gaben. Im Jahre 1980 wurden die beiden Betriebe wieder zusammengeführt und 2000 von Sohn Martin übernommen.

Im Jahre 2009 wurde der Stall erneut ausgebaut. Diesmal entstand ein moderner

Freilaufstall mit speziellen Fressplätzen für die Einzelfütterung und einem Melkstand, in dem sechs Kühe gleichzeitig gemolken werden können. Heute rechnet man mit je mindestens 8000 l Milch pro Jahr. Die Verdoppelung des Milchertrages ist auf die gezielte Zucht (nur noch künstliche Befruchtung), bessere Haltung der Tiere und den ständigen Zugang zu nährstoffreichem Futter und zu Trinkwasser (ca. 100 l pro Tag) zurückzuführen.

Da der Betrieb von Martin Willi beim freiwilligen «Rausprogramm» des Bundes mitmacht, müssen die Kühe im Sommer 26 Tage pro Monat auf die Weide. Die Tierschutzvorschriften würden lediglich 90 Tage pro Jahr verlangen. Auch Martin Willis Betrieb wird nach der Methode der Integrierten Produktion (IP) geführt. Diese Methode verlangt mehr Genauigkeit und die Einhaltung vieler Vorschriften. Leider bekommt heute ein Bauer vom Milchverarbeiter Emmi (Suhr) nur noch durchschnittlich 57 Rappen pro Liter Milch. Vor 3 Jahren waren es noch 70 Rappen, vor 20 Jahren sogar 1 Franken und 7 Rappen. Der Freihandel mit dem Zollabbau und die Konkurrenz aus dem Ausland sowie die Preispolitik der Grossverteiler trugen zu diesem für die Bauern katastrophalen Preiszerfall bei.

Wie muss sich ein Bauer fühlen, wenn er für einen halben Liter inhaltloses Mineralwasser 4 Franken bezahlen muss!

Ausbildung zum Meisterlandwirt und Bewältigung der vielen Vorschriften

Martin Willi erzählt, wie der der Beruf des Landwirts immer anspruchsvoller wird und wie viel Aus- und Weiterbildung nötig ist. Er absolvierte nach der Schule zwei landwirtschaftliche Lehrjahre, das erste zu Hause beim Vater, das zweite auf dem Gutsbetrieb des Klosters Fahr. Nach der Rekrutenschule besuchte er während zweier Winter die Landwirtschaftliche Internatsschule Strickhof und machte den Abschluss zum diplomierten Landwirt. Dabei konnten auch die ersten Erfahrungen mit dem Computer gemacht werden, der heute ein unentbehrliches Hilfsmittel des Landwirts darstellt. Im Alter von 24 Jahren konnte er dann während eines Jahres die Betriebsleiterschule auf der Liebegg bei Gränichen besuchen und nach einem weiteren halben Jahr mit vielen Kursen, Exkursionen, theoretischen und praktischen Vorträgen mit Erfolg die Meisterprüfung ablegen. Dabei musste

auch der eigene Betrieb vorgestellt werden, der dabei nach Strich und Faden durchleuchtet wurde.

Eine gute Ausbildung ist heute wichtiger denn je. Die Anforderungen an den Landwirt sind in letzter Zeit mit den vielen Vorschriften des Bundes und der Abnehmer, den Labels und Zertifizierungen mit ihren Beratungen und Kontrollen deutlich gestiegen. Der Bürokrieg nimmt auch hier ständig zu.

Selbstverständlich muss eine Buchhaltung geführt werden. Am wichtigsten ist, besonders für die Höhe der Direktzahlungen, aber der Oekologische Leistungsnachweis (OLN), dazu gehören eine Nährstoffbilanz für den ganzen Betrieb (mit Düngerbewirtschaftung, um eine Überdüngung der Böden zu vermeiden), ein Fruchtfolgenachweis, Grenzabstände zu Hecken usw. Dieser Nachweis wird von den Abnehmern von Milch, Fleisch und andern Produkten verlangt. Noch mehr Vorschriften (aber auch mehr Erlös) gibt es für jene Bauern, die unter dem IP-Swiss Label produzieren (zwischen konventionell und Bio-Betrieb), d. h. minimale Handelsdüngergabe, z. B. bei Kartoffeln keine Herbizide, nur bestimmte Fungizide. Dies bedeutet Mehrarbeit,

dafür aber eine Abnahmegarantie durch die Fenaco, welche ihrerseits z. B. an die Grossverteiler liefert. Diese übernehmen aber Kartoffeln, Gemüse und Früchte nur, wenn sie den sogenannten Swiss-Cap erfüllen, eine 37-seitige Zertifizierungsliste. Darin sind weitere, sehr detaillierte Vorschriften festgehalten, auch bezüglich Sicherheit. Dies komme einer Verschiebung der Verantwortung von den Grossverteilern zu den Produzenten gleich.

Für die Landwirte ist deshalb auch eine konsequente Weiterbildung sehr wichtig; Dies geschieht durch die landwirtschaftlichen Fachpresse, Weiterbildungskurse und -tagungen (siehe z. B. www.liebegg.ch). Die Bauern können auch die Hilfe von Beratern beanspruchen, werden aber auch laufend von speziell ausgebildeten Kontrolleuren nach einem bestimmten Punktesystem kontrolliert, was bei Fehlern eine massive Verminderung der Direktzahlungen und damit des Einkommens zur Folge haben könne. Diese Kontrollen sind kantonal geregelt, wobei es grosse Unterschiede gebe zwischen den Kantonen: Der Kanton Aargau gehört dabei zu den strengsten.

Auch Martin Willi findet die zunehmende Bürokratisierung als belastend, obwohl

auch er als langjähriger Kontrolleur (mit 5 Tagen Weiterbildung pro Jahr) seinen Berufskollegen auf die Finger schaut.

Interviews:
Karl Wiederkehr

Das fichierte Kalb

Jedes neugeborene Kälbchen erhält ein Ohrenmarkenpaar mit einer 12-stelligen Identifikationsnummer, einem Strichcode und der Adesse des Bauernhofes. Mit dem Geburtsdatum und den Daten der Eltern muss auch eine Gewebsprobe zuhanden der Tierverkehrsdatenbank eingesandt werden. Jede Ortsveränderung des Tieres (Sömmerung auf einer Alp, Gang zu einem Tierspital oder einer Ausstellung) muss nun per Internet den Bundesbehörden gemeldet werden. Ohne diese Fiche kann kein Tier verkauft oder geschlachtet werden. Wenn etwas nicht gemeldet wird oder etwas nicht stimmt, gibt es empfindliche Bussen.

Alles nur Moser,
Markwalder oder
Ernst?

Drei herausragende
Geschlechter



Familie Johann Ernst
um ca. 1890

Mehrere
Mitglieder
der Familie
Markwalder
vor der Dresch-
Maschine



Sägereigründer
Konrad Moser (mitte) mit Ehefrau
und den Söhnen Emil (links)
und Heinrich (Sager-Heiri), um ca. 1920

Bru
Er

Meier

mark

Wiedem

Güller



nner

ns t

Egloff

Sekinger

Weber

Kw alder

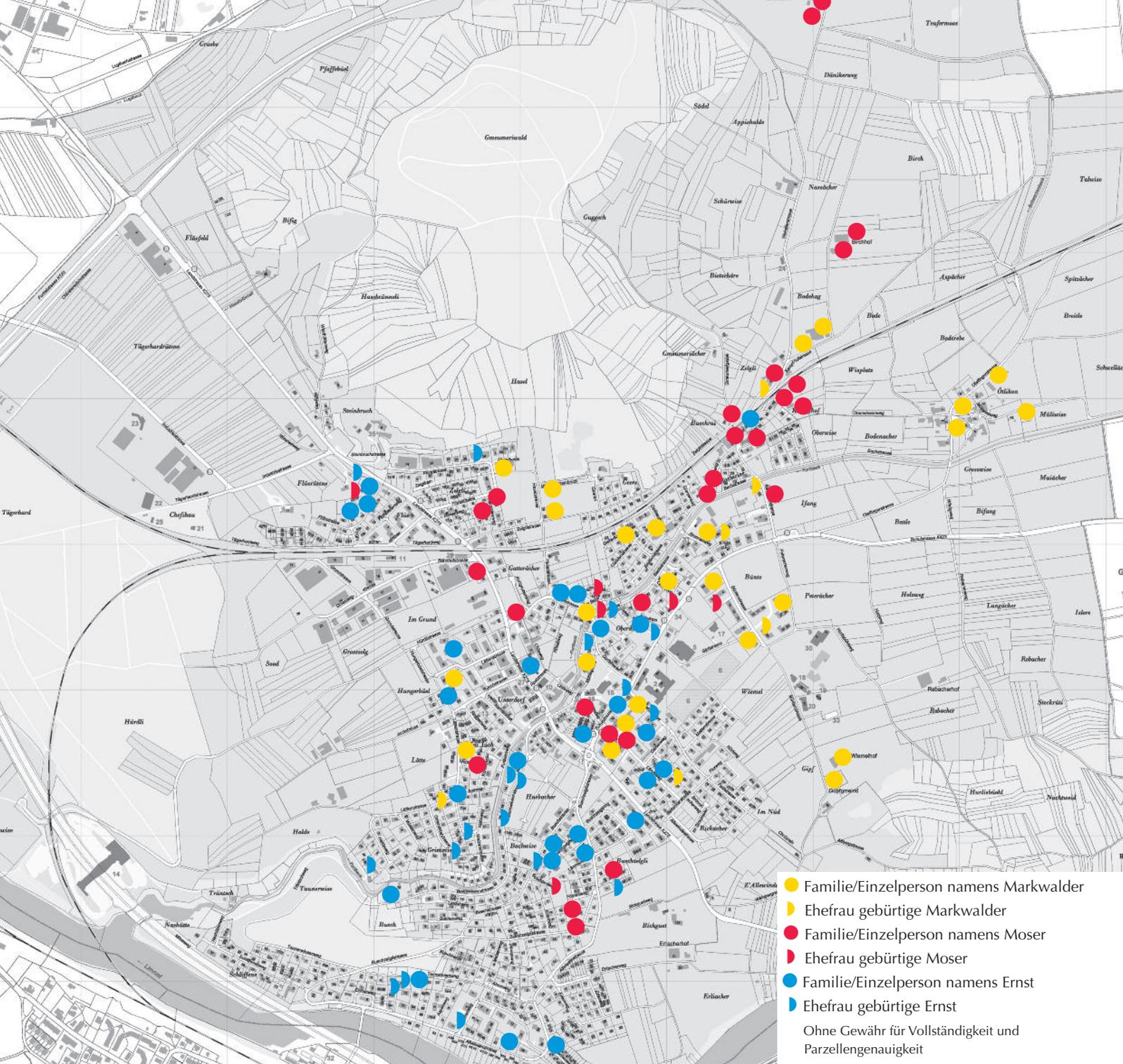
eier

Willi

Müller

Möckel

Moser



- Familie/Einzelperson namens Markwalder
- Ehefrau gebürtige Markwalder
- Familie/Einzelperson namens Moser
- Ehefrau gebürtige Moser
- Familie/Einzelperson namens Ernst
- Ehefrau gebürtige Ernst
- Ohne Gewähr für Vollständigkeit und Parzellengenauigkeit

Alles nur Moser, Markwalder oder Ernst?

Würenlos hat in den letzten Jahrzehnten ein stürmisches Wachstum mit vielen Neuzuzügern erlebt. Doch alteingesessene Familien halten ihre starke Stellung. Und das mit erstaunlicher Konstanz. Ob man politisiert, Land erwirbt, in einem Verein mitmacht oder ob das Haus brennt – an den am zahlreichsten vertretenen alten Würenloser Geschlechtern, den Markwalder, Moser und Ernst, kommt man so schnell nicht vorbei.

Kaum war der Autor 1980 nach Würenlos gezogen, fiel ihm das häufige Vorkommen gewisser Namen auf. Natürlich sass im Gemeinderat ein Markwalder, und so hiess auch eine Bäuerin, die sich an einer Gemeindeversammlung beherzt ins Zeug legte, um die Einzonung des Landwirtschaftslands ihrer Familie zu verhindern – die Bauern schienen überhaupt nur Markwalder zu heissen. An der Gemeindeversammlung verkörperte ein junger Rechtskundiger namens Moser das juristische Gewissen der Gemeinde und wenn

der Autor Lust verspürt hätte, im geselligen Kreis der einheimischen Vogelwelt nachzuspüren oder auf katholische Art seine Muskeln zu stählen, so wäre er beim Ornithologischen Verein oder im katholischen Turnverein ebenfalls bei einem Moser an der richtigen Adresse gewesen. Und die Seele des Schwimmbads verkörperte ein freundlicher Herr namens Ernst.

Seit über 500 Jahren ansässig

30 Jahre später hat sich daran nur wenig geändert, auch wenn im Gemeinderat jetzt kein Markwalder mehr sitzt, dafür ein Moser. Ein Blick ins Telefonbuch (Ausgabe 2009) zeigt: Mehrere alteingesessene Würenloser Geschlechter füllen halbe Spalten. Am häufigsten aufgeführt sind – in dieser Reihenfolge – die Namen Moser (39-mal), Markwalder und Ernst (je 25-mal). Diese drei Geschlechter gehören

zu den ältesten von Würenlos überhaupt. Sie figurieren schon unter den 56 Würenloser Bürgergeschlechtern im 15./16. Jahrhundert, die der Historiker Peter Witschi in der Ortsgeschichte Würenlos aufgelistet hat.

Auf Witschis Liste findet sich auch das Geschlecht der Brunner, das lange Zeit zu den drei stärksten Bürgergeschlechtern gehört hat, im aktuellen Telefonbuch aber nur noch am vierthäufigsten vorkommt. 1850 gehörten mehr als 40 Prozent aller Einwohner entweder dem Geschlecht der Ernst, Markwalder oder Brunner an.

Es ist aussergewöhnlich am Anfang des 21. Jahrhunderts, dass Familien, die in einem Dorf seit Jahrhunderten nachweisbar sind, auch heute noch einen ansehnlichen Teil der Bevölkerung ausmachen. Wie anders war es doch im Zürichseedorf gewesen, wo der Autor die ersten zweieinhalb Lebensjahrzehnte verbracht hat. Die Gemeinde war ziemlich genau gleich gross wie Würenlos. Auch die dortige Ortsgeschichte listet einige Bürgergeschlechter auf, die im 14. oder 15. Jahrhundert im Dorf am See lebten. Doch Mitte des 20. Jahrhunderts hatte kein einziges dieser Geschlechter im Dorf noch irgendeine bedeutsame Rolle gespielt.

Heute leben von ihnen bestenfalls ein paar wenige Abkömmlinge im Dorf.

Die Präsenz alter Bürgergeschlechter ist auch in der näheren Umgebung kaum irgendwo so ausgeprägt wie in Würenlos. Am ehesten noch in Wettingen, wo das alteingesessene Geschlecht der Egloff heute noch mit rund 70 Haushalten vertreten ist. In Spreitenbach aber kommt das zahlenmässig stärkste alte Geschlecht der Wiederkehr im Jahre 2010 weniger häufig vor als die Markwalder, Moser oder Ernst in Würenlos.

Wer ist wer?

Weil gewisse Familiennamen so verbreitet waren und zudem die Vielfalt an Vornamen früher noch viel kleiner war als heute, kam den Beinamen in Würenlos wie in vielen anderen eher ländlichen Gemeinden grosse Bedeutung zu – ähnlich wie den Flurnamen, bevor die Strassen benannt und die Häuser nummeriert wurden. Nur mit dem Beinamen liess sich eine Person klar benennen und einem der vielen Familienstämme gleichen Familiennamens zuordnen. Am Stammtisch und am Dorfbrunnen wurde nicht von Albert Markwalder, sondern von Gäbelis Albert gesprochen. Und s'Balze Marie hiess ei-

gentlich Marie Ernst. Unter älteren Würenlosern sind die Beinamen auch heute noch geläufig.

Beinamen der Ernst sind s'Balze (Nachkommen eines Balthasar E.), s'Bahnwärters (Nachkommen eines Bahnwärters der Strecke Otelfingen–Wettingen), Sattlers, Gmeindammes, Tschudis, Triebers, Getu-

Toneli
Josseli
Goggi

lis, s'Konrade, Flüe, Goggis, Tonelis. Bei den Markwalders wurde und wird unterschieden in Gäbelis, Joggelis, s'Oberschte, Ammes. Beinamen der Moser sind etwa Bezirksrichters, Herre.

Kinderreichtum und Brautschau vor Ort

Unter den in der Würenloser Ortsgeschichte aufgeführten ältesten Bürgergeschlechtern finden sich zudem weitere, die auch heute noch in Würenlos mehrfach vorkommen, so etwa Bopp oder Güller, andere sind verschwunden. Einige fürs heutige Würenlos typische Geschlechter wanderten erst in späteren Jahrhunderten ein, vermischten sich aber rasch mit den alteingesessenen Familien. So etwa das Geschlecht der Sekinger. Laut Witschi hat am 22. Juni 1738 der aus dem süddeutschen Sulgen bei Rottweil gebürtige Niclaus Segginger in den damals noch selbständigen Ortsteil Kempfhof eingeheiratet. Seine Braut Elisabeth hiess – wen wunderts? – Moser. Tochter Barbara heiratete im Dorf einen Pankrazius Ernst. Sohn Joan Jacob Nicolaus verheiratete sich mit Agatha Lienamer (einem ebenfalls alteingesessenen, mittlerweile im Dorf aber nicht mehr vertretenen Bürgergeschlecht), zusammen hatten sie nicht weniger als 15 Kinder.

Manch ein Würenloser Bauernsohn dürfte früher seinen Landwirtschaftsbetrieb arrondiert haben, indem er gezielt die Toch-

ter eines anderen ortsansässigen Bauern ehelichte. Erstaunlich aber, dass sich Sprösslinge alter Würenloser Familien selbst in der Neuzeit ihre Lebenspartner nicht selten aus anderen alten Würenloser Familien aussuchen. Im Telefonbuch finden sich die Kombinationen Ernst-Moser und Moser-Markwalder gleich zweimal, Brunner-Moser, Ernst-Markwalder sowie Moser-Ernst jeweils einmal. Von Kombinationen der Namen Markwalder, Moser und Ernst mit anderen Würenloser Namen wie Brunner und Güller ganz zu schweigen.

Treue zur Scholle

In der nebenstehenden Karte sind mit farbigen Punkten Wohnstätten markiert, an denen Anfang 2010 Einwohner mit den Namen Moser (rot), Markwalder (grün) und Ernst (blau) wohnhaft waren, halbe farbige Punkte kennzeichnen Familien anderen Namens, in der die Ehefrau ledig aber entweder Moser, Markwalder oder Ernst hiess. Ein beeindruckendes Fleckenmuster. An allen Orten und Ecken tauchen die drei Namen auf – aber nicht überall. Es sind aber durchaus Schwerpunkte auszumachen und diese sind nicht zufällig. Diese alteingesessenen Familien wohnen noch heute grossmehr-

heitlich auf Grundstücken, die schon seit langem im Familienbesitz sind. Dies bestätigt ein Vergleich der aktuellen Karten mit der Verteilung der drei grössten Familien im Würenloser Gemeindegebiet mit einem (schematischen) Plan über die Besitzesverhältnisse im Jahre 1900, den Alois Wiedemeier sen. 1974 in mühevoller Kleinarbeit erstellt hat. Dieser Plan zeigt die auch im aktuellen Plan erkennbare Massierung der Markwalder im Gebiet Oetlikon und Kempfhof, der Moser im Gebiet Kempfhof und der Ernst auf dem Gebiet der erst im Jahre 1900 mit Oetlikon und Kempfhof fusionierten Gemeinde Würenlos.

Hier die Katholiken, dort die Reformierten

Interessant ist der Zusammenhang zwischen der Verteilung der drei grössten Familien aufs Gemeindegebiet mit der konfessionellen Zugehörigkeit der Familien. Die reformierten Markwalder häufen sich in Oetlikon und, seit 1900 etwas abgeschwächt, im Kempfhof – hart an der Kantons- und Glaubensgrenze zu Zürich also. Dies entspricht der früheren Dominanz des Geschlechtes in diesem Gebiet. Noch 1850 gehörten 60 Prozent aller

Oetlikerinnen und Oetliker der Familie Markwalder an (Witschi, S. 346).

Im Kempfhof häufen sich die Moser, das einzige der drei Geschlechter, das sich nicht eindeutig einer der beiden grossen Konfessionen zuordnen lässt. Sie dominierten die bis 1900 selbständige Gemeinde Kempfhof, waren allerdings auch im alten Würenlos ziemlich zahlreich.

Das Geschlecht der katholischen Ernst konzentriert sich auf das Gebiet des alten Würenlos, in einem Landstreifen zwischen Gmeumeriwald und der Kante zum Limmatufer. Die Ernst bildeten in der noch nicht fusionierten Gemeinde Würenlos zusammen mit jenem der Brunner das absolut stärkste Dorfgeschlecht.

Die drei Geschlechter Ernst, Markwalder und Moser spiegeln eine Situation, die Würenlos von allen anderen Gemeinden im heutigen Bezirk Baden unterscheidet. Würenlos ist traditionellerweise eine konfessionell gemischte Gemeinde, in der sich Katholiken und Reformierte noch bis 1937 die heutige Alte Kirche als gemeinsames Gotteshaus teilten. Und in der sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder tiefe Gräben zwischen beiden Konfessionen auftraten.

Das ist Schnee von gestern. Und dass sich die alten Dorfgeschlechter in jüngerer Zeit über ihre angestammten Domänen hinaus ausgebreitet haben, ist wohl schlicht die Folge davon, dass Familienmitglieder irgendwo im Dorf eine Wohnung mieten oder kaufen. Grösstenteils haben aber auch in den letzten Jahrzehnten Abkömmlinge alteingesessener Familien, welche Eigenheime errichtet haben, dies auf Land ihrer Vorfahren getan. Der Wille der alten Familien, ihren Kindern das Bauen auf eigenem Land zu ermöglichen, dürfte – verbunden mit der Aussicht auf eine grosse Wertsteigerung – die Zonenplanung in Würenlos und damit die heutige Siedlungsstruktur (grosser Anteil Einfamilienhäuser, relativ viele Baulücken) massgeblich beeinflusst haben.

Ein Trugschluss wäre es aber, anzunehmen, die Familien gleichen Namens funktionierten wie mächtige Clans, welche das Gemeindegeschehen ganz nach Belieben steuern könnten. Oft sind Familien gleichen Namens nur noch sehr weit ausen miteinander verwandt und entsprechend unterschiedlich können ihre Interessen sein. Dank ihrer Sesshaftigkeit und zahlenmässigen Stärke sind aber Angehörige alter Bürgerfamilien im Dorfleben noch immer auffallend präsent.

Während sich von jenen Einwohnern, die erst in den letzten Jahren in die Gemeinde zugezogen sind, nur ein relativ kleiner Teil aktiv am Dorfgeschehen beteiligt, und das oft auch nur, solange die Kinder hiesige Schulen besuchen, scheint für viele Ur-Würenloser ihr Dorf noch immer eindeutiger Lebensmittelpunkt zu sein. Und für den ist man auch bereit, sich zu engagieren.

Der Hort der Ur-Würenloser

Die alteingesessenen Familien bilden keineswegs eine «geschlossene Gesellschaft» innerhalb des Dorfes. Später Hinzugekommenen wird – wenigstens seit einigen Jahrzehnten – durchaus mit Offenheit begegnet. Selbst die Ortsbürgergemeinde, in der die alteingesessenen Familien dominieren, verfolgt mittlerweile eine etwas weniger strenge Aufnahmepraxis. Ortsbürger wird ja nicht etwa automatisch, wer von der Einwohnergemeinde eingebürgert wird. Den Ortsbürgern gehörten ein ansehnlicher Teil der Würenloser Waldfläche sowie weitere Grundstücke, etwa im Bereich der Kiesgruben im Tägerhard und auf der Zentrumswiese sowie auch die Alterswohnungen in der Zen-

trumsüberbauung. Der so genannte Bürgernutzen wurde aber 1980 abgeschafft, vorher konnten die Ortsbürger noch Grats Holz aus ihrem Wald beziehen.

Sind in den Dorfvereinen und Behörden «Neu-Würenloser» auch stets willkommen, so sind die Alteingesessenen hier meist weitaus stärker vertreten, als es ihrem Bevölkerungsanteil entsprechen würde. Fest in der Hand alteingesessener Familien – momentan der Mosers – sind bis heute die oberen Chargen der Feuerwehr. In der zehnköpfigen Feuerwehrkommission heisst aktuell jedes zweite Mitglied Moser oder Markwalder.

Auf Gemeinderatssitze fast abonniert

Auch in noch wichtigeren politischen Gremien mischen die alteingesessenen Familien bis heute kräftig mit. Seit der Fusion der drei Gemeinden Würenlos, Kempfhof und Oetlikon im Jahre 1900 waren die drei alten Geschlechter Ernst, Markwalder oder Moser nur während einer längeren Periode um die Mitte des letzten Jahrhunderts und dann nochmals kurz von 2002 bis 2006 nicht mit mindestens einem Mitglied im Gemeinderat

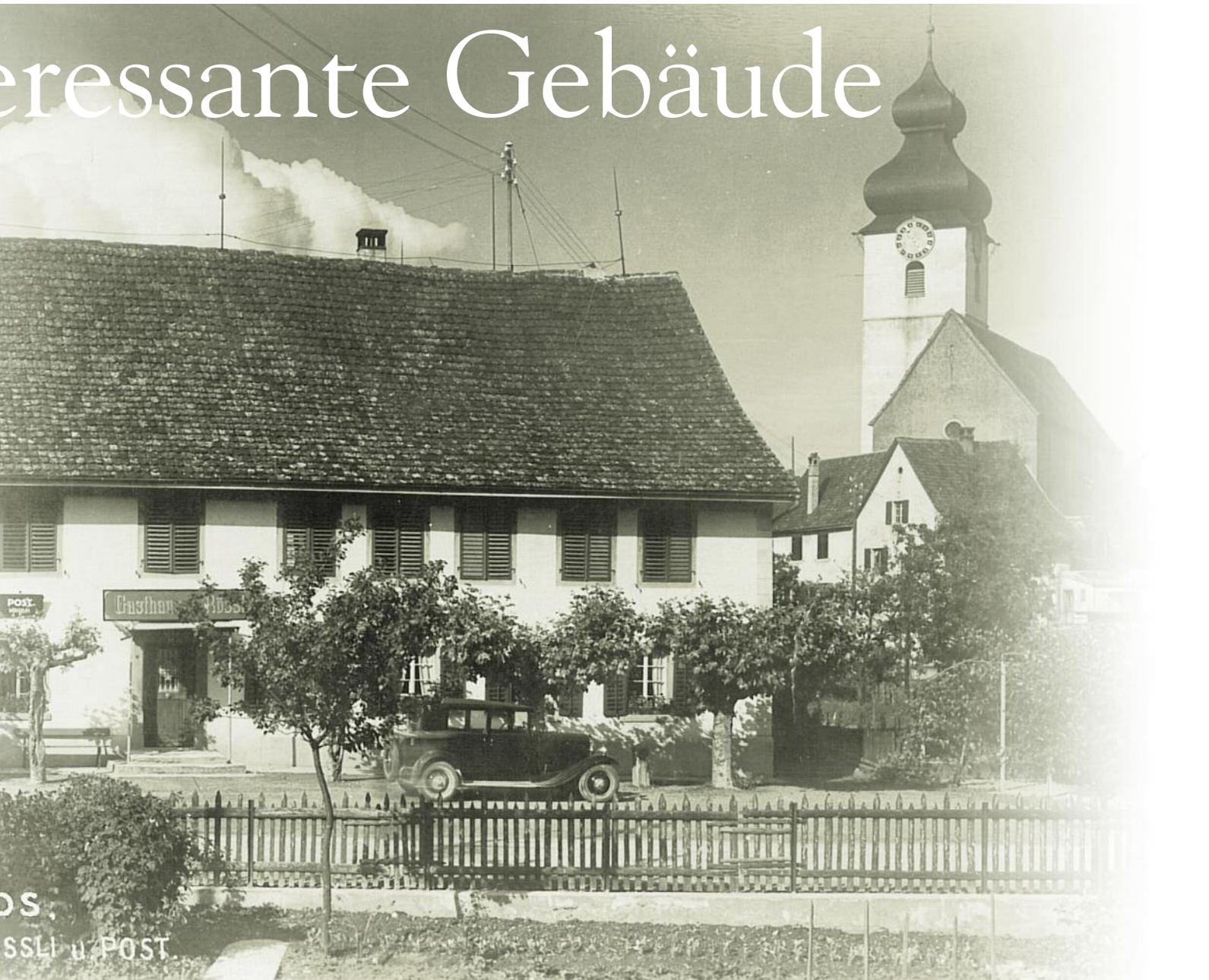
vertreten. In der 110-jährigen Geschichte der fusionierten Gemeinde hatte diese bisher insgesamt 13 Gemeindeammänner, davon 5 aus den beiden Geschlechtern Markwalder und Ernst. 45 von 110 Jahren stand ein Markwalder oder ein Ernst an der Spitze der Gemeinde.

Peter Früh

Gasthof «Rössli»
um 1930,
links das Postbüro
mit separatem
Eingang



Interessante Gebäude



Ortsgeschichtlich interessante Gebäude in Würenlos

Einleitung

2005 erarbeitete die Heimatkundliche Vereinigung Furttal (HVF) ein Konzept, nach welchem im ganzen Furttal ortsgeschichtlich interessante Gebäude mit Informationstafeln versehen und die Texte in einem Heft zusammengefasst werden sollten. Die Tafeln, wie sie in vielen Städten und Gemeinden anzutreffen sind, geben Auskunft über Geschichte, Architektur und andere interessante Aspekte zu den Gebäuden, bisweilen auch über deren Bewohner oder Erbauer.

Der Gemeinderat Würenlos begrüsst die Aktion der Heimatkundlichen Vereinigung Furttal. Die Ortsbürgergemeinde Würenlos – als Fördererin der kommunalen Kultur – erklärte sich bereit, die Kosten für die Herstellung und Montage dieser Beschriftungstafeln zu tragen. Dafür gebührt ihr an dieser Stelle ein grosser Dank.

Wenn die Bearbeitung für unsere Gemeinde auch etwas länger gedauert hat

als anderswo, so kann Würenlos – als aargauischer Teil des Furttals – dieses Projekt nun vervollständigen.

Damit die Texte nicht nur auf den Gebäudetafeln zu lesen sind, sondern auch in kompakter Form zur Verfügung stehen, fand sich mit den Würenloser Blättern ein ideales Medium, um sie einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen.

Als eine Art Kunstführer mag dieses Buch gleichsam Einwohnerinnen und Einwohner wie Besucherinnen und Besucher unserer Gemeinde zum Rundgang durch Würenlos animieren.

Zur Auswahl der Gebäude

Es ist freilich nicht immer einfach zu entscheiden, welche Gebäude denn als ortsgeschichtlich interessant einzustufen sind. Subjektives Empfinden lässt sich bei einer solchen Auswahl nie ganz verhindern. Allerdings musste – und dies sei besonders hervorgehoben – auch aus Platzgründen eine Beschränkung erfolgen. Zweifellos

fehlen in dieser Serie Gebäude, die – zumindest aus Würenloser Sicht – durchaus das Prädikat «bedeutsam» verdienen. Nur als Beispiele seien der Gasthof Steinhof, die Restaurants Alpenrösli, Bahnhof und Blume¹ genannt oder die Liegenschaften Mühlegass 2, 6 und 19/21 (Alte Schmiede). Auch konnten nicht alle älteren Bauernhäuser berücksichtigt werden.²

In dieser Serie wird auch das Kloster Fahr nicht behandelt, obwohl es zweifellos das kulturhistorisch bedeutendste Denkmal in der Gemeinde Würenlos darstellt. Die gewaltige Fülle an architektonischer und kulturgeschichtlicher Information, die zu verarbeiten wäre, würde den Rahmen dieser Publikation schlicht sprengen.

Was Würenlos zu bieten hat

Dass Würenlos – bis auf wenige Ausnahmen – keine repräsentativen Bauten aufweist, hängt in erster Linie mit seiner Geschichte als bäuerlich-dörfliche Kommune zusammen. In all den Jahrhunderten residierten hier nie Familien des höheren Adels, Grafen oder Landvögte, die den Bau von Burgen oder herrschaftlicher Landsitze veranlasst hätten.³

Umso deutlicher ist der bauliche Charakter von Würenlos von dieser landwirtschaftlichen, dörflichen Struktur beeinflusst. Viele der ausgewählten Gebäude wurden in erster Linie als Zweckbauten errichtet. Es erfordert vom Betrachter daher eine erhöhte Aufmerksamkeit, um die Schönheit solcher Bauten zu erkennen. Meist erschliesst sich einem das Besondere erst auf den zweiten Blick. Bewusstes Hinschauen und ein Gebäude nach seinen Details erforschen lohnten sich deshalb.

Zahlreiche Landwirtschaftsbetriebe im Dorfzentrum wurden aufgegeben und die verbleibenden Bauernhöfe befinden sich fast ausnahmslos am Dorfrand. Der im Limmattal besonders starke Wandel weg vom primären hin zum sekundären und besonders tertiären Sektor hat auch in Würenlos seine Spuren hinterlassen.

In den letzten Jahrzehnten sind im Dorfzentrum, besonders im Bereich der Landstrasse, aber auch im Kempfhof, mehrere Häuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert abgerissen worden. Darunter befinden sich einige, deren Verlust als schmerzlich taxiert werden muss. In jüngster Zeit beginnt sich der Siedlungsdruck vermehrt auch auf die Dorfstrasse auszuwirken. Sie war davon lange Zeit verschont geblie-

ben. Bereits sind vereinzelte Gebäude abgegangen und über anderen schwebt das Schwert des Damokles (oder vielmehr die Schaufel des Baggers).

Es soll hier nicht darum gehen, den Fortschritt zu verurteilen oder zu vereiteln. Es ist aber an der Zeit, die moderne Architektur nicht ungehindert über die letzten alten Zeugen der Gemeinde Würenlos hereinbrechen zu lassen und damit langsam, aber sicher den verbliebenen dörflichen Charme von der Bildfläche zum Verschwinden zu bringen.

Der vorliegende Beitrag soll zwei Funktionen erfüllen: Zum einen möchte er die Leserin bzw. den Leser dazu anregen, die beschriebenen Gebäude zu besuchen und bewusst(er) zu erleben. Zum andern soll er darauf aufmerksam machen, wie wichtig diese alten Zeugen für das Ortsbild von Würenlos sind. Möge der Beitrag ausserdem die Eigentümer dieser Liegenschaften mit Stolz erfüllen, dass sie einen Teil des baulichen Kulturguts besitzen, das Würenlos zu dem macht, was es ist.

Dank

Die Realisierung dieses Projekts wäre nicht möglich ohne die Unterstützung durch folgende Personen und Institutionen:

Hans Ehrsam, Würenlos, der die ersten Vorarbeiten leistete und dem es aus gesundheitlichen Gründen leider versagt blieb, die Weiterbearbeitung mitzuverfolgen.

Felix Wyss, Würenlos, der mit seinem breiten Fachwissen als Bauphysiker/Bauhistoriker bei der Architekturbeschreibung eine grosse Unterstützung war.

Ortsbürgergemeinde Würenlos, die das Projekt wohlwollend unterstützt und die finanziellen Mittel für die Herstellung der Beschriftungstafeln zur Verfügung stellt.

Eigentümerinnen und Eigentümer der Liegenschaften, die bereitwillig Auskunft erteilten.

Daniel Huggler

Hauptquellen

Denkmalpflege Kanton Aargau,
Kurzinventar der Kulturgüter der
Gemeinde Würenlos, Aarau 1996
(Kurzinventar)

Peter Hoegger, Die Kunstdenkmäler des
Kantons Aargau, Band VII, Der Bezirk
Baden II, Basel 1995 (KDM AG VII)

Peter Witschi, Ortsgeschichte Würenlos,
Würenlos 1984 (Ortsgeschichte)

Felix Brogle, 50 Jahre Neue Marienkirche
Würenlos 1937–1987, Würenlos 1987
(Marienkirche)

Otto Eichenberger, 50 Jahre Evangelisch-
reformierte Kirche Würenlos 1937–1987,
Jubiläumsschrift, Würenlos 1987
(Jubiläumsschrift)

Die weiteren Quellen sind im Text
erwähnt.

Bilder

Christoph Hammer und Daniel Huggler
Bildarchiv Gemeinde Würenlos (unter an-
derem Sammlung Hans Schwab sen.)

¹ Immerhin wurde allen diesen Gastwirtschaftsbetrieben, wenn auch nicht zur Hauptsache mit Bezug auf die Bauten selbst, als vielmehr auf ihre Geschichte, in den «Würenloser Blättern» von 1994 («Alpenrösli»), 2002 («Bahnhof»), 1998 («Blume»), 1986 («Steinhof») gedacht.

² Es fehlen u. a. Klosterscheune (Chlosterschür), Bachstrasse 18/20, Breitlenstrasse 2, Otelfingerstrasse 1, Müliwiseweg 2.

³ Als Ausnahme sei hier der Abt von Wettingen mit dem Sommersitz im Bickgut erwähnt. Dem niederen Adel gehörten die Ritter von Oetlikon an, die im 13. Jahrhundert ausgestorben sind und deren in Chroniken erwähnte Burgstelle in Oetlikon bislang nicht gefunden werden konnte.

Alte Kirche

Wahrscheinlich schon vor oder an der Wende des ersten Jahrtausends befand sich auf der markanten Geländeterrasse ein Gotteshaus. Die Pfarrei Würenlos wird erstmals 1275 erwähnt. Dieses Kirchdorf bildete indessen schon vor der Gründung des Klosters Wettingen (1227) den Mittelpunkt einer ausgedehnten Pfar-

rei. Für 1296 ist eine Weihe des Hoch- und des Voraltdars dokumentiert. Möglicherweise wurde die Kirche im Alten Zürichkrieg (um 1440) durch Brandschatzung zerstört. 1512 wurde die Kirche von Grund auf neu gebaut, 1519 erfolgte die Weihung und 1520 wurde sie mit einem in die Turmmauer eingelassenen Sakramentshäuschen ausgestattet. Die über dem Westportal eingemeisselte



mysteriöse Zahlengruppe 157 lässt vermuten, dass dieser Gebäudeteil im Jahr 1507 oder 1517 fertig gestellt wurde. Aus dieser Zeit stammt auch das Satteldach über dem Schiff, dessen Konstruktion aus stehenden und liegenden Binderelementen besteht. Im Jahr 1666 wurde die Kirche innen im barocken Stil umgestaltet. Sie erhielt eine Westempore, ein neuer Hochaltar wurde gestiftet und die Bestuhlung erneuert. Der massive quadratische Kirchturm von 7,25 m Seitenlänge und 42 m Höhe dürfte aufgrund der ungewöhnlichen Ausmasse aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammen. 1553 erhielt der Turm eine Uhr, dessen Uhrwerk aus der Zürcher Werkstatt Luter stammt. Die drei älteren Kirchenglocken wurden 1879 von den Gebrüdern Rüetschi, Aarau, gegossen. 1969 wurde das Geläut um zwei weitere Glocken erweitert. Sie stammen ebenfalls von der Glockengiesserei Rüetschi.



Das Uhrwerk, das seinen Dienst während nahezu vierhundert Jahren erfüllte, wurde 1948 ersetzt. Es wird heute im Turm aufbewahrt und zählt zu den ältesten der Schweiz. Das alte Satteldach («Käsbiisse») wurde 1764/65 durch den renommierten Brückenbauer und Architekten Hans Ulrich Grubenmann aus Teufen durch eine mächtig ausladende barocke Doppelzwiebel ersetzt.

Bis 1937 wurde die paritätische Pfarrkirche von der Katholischen und der Reformierten Kirchgemeinde benützt. Nachdem sich die Reformierte Kirchgemeinde 1935 ausgekauft hatte, gingen beide Kirchgemeinden an einen Neubau eines Gotteshauses. Praktisch gleichzeitig wurden 1937 die neue katholische Marienkirche und die neue reformierte Kirche eingeweiht. Die so genannte Alte Kirche wird heute für kulturelle Zwecke genutzt.

Heutiges
Uhrwerk der
Kirchturmuh

Quellen:
Denkmalschutz-Objekt Nr. 2
Kurzinventar Nr. 901
KDM AG VII, S 249 ff.
Witschi, Ortsgeschichte, S. 205 ff., 233 ff., 645 ff.
Brogie, Marienkirche, S. 31 ff., 43 ff.
Brogie, Würenloser Blätter 1998, S. 5 ff.

Katholische Pfarrkirche

Platzmangel einerseits und die stets von Spannungen begleiteten paritätischen Verhältnisse andererseits leisteten im frühen 20. Jahrhundert der Idee einer Erweite-

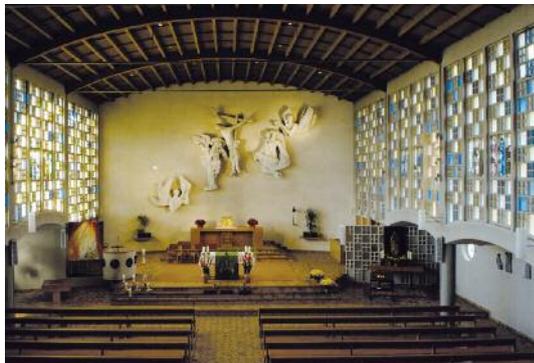
rung der Alten Kirche erneut Vorschub. 1934 erfolgten Vorstudien zur Situierung einer neuen Kirche unter Beteiligung des bekannten Architekten Karl Moser in Zürich, Bürger und Ehrenbürger von Würenlos. Der Abbruch der Alten Kirche wurde



negiert. Stattdessen gab die Kirchgemeinde der Idee, die bisherige Kirche als Pfarrsaal zu erhalten und einen neuen freistehenden Bau zwischen Alter Kirche und Pfarrhaus zu realisieren, den Vorzug.



Nach dem Auskauf von Kirche und Friedhof durch die Katholische Kirchgemeinde wurde 1936 nach Plänen des Architekten Alois Moser der Bau der neuen Kirche in Angriff genommen. Am 12. Juni 1937



wurde die neue «Marienkirche» durch Bischof Franziskus von Streng eingeweiht. Inneres: Stationenbilder – in Kunststein gegossene Hochreliefs, von August Bläsi, Luzern (1942). Glasmalereien mit Szenen aus dem Marienleben, von Anton Flüeler, Stans (1947). An der Altarwand monumentale plastische Figurengruppe zum Thema «Sündenfall – Erlösung – Verherrlichung (Mariä Krönung)», von Bruder Xaver Ruckstuhl, Einsiedeln (1962).

Quellen:
 Kurzinventar Nr. 902
 KDM AG VII, S. 251 f.
 Witschi, Ortsgeschichte, S. 645 ff.
 Brogle, Marienkirche, S. 46 ff.

Reformierte Kirche, Gipfstrasse

Im Zuge der Reformation bekannte sich 1529 auch Würenlos unter dem Pfarrer Marx Brunner zum neuen Glauben. Trotz der einsetzenden Gegenreformation konnte sich der reformierte Glaube in Würenlos halten. Ab 1533 war der Geist-

liche von Otelfingen auch für die Reformierten von Würenlos, Kempfhof und Oetlikon zuständig. Erst im 19. Jahrhundert konnte man sich von Otelfingen lösen und eine eigene Pfarrei gründen. 1882 beschloss der aargauische Grosse Rat die Errichtung einer reformierten Kirchgemeinde für Würenlos, Kempfhof und Oetlikon.

Bis ins 20. Jahrhundert diente die Alte



Kirche beiden Konfessionen als Kirche. Platzmangel und Schwierigkeiten, die aus diesen paritätischen Verhältnissen erwachsen, führten dazu, dass sowohl die Katholische als auch die Reformierte Kirchgemeinde 1936 den Bau einer neuen Kirche in Angriff nahmen. Der 1936/37 erbauten reformierten Pfarrkirche lag ein Projekt von Architekt F. Locher, Erlenbach, zugrunde. Die Ausführungspläne stammten von Architekt Hans Unverricht, Wettingen. Der Kirchenbau war für die bevölkerungsschwache Kirchgemeinde mit grossen



finanziellen Opfern verbunden. Bund und Kanton leisteten namhafte Beiträge, da viele Aufträge während der herrschenden Weltwirtschaftskrise als Notstandsarbeiten subventioniert wurden. Nach nur neunmonatiger Bauzeit konnte die Kirche am 6. Juni 1937 durch Pfarrer Walter Wolfer

eingeweiht werden. Der mit einem Satteldach eingedeckte Saalbau mit raumhohen Fensterreihen schliesst in einem rechteckigen Chor, an dessen Flanke ein Käsissenturm aufragt. Die Kirche wurde 1993 saniert und modernisiert. Aus der ehemaligen paritätischen Kirche stammt noch der frühbarocke Taufstein aus dem Jahr 1642.



Reformierte Kirche mit Nebengebäude kurz nach dem Bau 1937

Quellen:
 Kurzinventar Nr. 903
 KDM AG VII, S. 256
 Witschi, Ortsgeschichte, S. 653 f.
 Eichenberger, Jubiläumsschrift 1987, S. 9 ff.
 Brogle, Marienkirche, S. 46 ff.

Altes Schulhaus, Schulstrasse 36

Die auf Beginn des Schuljahres 1896/97 vom Regierungsrat verfügte Umwandlung der letzten konfessionellen Schulen in eine in Unter-, Mittel- und Oberstufe gegliederte Gesamtschule führte in Würenlos bald zu erheblichen Platzproblemen in den beiden alten Schulhäusern. 1901 beschloss man den Bau eines neuen Schulhauses. Beim Planungswettbewerb

schwang das Projekt des Badener Architekten Otto Bölsterli obenaus. Es wurde 1902/03 realisiert. Zur Bereitstellung neuer Klassenzimmer wurde 1920 das Dachgeschoss auf der Rückseite ausgebaut.

Der sehr grosszügig dimensionierte, symmetrisch angelegte zweigeschossige Baukörper mit Walmdach ist strassenseitig gegliedert in zwei vorstehende markante Seitenflügel und einen zurückgesetzten dazwischenliegenden schmaleren Eingangstrakt. Die breit angelegte Freitreppe



führt zum aufwändig gestalteten Hauptportal, an dessen Sturz mit Verdachung die Bezeichnung SCHULHAUS sowie das alte Gemeindewappen und das Baudatum 1903 angebracht sind. Bis zum Bau des Gemeindehauses 1957 befand sich im Erdgeschoss des Schulhauses auch die Gemeindeganzlei. Die ehemalige Turnhalle im Untergeschoss wurde 1976 zum kulturell genutzten «Gmeindschäller» ausgebaut.



Quellen:
 Kurzinventar Nr. 905
 KDM AG VII, S. 264
 Witschi, Ortsgeschichte, S. 626 ff



Das Schulhaus von 1903, wie es sich nach dem Dachausbau von 1920 präsentierte

Emma Kunz Zentrum, Steinbruchstrasse

Spätestens seit Beginn der römischen Zivilisationsphase im 1. Jahrhundert nach Christus wurde am Haselberg Muschelkalkstein abgebaut. Während Jahrhunderten wurde der geschätzte Stein, der

weitherum für Bau- und Bildwerke ausserordentlich häufig Verwendung fand, verwertet. Erst um 1970 erfolgte die Stilllegung der Steinwerke.

Heute präsentiert sich das Steinbruchareal, zu dem drei Steinbrüche gehören, als harmonische Gesamtanlage. Den Eingang bildet das vorgelagerte, längs zur Steinbruchstrasse stehende zweistufige



Gebäude, in welchem sich die einstige Steinbrechermühle befindet (erbaut 1932). An der Giebelseite ist heute ein römisches Steinrelief angebracht. Es handelt sich um einen Abguss der Grabstele des Euthesion aus Pallene, der als Jäger darge-



stellt ist. Das repräsentative ehemalige Verwaltungsgebäude des Steinwerkbetriebs ist im Biedermeier-Stil gehalten. Am Scheitel des ebenerdigen Seiteneingangs, der zur früheren Schmitte führt, ist das Baudatum 1873 vermerkt. Die Traufseiten schliessen mit breiten basislosen Zwerchgiebeln ab. Die platzseitige Giebelspitze zierte eine Uhr, deren Dach von einer kunstvollen Wetterfahne geschmückt ist. Auf der Rückfassade ist eine Sandsteintafel mit dem Doppelwappen des Klosters Wettingen und des Abts Peter Schmid (Jahreszahl 1615) angebracht. Hinter dem Verwaltungsgebäude befindet sich das

Teehaus, hervorgegangen aus der Werkstatt, in der ehemals die zum Steinschneiden benötigten Diamanten gefasst und auf Kreissägeblätter montiert wurden. Rechtwinklig zum Hauptgebäude steht die 1880 erbaute, heute zum zweigeschossigen Museum hergerichtete Stall-scheune. Die Holzverkleidung ist in typischer Heimatstil-Manier verziert. Gegen Südosten erstreckt sich das eigentliche Steinwerkgelände, welches noch zahlreiche Bearbeitungsspuren aus der Römerzeit aufweist. Im Gelände verstreut befinden sich mehrere ausgediente Maschinen aus dem früheren 20. Jahrhundert.

In der durch den Steinabbau entstandenen Felsenhalle (Emma-Kunz-Grotte) entdeckte die Aargauer Naturheilpraktikerin, Forscherin und Künstlerin Emma Kunz (1892–1963) 1942 das Heilmittel AION A. 1985 Gründung des Emma Kunz Zentrums, 1991 Eröffnung des Museums.

Quellen:

Kurzinventar Nr. 929

KDM AG VII, S. 269 ff.

Witschi, Ortsgeschichte, S. 34 ff., 44 ff., 568 f.

Anton C. Meier, Emma Kunz, Würenlos 1998, S. 217 ff.

Landsitz Bick, Landstrasse 124

Das so genannte Bickgut thront über einer ausgedehnten Rebenhalde auf einer markanten Seitenmoräne. Das Zisterzienserkloster Wettingen erwarb 1421 das «holtz das man nempt Bick». Bereits im späten Mittelalter betrieb das Kloster in diesem Gebiet Rebbau. Als Gerichts- und

Zehntherr konnte der Abt den Wimmel-Beginn bestimmen, und er allein besass das Recht, Trotten zu bauen oder zu betreiben. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Würenloser verpflichtet, alle Trauben in der herrschaftlichen Trotte pressen und keltern zu lassen. Erst im Jahr 1653 erhielt die Gemeinde von Seiten der Tagsatzung die Bewilligung zum Bau einer eigenen Trotte unter der Bedingung, dass der Trottenmeister vom Abt vereidigt





werden muss. In oder neben der dort gelegenen Trotte wurde 1659 eine Wohnung für den zurückgetretenen Abt Bernhard Keller errichtet, der von 1633 bis 1648 auch Pfarrer in Würenlos gewesen war. 1676 sprach das Kloster das «trötlin oder hauss zuo wehrehlos» auch dem Abt Marian Ryser als Alterswohnsitz zu. Aus diesem Anlass baute der neue Abt Nikolaus Göldlin von Tiefenau die Trotte aus. Unter Abt Sebastian Steinegger erfolgte 1775/76 ein durchgreifender Umbau in ein herrschaftliches Sommerhaus. Vermutlich lieferte Johannes Grubenmann, der nachmalige Baumeister des katholischen Pfarrhauses in Würenlos, die Pläne dazu.

Nach der Klostersaufhebung 1841 ging das Rebgut in Privatbesitz über und das Gebäude wurde mit einem romantisierenden polygonalen Turm ergänzt. Als Folge

der massiven Reduktion des Weinbaus wurde der Kelterraum 1899 aufgehoben und zu Wohnzwecken umgebaut. Beim letzten Umbau 1995 wurde der Rokoko-saal im Südtrakt wiederhergestellt. Der Rebgang wurde 1979 wieder bestockt.



Sandsteintafel von 1776 mit Wappen Kloster Wettingen und Abt Sebastian Steinegger

Quellen:
Denkmalschutz-Objekt Nr. 5
Kurzinventar Nr. 5
KDM AG VII, S. 259 ff.
Witschi, Ortsgeschichte, S. 494 ff.
Maja Wanner, Würenloser Blätter 1998, S. 40 ff.

Gasthof Zum Rössli, Landstrasse 77

In einer Urkunde von 1293 wird erstmals ein Wirt zu Würenlos – «hospite de Wikollos» – namens Konrad erwähnt. Im habsburgischen Lehensverzeichnis von 1361 erscheint eine «tavern von Wurchenlos». Der Öffnung der Abtei Wettlingen von 1421 zufolge musste die Taverne

«zuo allen ziten win und brot» vorrätig haben. Die Taverne war im Hochmittelalter als ritterliches Mannlehen an die Feste Habsburg gebunden. Nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen (1415) gelangten Burg und Lehen über mehrere Besitzer an das Kloster Königsfelden und nach der Reformation an den Stadtstaat Bern. Seit dem 16. Jh. teilten sich Bern zu zwei Dritteln und das Kloster Wettlingen zu einem Drittel den Taver-



nenzins. Anhand der Königsfelder Mannlehenbücher lässt sich eine Liste der Tavernenwirte erstellen. Von 1558 an bis ins 19. Jh. entstammten die Wirte einem Zweig des katholischen Geschlechts der Ernst. Die politische Bedeutung der Taverne zeigen die zahlreichen Ämter, die von der Wirtedynastie Ernst eingenommen wurden (1558 bis 1774). Spätestens seit dem 17. Jh. wurden hier die Gemeindeversammlungen abgehalten. In diese Ära fällt vermutlich die Ergänzung der alten Taverne mit einem Neubau (ca. 1640).



Das im Herzen des Unterdorfs am Furtbachübergang gelegene Gasthaus ist in seiner heutigen Erscheinung ein auf das 18. Jh. zurückgehender stattlicher Landgasthof mit teilweise erhaltener dekorativer Riegelkonstruktion. Das behäbige Satteldach mit Halbwalm über der gänz-

lich gemauerten Nordwestfassade verrät eine spätbarocke Bauzeit. Auf der Rückseite sind am Fenstersturz eines zweigeschossigen Quergiebelanbaus die Jahreszahl 1807 und die Initialen CV HG zu lesen. Diese stehen wohl für Caspar Ungricht, der spätestens seit 1785 Wirt war. Nach Einführung des Postmonopols im früheren 19. Jh. wurde die erste Würenloser Poststelle im «Rössli» eingerichtet und der Wirt waltete zugleich als Posthalter. Das Postbüro wurde 1960 ausquartiert. 1863 ging die Taverne Zum weissen Rössli ins Eigentum der Familie Meier über. 1976 Gesamtrenovation mit Wiederherstellung des ursprünglichen Sichtfachwerks.



Quellen:

Kurzinventar Nr. 910

KDM AG VII, S. 263 f.

Witschi, Ortsgeschichte, S. 557 ff.

Hans Ehrsam, Würenloser Blätter 1990, S. 33 ff.

Rudolf Maag, Das Habsburgische Urbar II, 1, Basel 1899, S. 543

Alte Mühle Würenlos, Mühlegasse 15

Die bekanntesten Bannbetriebe im Mittelalter stellten die Mühlen dar. Die Bauern innerhalb eines bestimmten Gebietes

waren verpflichtet, diese zu besuchen. Nachdem es zwischen den Müllern von Tiefenwaag (Ehrendingen), Oetlikon, Würenlos und Spreitenbach und den Badener Müllern zu Streitigkeiten gekommen war, verfügte 1695 ein Schiedsgericht eine freiheitliche Ordnung: Die beiden Müller



der Stadt Baden durften mit je zwei Pferden und einem einachsigen Karren die ländliche Kundschaft bedienen, umgekehrt erlaubte man den Dorfmüllern den Zugang zur Stadt Baden.

Die Mühle von Würenlos ist urkundlich erstmals 1422 belegt. Die Mühlen von Würenlos und Oetlikon gehörten seit dem Spätmittelalter dem Kloster Wettingen, welches sie an begüterte Bauern zu Lehen vergab. Spätestens seit Mitte des 16. Jahrhunderts bis um 1800 wurde die Mühle vom reformierten Geschlecht der Däppeler betrieben. Wie die Tavernenwirte gehörten die Müller zur wirtschaftli-



chen und politischen Führungsschicht der Gemeinde. 1780 war der Müller Jacob Däppeler der weitaus reichste Mann im Gericht Würenlos. 1816 gelangte die Mühle in die Hand des aus Spreitenbach stammenden Müllers Kaspar Wiederkehr.

Eine Holzsäule im Mühleraum trägt die rustikale Inschrift: «IVNGHANS NER[A]CH[E]R M[ÜLLER] / 1659 IARS». Die Holzdecke in der Wohnstube weist einen ziervoll geschnitzten Achtzackstern mit den spiegelbildlichen Buchstaben «KA[SPAR] W[I]EDER[K]EHR M[ÜLLER] I[N] W[ÜREN]L[OS] 1834» auf.

Der Mühlebetrieb wurde nach der Furtbachkorrektur um 1920 eingestellt. Von 1972 bis 1977 wurde das Gebäude umfassend saniert. Die ursprünglich am Torbogen angebrachten Initialen NS verweisen auf den Eigentümer Niklaus Sekinger. Mittlerweile ist die Inschrift auf die Familienmitglieder erweitert worden.



Quellen:
Denkmalschutz-Objekt Nr. 4
Kurzinventar Nr. 4
KDM AG VII, S. 262 f.
Witschi, Ortsgeschichte, S. 81, 552 ff.
Bernhard Meyer, Würenloser Blätter 2002, S. 76 ff.

Ehemaliges Weinbauernhaus, Mühlegasse 12

Das in reizvoller Lage unmittelbar vor der Stufe zum Kirchenplateau gelegene dreigeschossige Wohnhaus ist ein im frühen 18. Jh. errichtetes ehemaliges Weinbauernhaus. Das in verputztem Mauerwerk

ausgeführte Gebäude trägt an einem Fenstersturz die Jahrzahl 1726, das vermutliche Erbauungsdatum, und die Initialen H D (wohl auf den Familiennamen Däppler hinweisend, in deren Besitz sich während über 200 Jahren auch die Mühle Würenlos befand). Der nördliche Gebäudeteil wurde vermutlich nur wenig später angebaut.



Der lang gezogene Baukörper besteht gut ablesbar aus zwei Teilen: dem südlichen Hausteil gegen den Chilesteig und giebelständig zur Mühlegasse und dem angefügten nördlichen Hausteil, der traufständig zur Alten Mühle steht. Gemeinsam ist beiden der hohe Erdgeschosssockel mit Rundbogenportalen aus Muschelkalk, die von doppelflügeligen Türen verschlossen sind. Sie führen zu separaten kellerartigen Räumen, die auf der



Rückseite in den Hang eingetieft sind. Der gewölbte Keller im südlichen Hausteil ist gegenüber dem Gassenniveau leicht eingetieft. Er weist als Bodenbelag noch die alte Pflasterung aus Kieselsteinen auf. Der ältere südliche Hausteil weist noch in allen drei Geschossen die massive ehe-

malige Nordfassade auf. Die stehenden Rechteckfenster der Obergeschosse und des Dachgeschosses sind allgemein mit bündiger Bank und Ladenfalz ausgebildet. Der Hauseingang des 1. Obergeschosses ist über den Lauf der Freitreppe erreichbar. Der Türsturz trägt die Verzierung B[ONIFAZ] 1870 D[ILLINGER] und bezeugt damit den Bauherrn und dessen vorgenommenen Umbau, zu dem die Aufstockungen mit Dachstuhl des nördlichen Hausteils gehören dürften. Das hochragende Gebäude bildet zusammen mit der Alten Mühle und der Alten Kirche eine der prominentesten Ansichten von Würenlos. Gesamtrenovation 2010.



Quellen:
 Kurzinventar Nr. 915
 Felix Wyss, Stellungnahme zum Umbauvorhaben, 2010

Ehemaliges Bauernhaus, Kempfhofstrasse 27/29

Dieses ehemalige Bauernhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jh. trägt wesentlich zum Erscheinungsbild des alten Weilers Kempfhof bei. Vom einstigen Mittertennhaus, das ein über dem Scheunenteil

durchgezogenes ungebrochenes Giebel-dach besass, ist der aus Bruchsteinen aufgeführte und verputzte zweigeschossige Wohnteil erhalten geblieben. Dieser bewahrt die ursprüngliche Befensterung mit vier Achsen von Rechteckfenstern mit Ladenfalz aus Muschelkalkgewänden. Umbau Wohnhaus und Ersatzbau Ökonomie 1990.



Quellen:
Kurzinventar Nr. 924
KDM AG VII, S. 265

Das Bauernhaus
in seinem
früheren Zustand
(vor 1970)



Alte Mühle Oetlikon, Müliwiseweg 4

Während die Bauernhäuser in Oetlikon nach Süden ausgerichtet sind, orientiert sich die Mühle nach Osten, wo der Furtbach fliesst. Ein Wasserkanal führte vom Bach her direkt am Gebäude vorbei, wo er in der nordöstlichen Ecke das Mühlerad betrieb. Die Mühle Oetlikon wird 1593 als Eigentum des Klosters Wettingen erwähnt, ist jedoch um Jahrhunderte älter.

Die heutige nachgotische Anlage entstand 1637/38 im Auftrag von Abt Christoph Bachmann. Damals besorgten die Gebrüder Heinrich und Stefan Markwalder das Müllereigewerbe.

Die Fassade wird von einem stämmigen polygonalen Schneggen mit querfirstigem Walmdach dominiert. Am Scheitel des Schneggenportals sind das Baudatum 1638 und das Müllerwappen eingemeiselt. Als im Zuge einer Melioration das Bachbett tiefergelegt und das Mühlenwehr beseitigt wurde, musste der Mülle-

Die Mühle
vor der Gesamt-
renovation
(um 1960)



reibetrieb 1921 zwangsläufig aufgegeben werden. Erst 1971 erfolgte eine umfassende Sanierung. Die einstige Scheune wurde durch einen Wohnbau ersetzt. Dieser birgt ein aus der Mühle stammendes Täferzimmer mit einem intarsierten Arabeskenfries und der Inschrift «H[EINRICH] M[ARK]W[ALDER] 1624». Erhalten sind nebst dem Mühlestein auch zwei Steinsäulen, die aus dem ehemaligen Mahlraum stammen. Sie tragen nebst dem Datum 1638 ein Ährenmuster, Ziermasken und die Embleme von Mühlrad

und Mehlsack. 1888 wohnte hier die Aargauer Dichterin Sophie Haemmerli-Marti, die damals Lehrerin in Oetlikon war.

Quellen:

Denkmalschutz-Objekt Nr. 7

Kurzinventar Nr. 7

KDM AG VII, S. 267 f.

Pius Räder, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Band 1 Basel 1996, S. 51 ff.

Witschi, Ortsgeschichte, S. 552 ff.

Ruth und Eric Funk, Umbauvorhaben

Alte Mühle Oetlikon. 1972

Bernhard Meyer, Würenloser Blätter 2002, S. 76 ff.



Katholisches Pfarrhaus, Schulstrasse 21

Ein älterer Pfarrhof stand westlich des jetzigen Pfarrhauses, an einem Platz, der heute grossenteils von der neuen katholischen Kirche beansprucht wird. 1783 liess der Wettinger Abt Sebastian Steinegger – vor seiner Wahl zum Klostersvorsteher selbst Pfarrer in Würenlos – das baufällige Haus samt Scheune abbrechen. Über den Bauzustand wusste der damalige Vikar Joseph Wiederkehr zu berichten: «...so dass, als man die Ziegel von dem Dach weggenommen und die riggel ausgeschlagen, das ganze Haus durch ein einziges hebeisen auf einmahl zu Boden gefallen, wie ich Vicarius augenzeügin bin.» Der Neubau erfolgte in den Jahren 1783 bis 1786 nach den Plänen des bekannten Baumeisters Johannes Grubemann von Teufen AR. Die Gemeinde und das Kloster lieferten das Holz für die Böden und den Dachstuhl. Die Steinmetzarbeiten erbrachte der einheimische Steinbruchbesitzer Peter Moser. Die Einweihung des Pfarrhofs fand am 7. Oktober 1786 statt.

Während des zweiten Koalitionskrieges waren hier 1799 russische Truppen stationiert. Ihr Kommandeur, Generalmajor

Markow, logierte im Würenloser Pfarrhof. Nach dem Vorstoss der Franzosen Ende 1799 bezogen hier deren Offiziere Unterkunft. Die Priester mussten ausziehen und bei Privaten untergebracht werden.

Der massiv errichtete rechteckige Baukörper weist zwei Geschosse über einem Kellersockel auf und ist von einem Walmdach mit markanter Giebellukarne gedeckt. In seltener Reinheit ist das spätbarocke Erscheinungsbild erhalten geblieben, das Jahr der Fertigstellung 1786 ist an zwei Portalen überliefert. Im Pfarrsaal im Obergeschoss stand bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein mit dem Abt-wappen geschmückter Kachelofen von Michael Leontius Kächler aus dem Jahr 1775 (heute im Historischen Museum auf Schloss Lenzburg).



Pfarrhaus
mit Pfarrhof
(um 1960)

Denkmalschutz-Objekt Nr. 3
Kurzinventar Nr. 3
KDM AG VII, S. 258 f.
Witschi, Ortsgeschichte, S. 599 ff.
Brogler, Marienkirche, S. 43 ff.

Reformiertes Pfarrhaus, Schulstrasse 40

Zu Beginn der Helvetik versuchte das reformierte Würenlos, sich mit der Mutterkirche Otelfingen gleichzustellen, was zu einem dreijährigen Streit führte. Er ging 1801 zugunsten von Würenlos aus, indem das helvetische Ministerium entschied, dass der Geistliche von Otelfingen allwöchentlich auch in der Würenloser Kirche Predigt zu halten hat. 1838 gelangten die Reformierten der da-



maligen Gemeinden Würenlos, Kempfhof und Oetlikon an den Regierungsrat mit der Bitte um Schaffung einer eigenen evangelischen Pfarrei. Erst 1882 erging das entsprechende Dekret des Grossen Rates. Dank des aus dem Staatsgut ausgeschiedenen Pfundguts für die neue Pfarrei stand auch dem lang ersehnten Pfarrhaus-

bau nichts mehr entgegen. Die Kirchgemeinde liess als Pfarrhaus einen nüchternen, streng kubischen zweigeschossigen Baukörper mit Zeltdach von spätklassizistischem Gepräge erstellen. Der Entwurf für diesen Normtyp stammt vermutlich vom damaligen aargauischen Hochbaumeister Robert Ammann. 1884 wurde der Bauauftrag an Zimmermann Hirt von Wettingen und Maurermeister Frei von Oberehrendingen erteilt. 1885 war das Pfarrhaus samt Wasch- und Holzhaus fertig gestellt. Als erster Pfarrer der neu gegründeten Reformierten Kirchgemeinde von Würenlos konnte Johann Raschle von Hemberg 1886 das neue Pfarrhaus beziehen. Er wirkte in der Reformierten Kirchgemeinde Würenlos bis zu seinem Tod 1923. Das Wasch- und Holzhaus wurde 1997 abgebrochen und durch einen Büroanbau ersetzt.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 904
Witschi, Ortsgeschichte, S. 649 ff.
Eichenberger, Jubiläumsschrift 1987, S. 41 f.

Ehemaliges kath. Schulhaus, Schulstrasse 22

Als 1805 das erste Schulgesetz des Kantons geschaffen wurde, existierten in Würenlos zwei konfessionell getrennte Schulen. Der örtliche Schulbetrieb war mit erheblichen Mängeln behaftet. Eine Inspektion der katholischen Schule in Würenlos 1801 ergab, dass die Kinder in einer sehr kleinen Schulstube «wie Heringe aufeinander gepackt» waren. Der Schulmeister fiel durch seine «unordentliche Lehre» auf. Darauf verfügte der kantonale Erziehungsrat die Aufhebung der Schule.

Das ehemalige katholische Schulhaus entstand 1813 als eingeschossiges Gebäude über rechteckigem Grundriss. Die heutige Gestalt des giebelständigen, gemauerten Baukörpers mit Satteldach weist klassizistische Elemente auf, wie die gefugten Ecklisenen, und geht auf die Zeit von 1830/31 zurück, als man infolge Platzmangels gezwungen war, das Gebäude um ein Stockwerk zu erhöhen. Die Raumverhältnisse waren derart prekär, dass viele Kinder oft stehend dem Unterricht beiwohnen mussten. Das dreiteilige Rundbogenfenster zur Schulstrasse wurde möglicherweise vom ursprünglichen Bau

von 1813 übernommen. Der Regierungsrat verfügte auf Beginn des Schuljahres 1896/97 die Aufhebung der konfessionell getrennten Schulen von Würenlos. Als 1903 das neue Schulhaus eingeweiht werden konnte, wurden die alten Schulhäuser an Private verkauft. Das ehemalige katholische Unterrichtsgebäude dient seither als Depot der Landwirtschaftlichen Genossenschaft bzw. des Volg-Ladens. Im Erdgeschoss wurden zu diesem Zweck starke Veränderungen vorgenommen. Das ehemalige reformierte Schulhaus von 1827 befand sich an der Schulstrasse 42 (abgebrochen 2007).



Quellen:
Kurzinventar Nr. 906
Witschi, Ortsgeschichte, S. 617 ff., 626 ff.

Gemeinde- und Schulhaus, Schulstrasse 24–34

Im Juni 1954 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Kredit für ein Schulhaus mit Turnhalle und ein Verwaltungsgebäude. Als Sieger des daraufhin durchgeführten Wettbewerbs ging das Projekt des bekannten Zürcher Architekten Ernst Gisel hervor. Die Bauten wurden 1957 fertig gestellt. Bis zu jenem Zeitpunkt war die Gemeindeverwaltung im Alten Schulhaus untergebracht.



Der Bau ist in Bezug auf Materialwahl und Dachform für seine Entstehungszeit atypisch. Ein mit schwarzem Naturschiefer gedecktes fassadenbündiges, steiles Walmdach verbindet die zwei Teile des lang gestreckten Sichtbacksteinbaus. Durch die konsequente Verwendung von

Sichtbackstein ergibt sich ein einheitliches Bild der Verwaltungs- und Schulanlage. Der Durchgang beim Gemeindehaus ist das Tor zur Schulanlage. Er birgt den Grundstein von 1957 und das in Beton gegossene Gemeindegewölbe.

Die Schulanlage Ländli wurde 1970/71 nach Plänen von Robert Bachmann sowie wiederholt in den 1980er und 1990er Jahren nach Plänen des Würenloser Ortsbürgers Walter Moser, Zürich, erweitert. Der Brunnen auf dem Pausenplatz wurde von Bildhauer Silvio Mattioli mit Würenloser Muschelkalk gestaltet. Am Standort des heutigen Gemeindehauses befand sich das Bauernhaus von Hans Sommer (1885–1950), welcher der Gemeinde seinen Hof vermacht hatte.



Quellen:
Kurzinventar Nr. 907
Witschi, Ortsgeschichte, S. 613 f.
Ernst Gisel, Bauwelt, Berlin 1959, Heft 35

Bahnstation, Bahnhofstrasse 8

Im Hinblick auf die Eröffnung verschiedener Bahnlinien im Jahr 1877 liess die Schweizerische Nordostbahn (NOB) 1876 durch ihren Sektions-Architekten Heinrich Gmelin Stationsbauten für den Personen- und Güterverkehr entwerfen. Schliesslich kamen in der Region lediglich zwei dieser «Stationsbauten für Nebenlinien» zur Ausführung, jene von Würenlos und jene von Killwangen-Spreitenbach (abgebrochen 1970).

Es handelt sich um ein mit dem traufstän-

digen Dach des Güterschuppens verbundenes Wohn- und Aufnahmegebäude mit Quergiebelabschluss. Im Erdgeschoss befanden sich Büro, Wartsaal und Güterraum und im Obergeschoss war eine Wohnung für den Stationsvorstand eingerichtet. Der zur Rampenüberdachung mit weiten Vordächern versehene Güterschuppen bewahrt noch die alte Bretterverschalung. Beide Gebäudetrakte sind auf einem Steinsockel errichtete Holzkonstruktionen, beim Aufnahmeteil mit Sichtfachwerk. Das vom schweizerischen Holzstil inspirierte Bahnhofgebäude von Würenlos ist weitgehend im Ursprungszustand erhalten. Es zählt heute zu den ältesten originalen Bahnhofsbauten im Limmattal und Furttal.

Das Stationsgebäude in seinem Ur-Zustand (um 1960)



Quellen:
Kurzinventar Nr. 928
Witschi, Ortsgeschichte, S. 294 ff.
SBB-Inventar
historischer Bahnhöfe, 1984
Die Eisenbahn, 1878, Bd. VIII, Nr. 10

Ehemaliges Weinbauernhaus, Landstrasse 86

Das dreigeschossige stattliche Bauernhaus mit angebauter Trotte, das früher den Ortseingang an der Strasse von Zürich her mitbestimmte, stammt vermutlich noch aus dem frühen 18. Jh. Auf dem Zehntenplan von 1699 ist an dieser Stelle bereits ein Gebäude eingezeichnet. Das lang gestreckte Vielzweckgebäude bildet mit der Riegelfront einen attraktiven Blickfang. Es beherbergte früher eine Eigengewächswirtschaft. Die Trotte liess stete Bewirtung erwarten. Durch die mehrfache Erhöhung des Strassenniveaus ist das Erdgeschoss fast zur Hälfte versunken. Besonders der Rundbogeneingang

zum einst ebenerdig zugänglichen mächtigen Gewölbekeller ist kaum noch sichtbar. Der Nutztrakt mit Tenn, Futtertenn und Stall weist eine imposante, aus roh behauenen Steinen gefügte Giebelfassade auf. Die aus dem 19. Jh. stammende Brettverschalung ist effektiv zu Rautenmustern gefügt. Die ehemalige Wirtsstube im 1. Obergeschoss, die später durch Trennwände unterteilt wurde, bewahrt im Mittelteil einen grünen Kachelofen mit vegetabiler Schablonenmalerei, auf dem die Jahreszahl 1851 und die Initialen H B[runner] zu lesen sind.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 909



Ehemaliges Bauernhaus, Landstrasse 53

Am Eingang zum alten Ortskern, gegenüber dem Wegkreuz von 1766, steht das aus der ersten Hälfte des 19. Jh. stammende markante Bauernhaus. Das spätklassizistisch-biedermeierliche Gebäude weist in der Gestalt eines Mittertennhauses einen Remisen-Zwischentrakt auf. Gefugte Ecklisenen gliedern den Baukörper und trennen den Wohnteil optisch von der gemauerten Remise mit grossem Tor, die zwischen Wohnteil und eigentlichem

Nutztrakt eingeschoben ist. Den Hauseingang schützt ein hübsches Blechdach. Die Bretterverschalung der Scheune ist zu dekorativen Rautenmustern gefügt und mit einer Belüftungsjalousie versehen. An den Ökonomieteil angebaut ist ein Waschhaus. Auf dem Dachfirst haben sich vier Blitzableiter erhalten. Der alte Vorgarten, welcher den Wohnteil zweiseitig umschliesst, ist ein wesentlicher Bestandteil des ortsbildprägenden Gebäudes.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 912
Felix Wyss, Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse, 2010



Doppelbauernhaus, Dorfstrasse 19

Dieses typische Dreisässenhaus mit Wohntrakt, Scheune und Stall fällt durch das auf beiden Giebelseiten bis zum First massive Mauerwerk und das eindrucksvolle Dach auf. Die wohnseitige Giebel- fassade weist relativ kleine Rechteckfenster auf. Am obersten Fenster sind die Jahreszahl 17+30 und die Initialen I[ohann] E[rnst] erkennbar. Hier dürfte es sich um ein Umbaudatum handeln, denn bereits auf dem Zehntenplan von 1699 ist an dieser Stelle ein Gebäude eingezeichnet. Teile des Gebäudes gehen also vermutlich auf das späte 17. Jh. zurück. Die strassenseitige Trauffront zählt sieben regelmässige Achsen, wobei im Obergeschoss die mittige Fensteröffnung später verschlossen wurde. Der Wohntrakt weist zwei durch einen Mittelgang getrennte Wohnungen auf. Das steile Dach bewahrt seinen auf die ursprüngliche Strohecke hin angelegten Aufbau: Die rauchgeschwärzte, noch gänzlich erhaltene Hochstudkonstruktion besteht aus vier Firstständern (Hochstude). Diese von Boden bis First durchgehenden Holzständer sind auf der Firstkante deutlich erkennbar. Auf eine

Unterkellerung wurde wahrscheinlich wegen der Nähe zum Furtbach verzichtet. Der daneben befindliche steinerne Speicher gehörte wohl seit jeher zu diesem Hof. Das eindrucksvolle Gebäude verkörpert den seltenen Typus eines Hochstudhauses mit Satteldach. Zusammen mit dem schönen Bauerngarten und dem benachbarten Speicher ergibt sich ein eindruckliches Ensemble.



Quellen:
 Kurzinventar Nr. 913
 KDM AG VII, S. 264
 Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau,
 Band 1, Basel 1996, S. 279
 Felix Wyss, Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse, 2010

Ehemaliges Bauernhaus, Dorfstrasse 27

An zentraler Lage, gegenüber der ehemaligen Molkerei, steht dieses wahrscheinlich noch in die 1. Hälfte des 19. Jh. datierende Mittertennhaus mit gemauertem Wohnteil. Unter einem durchgezogenen geknickten Satteldach ist an den Wohnteil der Wirtschaftstrakt mit Tenn und Stall angefügt. Mit der rückwärtigen Erweiterung unter einem Quergiebel ist ein geschützter Hofraum entstanden, zu dem der Bauerngarten gehört. Der über Muschelkalkstufen erreichbare Hauseingang mit Blech-Walmdächlein liegt – wie

bei etlichen der spätklassizistischen Bauernhäuser in Würenlos – giebelseitig. Im Bereich der Scheune, deren Heubühnenwände eine in Würenlos mehrfach belegte, effektiv zu Rautenmustern gefügte Bretterverschalung mit zentraler Lüftungsjalousie aufweist, wurde der Stall nachträglich aufgemauert. Ein massiver alter Schwellenstock aus dem ehemaligen «Neuwise»-Bewässerungsgraben schützt den Vorplatz und den bedeckten Zugang zum Keller. Mit seiner intakten Umgebung nimmt dieses Gebäude eine für das Ortsbild prägende Stellung ein.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 914
Felix Wyss, Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse, 2010



Steinerner Speicher (Spycher), Dorfstrasse 19

Seit dem Spätmittelalter verfügte das Kloster Wettingen in Würenlos über Grundbesitz und bezog Einkünfte in Form von Zehntenabgaben. Zur Einlagerung der Naturalien liess Abt Gerhard Bürgisser 1661 einen massiven zweigeschossigen Speicher errichten. Der giebelständige Baukörper erscheint in kantiger Form mit steilem, leicht geknicktem Satteldach. Den oberen Stock erschliesst östlich eine Blockstufentreppe, die durch das weit herabgezogene Dach geschützt ist. Über dem Hauptportal befindet sich ein Klebedach mit angeblatteten Holzverbindungen.

Die schartenartigen Lichtöffnungen sind eigentliche Luftschlitze. Der Eingang zum Hauptgeschoss ist von einem Türgericht

aus behauenen Muschelkalk eingefasst. Am Scheitelstein befindet sich die Jahreszahl 1661. Am mehrschichtigen Türblatt ist ein hölzernes Kastenschloss erhalten. Ein vorgeschobener Kellerhals mit Rundbogenportal führt in den tonnengewölbten Kellerraum. Speicher wurden grundsätzlich freistehend erstellt, um sie vor Grossbränden zu schützen. Nach der Klosteraufhebung von 1841 ging der Speicher in private Hände. Seit dem früheren 19. Jahrhundert sind die Würenloser Wiederkehr und Ernst als Eigentümer bekundet. Bei der Familie Ernst verblieb der Speicher bis heute. Der Speicher und das benachbarte Bauernhaus zählen zum wertvollsten Baubestand des Ortskerns. Mit seinem Alter und dem guten Zustand gehört der Würenloser Zehntenspeicher zu den bedeutendsten ländlichen Kleinbauten in der Region Baden. Aussenrenovation 2002.



Quellen:
Denkmalschutz-
Objekt Nr. 6
Kurzinventar Nr. 6
KDM AG VII, S. 264 f.
Pius Räber,
Die Bauernhäuser des
Kantons Aargau,
Band 1, Basel 1996,
S. 382 f.
Witschi,
Ortsgeschichte,
S. 281
Felix Wyss,
Fünf vor zwölf für die
Dorfstrasse, 2010

Zentrums- oder Vogtscheune, Chileweg

Nebst der ehemaligen Zehntenscheune («Vogthaus», Dorfstrasse 4/6) aus dem 18. Jh., an der sich der Ökonomiebau heute nicht mehr erkennen lässt, ist hier eine stattliche Scheune aus der Mitte des 19. Jh. unverändert erhalten geblieben. Die charakteristische Anordnung von

Tenn, Stall und Lagerraum ist deutlich ablesbar, und zwar in einer spiegelgleichen Verdoppelung: Tenn und Futtertenn sind durch grosse Tore mit eingesetzten Türen erschlossen. Der Stallbereich ist erkennbar am massiven Wandaufbau mit typischer Anordnung von Türen und Fenstern. Die darüber liegenden Lagerräume brauchen wegen der Belüftung dünne Aussenwände, hier aus einer Verbretterung mit durchlässigen, dekorativen Ausschnitten.



Wichtig ist auch ein trockener, gut nutzbarer Vorplatz an den Längsseiten. Daher ist das Dach weit ausladend, auf der Hauptseite gegen den Furtbach noch mehr als auf der Rückseite. Dies erfordert eine entsprechende Konstruktion mit einer Flugpfette, die von den schrägen Bughölzern und beidseitigen Kopfhölzern abgestützt wird.

Scheunen, die vollständig oder zum grössten Teil aus Stein erbaut sind, waren lange Zeit den wirtschaftlich privilegierten Kreisen und öffentlichen Körperschaften vorbehalten. Obwohl Scheunen reine Zweckbauten sind, weist dieses Gebäude – nebst der eindrucklichen Grösse – verschiedene repräsentative, sorgfältig und qualitativ ausgeführte Details auf: Die Verzierungen auf den Giebelseiten bestehen aus der harmonischen Anordnung der Fenster, davon auffallend das Zwillingsfenster mit Rundbogen im Stil des späten Biedermeier, die man sonst an besseren Wohnhäusern antrifft. Am Dachvorsprung befinden sich geschmückte Holzabdeckungen mit ausgesägten Verzierungen am Ortladen und Pfettenköpfen – im typischen «Laubsägestil» aus der 2. Hälfte des 19. Jh.

Der Boden unter dem Vordach ist mit unterschiedlichen Materialien gelegt: Vor den Ställen mit grossformatigen Steinplat-

ten aus Würenloser Muschelkalk (Abdeckung der Güllengrube); vor den Tennisfahnen mit einer Pflasterung aus halbierten Kieselsteinen (Kopfsteinpflaster). Sie ist in Sand verlegt mit den Schlagflächen nach oben und quer zur Gehrung, was das Ausrutschen verhindert.

Der umlaufende, leicht vorstehende Steinsockel besteht aus grossen Muschelkalkquadern. Auffallend sind die Drehla-



gersteine für die Tenntore, die zwecks Radabweisung abgerundet behauen sind. Die Tenntore weisen aufgedoppelte Friese aus Rauten auf, die zum Teil von Diagonalen gekreuzt sind. Darüber aufgereichte Andreaskreuze, an denen die Verbretterung mit den Lüftungsausschnitten befestigt ist.

Quellen:

Kurzinventar kein Eintrag

KDM AG VII, S. 263

Felix Wyss, Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse, 2010

Ehemaliges Bauernhaus, Schulstrasse 15/17

Imposanter Hauskomplex am Eingang der Schulstrasse und wichtiger Teil der Baugruppe mit Alter Kirche, Marienkirche und katholischem Pfarrhaus. Dies ist ein beispielhafter Vertreter der einst das Mittelland prägenden Hochstudhäuser. Beim «Hochstud» handelt es sich um aufgereichte mächtige Firstständer, die von der Grundschwelle bis unter den First reichen und die Hauptlast der Walmdachkonstruktion übernehmen. Die ursprüngliche Deckung mit Stroh wurde von steilen Rafen getragen, die an der Firstpfette eingehängt sind, ungeknickt über die Fassaden laufen und das für den Schutz der Fachwerkwände wichtige Vordach bilden.

Der aktuelle Gebäudekomplex geht weitgehend auf ein holzkonstruiertes Bauernhaus zurück, dessen Aufteilung in Wohn- und Ökonomiebereich nicht mehr ablesbar ist. Es erhebt sich längsseitig zur Schulstrasse mit zwei Geschossen und einem Walmdach. Das Grundgerüst im Innern besteht aus vier Hochstudien und deren Längs- und Querverstrebungen sowie den Rafen. Davon sind grosse Teile erhalten. Weiter dürften in den nachträg-

lich verputzten Fassaden Holzkonstruktionen erhalten sein. Aufgrund der Abbildung auf dem Zehntenplan von 1699 ist von einer Erbauung im 17. Jh. auszugehen.

Im 19. Jh. entstand in mehreren Schritten das heutige Erscheinungsbild, als zusätzlicher Wohnraum geschaffen wurde: auf der südwestlichen Schmalseite wohl um 1865 durch Verlängerung und Verbreiterung des Walmdaches, auf der rückwärtigen Längsseite in einem ersten Schritt durch einen schmalen Dachaufbau mit Quergiebel und in einem zweiten durch einen Anbau mit Quergiebel in der Verlängerung der nordöstlichen Schmalseite. Weitere Veränderungen erfolgten im 20. Jh. durch Einbau einer Metzgerei.



Quellen:
Kurzinventar kein Eintrag
KDM AG VII, S. 263
Felix Wyss, Fünf vor zwölf für die Dorfstrasse, 2010

Doppelwohnhaus, Schulstrasse 65

Dieses Doppelwohnhaus – ein zweigeschossiger spätklassizistisch-biedermeierlicher massiver Baukörper mit ungebrochenem Satteldach – wurde 1874 nach einem Brand neu aufgebaut. Die symmetrische Gestaltung der Fassaden ist typisch für diese Zeit und widerspiegelt die innere Aufteilung des Gebäudes. Die Fassadenhauptfront zählt sieben Achsen regelmässiger Rechteckfenster. Beide Trauffassaden schliessen in einem hölzernen Zahnfries ab, darüber die bretterverschaltete Dachuntersicht. Auf dem Dachfirst haben sich vier Blitzableiter mit Krönchen und einer Wetterfahne erhalten. Der Eingang präsentiert sich mit einem profilierten Türgericht und einer Verdachung, die von gerillten Voluten getragen wird. Am Sturz die Jahrzahl 1874 und die Initialen J E, die vermutlich für Johann Ehrsam stehen.

In diesem Gebäude befand sich früher eine Eigengewächswirtschaft, worauf seinerzeit ein Schild mit der Aufschrift «Weintraube 1844» hinwies. Im strassenseitigen Hausteil befand sich die Gaststube, die mit einer mittig hochziehbaren Wandhälfte in einen grossen Gästeraum

umgestaltet werden konnte. Jede Haushälfte verfügt über einen Gewölbekeller. Das quergestellte Nebengebäude mit massivem Keller- und Waschküchenteil ist am durch Aussentreppe erschlossenen Kellerportal auf 1728 datiert und stellt



somit einen wichtigen baulichen Zeugen der Vorgängerbaugruppe dar. Gesamtrenovation 2010/11.

Nordöstlich und quer zum Wohnhaus befand sich die freistehende, ebenfalls ins Jahr 1874 datierte Stallscheune mit mächtigem Satteldach und ausladendem Vorschermern (2008 abgebrochen).

Historische
Aufnahme
(um 1910)

Quellen:

Kurzinventar Nr. 920

Witschi, Ortsgeschichte, S. 273

Josef Rennhard, Würenloser Blätter 2006, S.12

Felix Wyss, Stellungnahme zum Umbauvorhaben, 2010

Ehemaliges Bauernhaus, Bachstrasse 53

Das gut proportionierte und intakte spät-klassizistisch-biedermeierliche Vielzweckgebäude stammt aus dem Jahr 1842. Es wurde nach einem Brand wieder aufgebaut. Dieser Bautyp ist hauptsächlich im Fricktal und am Jurasüdfuss verbreitet. Charakteristisch sind insbesondere das korbboogige Tenntor und der schlichte, aber strenge Wohnteil. Das hohe Tenntor trägt am Schlussstein die Jahreszahl 1842

ebenso wie der Türsturz des Hauseingangs. Gegenüber befindet sich der ursprünglich als Waschhaus errichtete, später als Kälberstall genutzte Kleinbau aus dem frühen 19. Jh. Das Mauerwerk ist in roh zubehauenen Muschelkalkblöcken, welche aus dem Würenloser Steinbruch stammen, ausgeführt.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 917 / 918
Witschi, Ortsgeschichte, S. 273
Josef Rennhard, Würenloser Blätter 2006, S. 12



Ehemaliges Gemeindehaus Kempfhof, Quellenweg 11

Seit der Gründung des Kantons Aargau (1803) bildeten Würenlos, Kempfhof und Oetlikon selbstständige politische Gemeinden. Sie wurden per 1900 zur Gemeinde Würenlos vereinigt. Vor der Verschmelzung umfasste der Gemeindebann von Würenlos 631 Hektaren, jener von Kempfhof 144 Hektaren und der von Oetlikon 128 Hektaren.

1857 erbaute die Gemeinde Kempfhof ein Gemeindehaus mit Archiv, Stube und Gefängnislokal. Später wurde es als Wohnhaus genutzt. Das einstige Arrestlokal befindet sich im Estrich. Die Aussenstreppe führt zur ehemaligen

Gemeindestube im Obergeschoss. 1992 wurde das Gebäude sorgfältig restauriert. Über dem erdgeschossigen Eingang ist seither das Gemeindewappen von Kempfhof angebracht: Schild gespalten von Rot und Blau mit zwei je aus dem Schildrand hervorbrechenden weissen Widdern.



Das alte
Gemeindehaus
von Kempfhof
vor der
Renovation



Quellen:
Kurzinventar Nr. 921
Witschi, Ortsgeschichte, S. 605 ff.

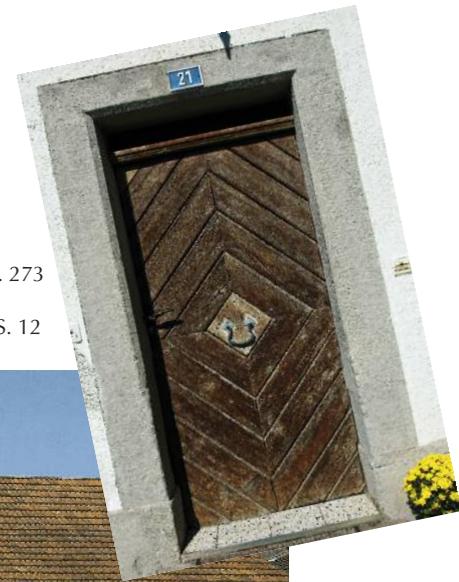
Ehemaliges Doppelbauernhaus, Kempfhofstrasse 21

Dieses nach dem Brand von 1806 erbaute Doppelwohnhaus mit angebauter Scheune nimmt im Kempfhofer Ortskern eine wichtige Stellung ein. Zusammen mit dem benachbarten Weinbauernhaus ist es prägend für den Strassenraum. Die siebenachsige Strassenfassade des Wohnteils blickt nach Südosten und verfügt über einen eingemitteten, von beiden Parteien gemeinsam genutzten Hauseingang. Die klassizistische axialsymmetrische Anlage prägt auch die innere Organisation des Gebäudes. Vom einge-

mitteten durchlaufenden Gang ist auf der Hauptseite jeweils die Stube mit angefügter Nebenstube, rückwärtig die Küche mit nebenliegender Kammer erschlossen.

An das Doppelwohnhaus mit geknicktem Giebeldach schliesst auf der Westseite die leicht zurückversetzte Stallscheune an.

Quellen:
 Kurzinventar Nr. 922
 KDM AG VII, S. 265
 Witschi, Ortsgeschichte, S. 273
 Josef Rennhard,
 Würenloser Blätter 2006, S. 12



Ehemal. Weinbauernhaus, Kempfhofstrasse 23/25

Dieses auffällige hochragende Gebäude liegt traufständig im Zentrum des einstigen Weilers Kempfhof. Mit seinem massiven Keller- und Erdgeschoss und dem Obergeschoss in Fachwerk trägt es charakteristische Züge des landzürcherischen Winzerhauses. Die Wohngeschosse zeigen grösstenteils noch die ursprüngliche Befensterung, nämlich in der Mehrzahl zweiteilige, holzgefasste Rechtecklichter mit Ladenfalz. Auf der Giebelseite lässt sich die Dachkonstruktion – ein Sparrendach mit Aufschieblingen zum liegenden Stuhl – ablesen.

Ein rundbogiges Kellerportal führt ebenerdig in den ehemaligen Weinkeller. Die Inschrift «M 1767 M» über dem Portal verriet das Baudatum. Erhalten ist auch die originale zweiflügelige Türe mit diagonaler, gegenständiger Aufdoppelung. Die beiden kleinen Rechteckfensterchen mit gezahnter Vergitterung dienen mehr der Belüftung als der Belichtung. Der spätere Anbau mit einem Pultdach datiert aus dem Jahr 1805 (Inschrift «HM 1805» am Türsturz), verfügt ebenfalls über ein Kellergeschoss. Gesamtrenovation 1998/99.



Quellen: Kurzinventar Nr. 923 KDM AG VII, S. 265



Ehemal. Gemeindehaus Oetlikon, Otelfingerstr. 9

1809 wurde die Schule Oetlikon der damals eigenständigen Gemeinde gegründet. Um 1850 sah sich Oetlikon veranlasst, ein eigenes Schulhaus zu errichten. 1888 unterrichtete hier die bekannte Aargauer Mundartdichterin Sophie Haemmerli-Marti. Die vom Regierungsrat angeordnete Einführung der Gesamtschule Würenlos bedeutete 1896 auch das Ende des Schulbetriebs in Oetlikon. Der schlanke Baukörper aus der Mitte des 19. Jh. ist im nüchternen spätklassizis-

tisch-biedermeierlichen Stil gehalten. Die zwei Geschosse sind in verputztem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Die traufständige Strassenfassade zählt in drei Achsen geordnete Rechteckfenster mit Ladenfalz. Die Lichter im Giebeldreieck sind in zeittypischer Art als Halbbrund geformt.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 936
Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Band 1, Basel 1996, S. 323 f.
Witschi, Ortsgeschichte, S. 617 ff.
Hans Ehrsam, Würenloser Blätter 1994, S. 20 ff.



Doppelbauernhaus, Otefingerstrasse 2/4

Das mächtige, etappenweise erstellte und ehemals strohgedeckte Doppelbauernhaus ist in regionaltypischer Bauweise mit gemauertem Erdgeschoss und geriegeltem, heute verputztem Obergeschoss errichtet. Es weist über dem alten Wohnteil (Mittelwohntrakt) noch die ursprüngliche Hochstudkonstruktion auf. Die nach Süden gerichtete Stubenfront bewahrt die originale spätgotische Befensterung mit gekehrten, in Muschelkalk gehauenen Reihenfenstern, welche dem Gebäude

einen herrschaftlichen Charakter verleihen. Der Kernbau des ältesten Bauernhauses der Gemeinde Würenlos reicht mindestens ins 17. Jh. zurück. Getäfernte Stube mit Einbaubuffet aus dem 19. Jh. Auf dem Türsturz zur Nebenstube ist die Jahrzahl 1645 aufgemalt. Das Gebäude befindet sich seit vielen Generationen im Besitz der Familie Markwalder, die mehrere Gemeindeammänner hervorgebracht hat.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 938
KDM AG VII, S. 266



Doppelbauernhaus, Otefingerstrasse 3/5

Der lang gestreckte Baukörper dieses Doppelbauernhauses vereinigt unter einem durchgehenden Satteldach alle Wohn- und Wirtschaftsbedürfnisse der zwei Bauernparteien. In der Osthälfte gegen die Strasse liegen fast spiegelgleich die Wohneinheiten. Davon abgesetzt durch ein gemeinsam genutztes Tenn lagen in der Südhälfte längsgeteilt die Stallungen und darüber der offene Scheu-



nenbereich. Einen prägenden Bestandteil stellt der abgesetzte Anbau auf der schattigen Nordseite dar, welcher unter einem Schlepptdach ehemals Aborte und Schweineställe beider Parteien enthielt.

Der Wohntrakt ist in der typischen Mischbauweise erstellt mit gemauertem Erdgeschoss und mit Obergeschoss in Sichtfachwerk, das auch an den Giebelwänden sichtbar war. Hier hat sich die Vordachkonstruktion mit Flugsparren und dessen nun verschalteten Dreiecken – im Volksmund bezeichnet mit «Zürivieri» – erhalten. Anhand der Befensterung ist die ursprüngliche Raumteilung erkennbar: im Erdgeschoss die Reihenfenster zu den südseitigen Stuben, die Doppelfenster zu den Küchen und Nebenräumen sowie im Obergeschoss zu den Kammern.

Die Zugänge über Aussentreppen sind nur noch teilweise und in erneuerter Form erhalten. Auf der Strassenseite von einer breiten Aussentreppe erschlossen liegt ein grosser Gewölbekeller, dessen Korbbogenportal das Erbauungsdatum 1795 trägt. Durchgreifender Umbau Wohnteil und Ersatzbau Ökonomie 1996/97. Zum Gebäude gehört auch das freistehende Waschhäuschen mit Satteldach. Es ist am Türsturz auf das Jahr 1843 datiert.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 939 / 942 A
KDM AG VII, S. 266
Pius Räber, Die Bauernhäuser
des Kantons Aargau, Band 1,
Basel 1996, S. 330 ff.



Bauernhaus, Otelfingerstrasse 7

Das im frühen 19. Jh. errichtete Bauernhaus mit einem kurze Zeit später ostseitig ergänzten Wohnteil ist ein intaktes, für die Region Lägern typisches Vielzweckgebäude mit gemauertem Erdgeschoss und geriegeltem Obergeschoss. Wohnung, Futtertenn, Stall und Tenn reihen sich gut ablesbar aneinander. Dekorative, rautenförmige Brettverschalungen zieren Tenn und Heubühne. Dieses Bauernhaus ist Teil des Ensembles von giebelständigen Vielzweckgebäuden, welche sich um den von einer mächtigen Linde bestandenen Dorfplatz gruppieren und das Erscheinungsbild des Weilers Oetlikon prägen.

Quellen:
Kurzinventar Nr. 940
KDM AG VII, S. 266



Roman Würsch

1958 in Neuenhof geboren und dort aufgewachsen. Wohnt seit 1999 mit seiner Frau in Würenlos. In Zürich Allgemeine Geschichte und Publizistik studiert. Schrieb als Redaktor für das «Badener Tagblatt» und die «Aargauer Zeitung» über Würenlos. Arbeitet in der AZ Medien Gruppe als Verantwortlicher für das Redaktionssystem.



Martin Brogle

1968 geboren, in Würenlos aufgewachsen. Historiker und Mittelschullehrer, wohnt seit 2006 mit seiner Familie wieder in Würenlos.



Claudia Markwalder

1949, von Poschiavo, aufgewachsen in Wettingen, seit 1970 in Würenlos wohnhaft, durch Heirat mit einem Urwürenloser Ortsbürgerin geworden, Mutter von 3 erwachsenen Kindern und Pflegemutter von 2 erwachsenen Kindern. Ausbildung zur Primarlehrerin, Sprachaufenthalt in Florenz, Ausbildung zur Dipl. Bäuerin, Expertin an den Bäuerinnenprüfungen. Hausfrau, Bäuerin und seit 1991 wieder Lehrerin an der Schule Würenlos (Einschulungsklasse).



Karl Wiederkehr

1946 in Kirchberg SG als Sohn eines Kleinbauern im Hügelgebiet des Toggenburgs geboren. Seminar Rorschach, 2 J. Primarlehrer in Schmerikon, Uni Zürich, 37 J. Sekundarlehrer phil. II in Dietikon. In Würenlos aktiv im Kulturkreis, Drittweltgruppe, Quartierverein. Hobbys sind Reisen, Fotografieren, Werken, Garten, Sport, Grosskinder ...



Peter Früh

Journalist (ursprünglich Jurist), 1950 geboren, am Zürichsee aufgewachsen. Lebt seit 1981 in Würenlos. Präsiert seit 1981 den Kulturkreis.



Daniel Huggler

1969 geboren, in Neuenhof und Spreitenbach aufgewachsen. Seit 1991 auf der Gemeindekanzlei Würenlos tätig, zuerst als Gemeindeschreiber-Stv. und Zivilstandsbeamter, seit 2003 als Gemeindeschreiber.

